

MERIAN

Alpen

150 TIPPS

Die besten Routen über
die Alpen, City-Trip
Luzern, mit Familie ins
Trentino, Mondschein-
Wandern im Allgäu

DIE GIPFEL DER GEFÜHLE

WANDERN Zwischen Frankreich und Slowenien: Bergtouren für jeden Typ

ANKOMMEN Spektakuläre Lage: Hütten wie nicht von dieser Welt

GENIESSEN Echte Alpenküche, Auszeit auf der Alm, Luxus am »Zauberberg«

PATAGONIA NATIONALPARK

RUTA DE LOS PARQUES
DE LA PATAGONIA

www.aysenpatagonia.cl



enviadende
NATUR



Chile
en marcha



SODIESTR REGIONAL V
PATAGONIA AYSÉN
Chile



Liebe Leserin, lieber Leser,



Hansjörg Falz, MERIAN-Chefredakteur

fahren wir in die Berge oder ans Meer? Gern warf mein Vater vor den Sommerferien diese Frage in die dreiköpfige Familienrunde ein. Ich weiß nicht wirklich, wie offen er für eine Diskussion gewesen wäre, fest steht: Wir fuhren immer (!) in die Berge. Ins Allgäu. Nach Tirol und Südtirol. Gern mal durch mehrere Regionen der Alpen mit unserem kleinen Karmann Ghia Cabrio. Immer entlang der Lebensadern in den Bergen, also jede befahrbare Passstraße rauf und runter. Mit 34 PS! Die Alpen sind ein großer Erlebnisraum und haben dabei viele Gesichter. Jedes einzelne fasziniert mich. Die liebliche Seiser Alm, die selbst im heißesten Sommer erfrischend kühl daherkommt. Oder das Wallis, dieses riesige Tal, das eingefasst wird vom Matterhorn und anderen Giganten – mehr als

40 Viertausender erheben sich dort. Oder Luzern, die mondäne Schöne am Vierwaldstättersee (S. 82). Am liebsten sehe ich die Alpen weiß, im Winter. Verschneit und kalt sind sie wahlweise ein stiller Rückzugsort oder ein exquisiter Abenteuerspielplatz für Skifahrer – mit Schnee, der heute oft nicht vom Himmel, sondern aus Kanonen kommt (S. 76). Und zu jeder Jahreszeit liebe ich die Küche der Alpen. Knödel in jeder Rezeptur, süß wie salzig. Wir stellen Ihnen in dieser Ausgabe Menschen vor, die diese ganze besondere Bergküche schützen und bewahren (S. 44).

Herzlich Ihr

Eins für alle: Die Alpen-Ausgabe ist eine Premiere in über 70 Jahren MERIAN-Historie. Den Bergen haben wir uns aber schon immer gern gewidmet – etwa in all diesen Ausgaben allein seit dem Jahr 2000



📍 Präzise, praktisch, Orientierung leicht gemacht: Alle Tipps, die wir für Sie in unserem MERIAN kompass aufgelistet haben, finden Sie auf www.merian.de/maps/alpen. Sie können das Dokument auf Ihrem Smartphone speichern und vor Ort offline benutzen.

Folgen Sie uns auf [merian.magazin](#) bei Instagram. Oder begleiten Sie uns auf Facebook.

Readly MERIAN auf dem Tablet oder Smartphone lesen: Beim digitalen Zeitschriftenkiosk Readly können Sie jetzt auf diese und viele weitere Ausgaben von MERIAN zugreifen.



6 WOHIN IN den Alpen

Natur und Kultur erleben: 15 Highlights im MERIAN-Check

10 INSIDE Mit Kamera auf der Piste

Tipps von MERIAN-Fotograf Valentin Rapp

12 SKIZZEN Graffiti auf der grünen Wiese,

Alpinisten beim Feiern und eine Heidi für zu Hause

18 PORTFOLIO »Wie eine weiße Leinwand«

... empfand der Bergsteiger David Lama die Gipfel. MERIAN setzt sie in allen Formen und Farben in Szene

32 DENKE ICH AN Orte für die Ewigkeit

Reinhold Messner über sein Leben, seine Mission und die Kreativität des Bergsteigens

36 GRAUBÜNDEN Am echten Zauberberg

»Ich glaube beinahe, ich bin glücklich hier«, schrieb Thomas Mann. Orte wie Davos, St. Moritz und Sils ziehen Künstler bis heute an

44 KULINARIK Die Tafelretter

Wie Köche, Hoteliers und Schnapsbrenner Zutaten und Rezepte bewahren, die es nur in den Alpen gibt

54 MIKROABENTEUER Vom Glück, ganz oben zu sein

Mit Schneeschuhen durch die Nacht, als Magd auf der Alm, am Gleitschirm vom Gipfel schweben: unvergessliche Erlebnisse

62 TRENTINO Kinder, es geht aufwärts!

Fischen gehen, Burgen entdecken und ein Ausflug in die Bronzezeit: Wo Familienurlaub in den Bergen mehr ist als Wandern

72 WIE DIE ZEIT VERGEHT Ende eines Eismeers

Der Fotograf Adolphe Braun dokumentierte vor 150 Jahren den Boom am Grindelwaldgletscher. Dann zog sich das Eis zurück

76 WISSEN Winter nach Wunsch

Früher schneite es, heute wird geschneit: Wie der Schnee aus Kanonen das Skifahren und die Natur verändert



ALLEIN DURCH DIE ALPEN

Zwei Monate zu Fuß von Ost nach West: »Nach dem ersten Schritt geht vieles von allein«, sagt Ana Zirner



DIE NEUEN GLANZLICHTER

Hütten der Superlative setzen neue Maßstäbe in Architektur und Nachhaltigkeit

Wandern, wo die Gämse klettern: Ein großartiges Felsen-Panorama eröffnet sich im Nationalpark Berchtesgaden



82

DIE STADT, DIE ALLES HAT
Die Kapellbrücke ist Luzerns Wahrzeichen. Ganz nah dran: Rigi, Pilatus und Vierwaldstättersee

44

GESCHMACK MIT GESCHICHTE
Mit Herz und Nieren: die Renaissance der echten und wahren Alpenküche

- 82 VIERWALDSTÄTTERSEE Das Kapital von Luzern**
... ist seine Lage. Die Stadt ist der perfekte Ausgangspunkt, um die Berge zu entdecken. Ganz bequem per Bähnli
- 92 INTERVIEW »Ich fühle mich zu Hause in den Bergen«**
1900 Kilometer, 120 000 Höhenmeter: Ana Zirner über ihre »Alpensolo«-Tour von Slowenien nach Frankreich
- 98 WANDERN Sieben Wege über die Alpen**
Von Nord nach Süd über alle Berge: die besten Routen für Anfänger, Familien oder versierte Kletterer
- 100 WALLIS Das Sextett vom Matterhorn**
Was die Band »Wintershome« mit dem berühmten Gipfel und der Ski-Legende Pirmin Zurbriggen verbindet
- 106 SOUVENIRS Und ewig hilft das Murmeltier ...**
... dank tierisch guter Salbe. Tipps für Equipment und besondere Mitbringsel von der Enzian-Limo bis zur Brille aus Eichenholz
- 108 HÜTTEN Wie von Zauberhand**
Architektur-Ikonen in windigen und eisigen Höhen
- 120 KOLUMNE Der Größte auf dem Bunny Hill**
In die Knie gehen: Was Saša Stanišić beim Snowboard-Kurs lernte
- 123 MERIAN kompass**
- 1 SEHENSWERT** Alle Highlights auf einer Karte
 - 2 GUT ZU WISSEN** Unsere Tipps für Reisen in die Alpen
 - 3 MUSEEN** Messners Museen, 007 und eine Kristall-Welt
 - 4 ROSENGARTEN** Die Highlights rund um das Bergmassiv
 - 5 STADTOUREN** Innsbruck, Salzburg, Bern und Bozen
 - 6 ALPENTIERE** Braunbären und andere lebende Raritäten
 - 7 GESCHICHTE** Wettkauf zum Matterhorn
- 122 IMPRESSUM, BILDNACHWEIS**
- 138 VORSCHAU**



Loipen, Pisten und eine Kulisse, die viele Literaten inspiriert hat:
Sils im Engadin



Für das pure Gipfelerlebnis

... braucht es oft eher weniger als mehr, findet Tinka Dippel, Redakteurin dieser Ausgabe. Sie wuchs in München auf und war schon als Kind am liebsten auf abgelegenen Pfaden in den Alpen unterwegs. Welche Orte für sie einen besonderen Zauber haben und wo es ihr manchmal zu trubelig wird:

1. MONT BLANC

Einmal im Leben wollen viele Bergsteiger auf dem Dach der Alpen stehen. Gelegenheitsalpinisten sollten das nur im Sommer, nur auf dem Normalweg über die Hütten Tête Rousse und Gôuter (S. 108) und nur nach ausgiebigem Höhentraining in Erwägung ziehen. Noch besser: Lassen Sie sich hinauf führen, etwa mit DAV Summit Club, der Bergsteigerschule des Deutschen Alpenvereins (www.dav-summit-club.de). Wie dünn die Luft wird, merken Sie schon in der Gondel, die Sie von Chamonix auf den Berg Aiguille du Midi bringt, von wo Sie den König der Alpen zumindest bestens im Blick haben.

2. ZERMATT

Seinen Ruhm verdankt Zermatt dem Matterhorn, der vor allem bei Winter-

sportlern sehr beliebte Ort im Wallis hat aber noch diverse weitere Viertausender in Reichweite. Was ich an ihm neben der Lage besonders mag: Er ist so gut wie autofrei, und das bereits seit 1931. Die wenigen Busse und Taxis fahren alle elektrisch und schön langsam. Rasanter wird es im Glacier Express, dem legendären Panorama-Zug, der Zermatt mit einem weiteren Winter- Sehnsuchtsort verbindet: St. Moritz. Mehr zu Zermatt ab Seite 100. www.gacierexpress.ch

3. INTERLAKEN

Nein, der Ort im Berner Oberland selbst ist keine Schönheit, was ihn auszeichnet, ist die Lage: zwischen Thunersee und Brienzsee und am Fuße der Berg-Dreiergruppe Eiger, Mönch und Jungfrau. Es gibt eigentlich keine

Outdoor-Aktivität, die Sie hier nicht buchen können: Kajakfahren, Rafting, Canyoning, Gletscherwandern, Paragliding, um nur einige zu nennen. Im wahrsten Sinne des Wortes ein Highlight ist der höchste Bahnhof Europas: die Station am Jungfraujoch auf mehr als 3400 Metern, erreichbar mit der Jungfraubahn. www.jungfraujoch.ch

4. LUZERN UND VIERWALDSTÄTTERSEE

Viel besser kann eine Stadt nicht liegen: geschmiegt ans Ufer des klaren Sees, Berge wie die Rigi und der Pilatus sind schnell und einfach erreichbar. Beste Jahreszeit: eigentlich immer. Wenn Sie sich musikalische Untermalung für Ihren Besuch wünschen, empfehle ich das Sommerfestival mit seinem



Das Märchenschloss Neuschwanstein thront oberhalb von Hohenschwangau im Allgäu, Zentrum der Altstadt von Trient ist der Domplatz mit dem Neptunbrunnen aus dem 18. Jahrhundert

großartigen Klassik-Programm oder das Blues Festival im November. Mehr zu Luzern ab Seite 82.
www.lucernefestival.ch, www.bluesfestival.ch

5. SILS IM ENGADIN

Nietzsche, Hesse, Mann und viele mehr schätzten den kleinen Ort, der ein bisschen weniger mondän ist als das nahe St. Moritz. Prominenz aus aller Welt logiert dort seit 1908 im legendären und wirklich traumhaft schönen Hotel Waldhaus – filmisch in Szene gesetzt von Claude Chabrol in »Das Leben ist ein Spiel«. Mehr zu Sils S. 44.

6. BREITACKLAMM

Wie gewaltig schön die Berge sind, offenbart sich nicht nur in Weitblick-Panoramen, sondern auch in tiefen, engen Felsenschluchten. Hier im Allgäu

hat sich die Breitach auf rund zwei Kilometern Länge tief in den Fels gegraben, bis zu 100 Meter ragen die Kalkwände auf. Der gesicherte Weg ist im Sommer begehbar, aber auch im Winter, wenn selbst die Wasserfälle zu Eis erstarren und bizarre Kunstwerke bilden. Ein besonderes Erlebnis: in der Kälte nachts eine geführte Tour mit Fackeln zu machen.
www.breitachklamm.com

7. SCHLOSS NEUSCHWANSTEIN

Ludwig II. hatte ein Gespür fürs Spektakuläre. Sein Märchenschloss ist das wohl berühmteste Bauwerk der Alpen. Errichtet wurde es ab 1869 im Allgäu. Mit seinem gigantischen Thronsaal und den prächtigen Privatgemächern Ludwigs ist es absolut sehens-

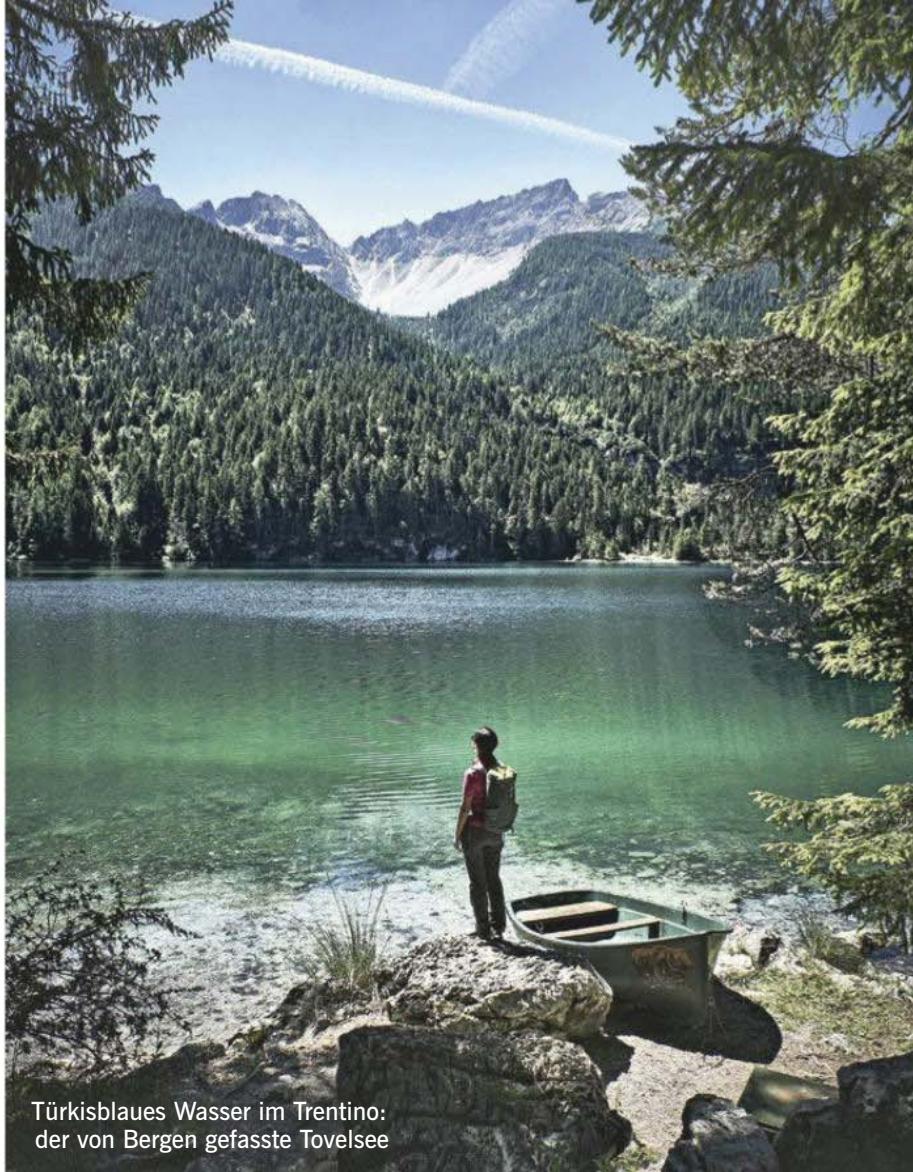
wert, ein Besuch trotzdem Geschmacksache. Denn im Sommer kommen jeden Tag Tausende Menschen. Deshalb gelten die Tickets nur für eine bestimmte geführte Tour und müssen vorher im nahen Hohenschwangau gekauft werden.
www.neuschwanstein.de

8. ZUGSPITZE

Ich war schon mal oben, habe aber noch zwei Rechnungen offen mit Deutschlands höchstem Berg (2962 Meter): Ich möchte – trotz gesalzenen Preisen – mit der Ende 2017 eröffneten, rundum verglasten Seilbahn Zugspitze hinauffahren. Und noch lieber möchte ich selber in einer zweitägigen Wanderung zum Gipfel laufen – so wie unser Autor Christo Foerster, der seinen sechsjährigen Sohn dabei hatte (S. 57).
www.zugspitze.de

9. KITZBÜHEL

Skifahren ist hier ebenso großer Sport wie Feiern: Beides bedient kaum ein Ort so zuverlässig wie das legendäre Kitzbühel, das etwa so viele Hotelbetten wie Einwohner hat (mehr als 8000). Ein Motor für den Boom des weitläufigen und recht schneesicheren Skigebiets um den Ort war das Hahnenkamm-Rennen auf der »Streif«, einer der anspruchsvollsten Abfahrten der Welt. Es findet im Januar 2020 zum 80. Mal statt und ist berüchtigt für seine Promi-Dichte – ebenso wie die Clubs, etwa das exklusive Take Five. Sie wollen gar nicht feiern? Dann kommen Sie im Sommer, in Ruhe wandern kann man hier nämlich auch sehr gut.



Türkisblaues Wasser im Trentino:
der von Bergen gefasste Tovelsee

10. KRIMMLER WASSERFÄLLE

Eine imposante kleine Tour – und ein großer Spaß auch für Kinder sind die Wasserfälle im Nationalpark Hohe Tauern im Salzburger Land. Vom Örtchen Krimml geht ein bequemer, perfekt beschildeter Weg hinauf. Nehmen Sie sich ein Picknick mit und genießen Sie den Anblick der insgesamt 380 Meter abfallenden Wassermassen, das Rauschen, die Gischt. Und wenn Sie mit der Familie da sind: Besuchen Sie danach die Wasserwelten Krimml, ein 2013 eröffnetes Wasser-Erlebniszentrum.
www.wasserwelten-krimml.at

11. ACHENSEE

Der größte See Tirols, auch Tiroler Meer genannt, bietet die ideale Kombination aus Radler- und Wanderwegen und sehr

sauberem Wasser – perfekt für eine kleine Sommer-Auszeit. Großes Plus im Vergleich zum nahen, auch sehr schönen Tegernsee: weniger verbautes Ufer, weniger los. Kulisse und Wanderwege bieten das Karwendel- und das Rofangebirge. Entspannt ist zum Beispiel der Weg auf den Bärenkopf (1991 Meter) mit Pause an der Bärenbadalm.
www.achensee.com

12. SOČA-TAL

Lassen Sie Slowenien nicht links liegen, das östlichste Alpenland ist wild, wunderschön und ein ideales Terrain für alle, die unberührte Landschaften lieben! Dieses Tal um den tiefgrünen Fluss Soča, das sich durchs Triglav-Gebirge zieht, ist nur ein Beispiel dafür. Sehr beliebt ist es bei Fliegenfischern.
www.soca-valley.com

13. TRIENT

Die von Kelten gegründete heutige Hauptstadt des Trentino ist – noch – ein Geheimtipp. Rund um den beeindruckenden Dom San Vigilio stehen viele historische Bauten und mit Fresken verzierte Palazzi. Gleichzeitig bietet die Stadt auch eine sehr junge und kreative Szene (um die 16 000 Studenten auf nicht ganz 120 000 Einwohner), nette Einkaufsstraßen und ein noch relativ junges Highlight: das 2013 eröffnete naturwissenschaftliche Museum MUSE aus der Feder des Stararchitekten Renzo Piano.
www.muse.it

14. TOVELSEE

Wenn Sie schon im Trentino sind, dann haben Sie die Wahl zwischen 297 Seen! Die Region wird deswegen auch »kleines Finnland« genannt. Wenn ich einen herauspicken müsste, um ihn Ihnen ans Herz zu legen, dann den auf 1179 Meter Höhe gelegenen Tovelsee, der rund eine Stunde Autofahrt nordwestlich von Trient entfernt ist. Er wird umrahmt vom Massiv der Brenta-Gruppe, das Ufer ist bewaldet, das Wasser klar und toll zum Baden! Und wenn Sie nicht so hoch fahren möchten: Der idyllische Ledrosee bietet so schöne Uferstreifen, dass er unter Kennern als Geheimtipp-Alternative zum nahen Gardasee gilt.
www.visitvaldinon.it, www.vallediledro.com

15. SEISER ALM

Mir persönlich ist Skifahren zu trubelig, Schneeschuhwandern aber finde ich großartig – und diese Hochalm in den Dolomiten, die größte Europas, bietet nicht nur die ideale Kulisse, sondern auch jede Menge Platz dafür (um die 56 Quadratkilometer). Viele kommen nur für einen Tag hinauf, was schade für sie ist. Bleiben Sie lieber gleich für ein paar Tage – zum Beispiel in der Gostner Schwaige – wo Sie köstlich und regional gekocht werden.
www.aussergost.com

BASISLAGER FÜR SPORTLICHE ALPEN-ENTDECKER

Unkompliziert, trendig und preiswert

Mitten in den Alpen gelegen sind die bald 9 Explorer Hotels die perfekte Location, um aktiv in die Berge zu starten. Die lockere Atmosphäre, das moderne Design und die sportlich-aktiven Gäste versprechen Urlaubsfeeling für Entdecker.

Hike Deal

3 bis 6 Übernachtungen inkl.

- vitalem Frühstücksbuffet
- Sport Spa mit Sauna, Dampfbad und Fitness
- 1x gratis Bergbahnkarte (Berg- und Talfahrt)
- gratis WLAN
- Bike Area mit Werkbank, Waschplatz und E-MTB Verleih (gegen Gebühr)

3 Nächte ab € 119,- p. P.



#Eierbratstation



#Design-Hotel



#Panoramafenster

Jetzt buchen unter

DE +49 8322 / 940 79 445

AT +43 5558 / 20 333 445

www.explorer-hotels.com/sommer



Valentin Rapp, Jahrgang 1993, ist als Fotograf und Filmer in den Bergen der Welt unterwegs – sein großes Thema aber sind die Alpen. Seit seiner Kindheit im Inntal gehört Bergsport für ihn dazu, die Schneeschuh-Tour im Allgäu für diesen MERIAN war nur fotografisch eine Herausforderung

FOTOSCHULE SPORT IM SCHNEE

Wie fotografiert man nachts in den Bergen?

1. **Belichtung** Sportler bei Nacht und gleichzeitig ihre Umgebung sichtbar zu machen, ist immer schwierig. Um die Schneeschuhwanderer im Allgäu im Mondlicht zu fotografieren (Seite 55), hatte ich ein lichtstarkes Objektiv, einen kleinen Blitz und eine Stirnlampe dabei. Und ich musste sie bitten, sich eine Weile nicht zu bewegen – wegen der langen Belichtungszeit.

2. **Ruhe bewahren** Keine Bergtour ist wie die andere, irgendetwas Unvorhergesehenes passiert immer, das Wetter kann sich ja rasant ändern. Da ich privat und beruflich oft in den Bergen bin, gehört das für mich inzwischen zur Routine.

3. **Akkus** Die Kälte macht das Arbeiten mit Technik nicht einfacher: Die Finger werden unbeweglich, und die Akkus halten wesentlich kürzer. Also: dünne, aber gut wärmende Handschuhe mitnehmen – und lieber mehr als zu wenig Akkus!



AUF DER ZUGSPITZE

Gipfelhelden

Dass der Hamburger Autor Christo Foerster es bis zum Gipfelkreuz auf Deutschlands höchstem Berg (2962 Meter) schaffte, lag auch an der fest entschlossenen Begleitung: seinem sechsjährigen Sohn. Für die beiden war ihre dreitägige Tour ein kleines Abenteuer (S. 57). Foerster sucht und findet solche Erlebnisse auch in seiner näheren Umgebung, er hat ein Buch darüber geschrieben: »Raus und machen«, Harper Collins 2019, 14,99 €.



BEI MESSNER

Mitreißender Erzähler

Tinka Dippel, Redakteurin dieser Ausgabe, und die Südtiroler Autorin Marlene Lobis trafen Reinhold Messner

im Museum »Firmian« bei Bozen. Die geplante Stunde fürs Gespräch dehnten die drei gern aus, Messners Repertoire an Geschichten ist unerschöpflich (S. 32). Wer ihn live erleben möchte, kommt im August zu seinen »Gesprächen am Feuer« (Termine unter www.messner-mountain-museum.it).



AN DER ANGEL

Fliegenfischen für Anfänger

Kathrin Sander (Mitte), stellvertretende Chefredakteurin bei MERIAN, testete im Trentino das »No kill fishing«, bei dem die Forellen wieder ins Wasser dürfen – nachdem Fotografin Christina Körte sie fotografiert hatte. Dass überhaupt eine anbiss, war Matteo Lavezzi zu verdanken, der mit Engelsgeduld die Fliegen an die Angel brachte.

Urlaub am Achensee: Wo die Welt noch in Ordnung ist

Zauberhaft ist die Region Achensee. Und wer schon mal dort war, weiß, was gemeint ist: Ein gebettet in die atemberaubende Berglandschaft zwischen Karwendel- und Rofangebirge liegt Tirols größer See, der Achensee. Diese Kombination ist genau so einzigartig, wie das rundum frei zugängliche Seeufer und der direkt angrenzende Naturpark Karwendel.

Unweit der bayerischen Grenze bietet die Region Achensee mit mehr als 50 verschiedenen Sportarten ein breites Angebot. Während Segler und Surfer die hervorragenden Windverhältnisse schätzen und Taucher das glasklare Wasser, lockt Rofan und Karwendel Wanderer und Mountainbiker mit herrlichen Panoramatauren.

Naturpark Karwendel

Am Westufer des Achensees beginnt der Naturpark Karwendel, das größte zusammenhängende Schutzgebiet der Nördlichen Kalkalpen. Die ersten Bestimmungen zum Schutz wurden bereits 1928 erlassen. Einen besonderen Einblick in diese alpine Urlandschaft geben Naturpark Ranger bei Nature-Watch Wanderungen, die von Mai bis Oktober mehrmals in der Woche stattfinden.

Egal, für welche Aktivität man sich entscheidet, am Ende empfiehlt sich ein Sprung in den Achensee.



www.achensee.com

Familien-Tipp

Am Südufer, wo sich das Wasser im Sommer bis auf 22 Grad erwärmt, erwartet die Schwimmer ein schon fast karibisch anmutendes Farbenspiel.



Atoll Achensee

Wie geschaffen für Familien ist dort die neu errichtete Freizeit-Attraktion Atoll Achensee mit Panorama-BAD, Penthouse-SPA, 25-Meter-Sportbecken sowie einem Spiel- und Erlebnispark.

Kontakt

Achensee Tourismus
Achenseestraße 63
6212 Maurach am Achensee
Tel.: +43 (0) 595300-0
E-Mail: info@achensee.com



150 JAHRE DAV

Die Pioniere feiern

Der erste Bergsteigerclub der Welt ist er nicht – der wurde zwölf Jahre vor ihm in London gegründet und heißt »Alpine Club«. Es folgten Österreich und die Schweiz, im Mai 1869 wurde dann der Deutsche Alpenverein (DAV) ins Leben gerufen. Warum sich die Bergpioniere zusammenschlossen: Die Alpen waren noch schwer zugänglich, es gab kaum gekennzeichnete Wege und Schutzhütten – was sich durch ihr Engagement schnell änderte. Heute hat der DAV 356 regionale Vereine, »Sektionen« genannt, um die 1,3 Mil-

lionen Mitglieder – Tendenz steigend –, unterhält 321 Hütten (die meisten in den Alpen, einige auch in den deutschen Mittelgebirgen) und ist der größte Bergsportverband der Welt. Grund genug, das Jubiläum mit einer großen Kampagne zu feiern (Foto).

Eine Mitgliedschaft im DAV lohnt sich fast für jede Bergtour – vor allem, weil man in mehr als 2000 Hütten günstiger übernachten kann. Sie wird bei der jeweiligen Sektion angemeldet und kostet für Erwachsene 45 bis 90 Euro pro Jahr. www.alpenverein.de

ALPENBERGE-QUARTETT

Gipfel-Promis

Höhe ist nicht alles, in diesem Kartenspiel lernen Sie noch mehr über die bekanntesten Spitzen der Alpen: wann sie erobert wurden, wie schwierig der Aufstieg ist – und wie prominent sie sind. Was das bei einem Berg heißen soll? Wie viele Höhenmeter er eigenständig, also über der Verbindung zum nächsten, aufragt (32 Karten, 12 €, www.marmotamaps.com)

HOCHVOGEL

Der Hochvogel ist einer der prägenden Berge der Allgäuer Alpen. Er ist zwar nicht der höchste Berg der Region, aber einer der bekanntesten und markantesten. Die Aussicht vom Gipfel ist weitmässig und grandios. Im Osten reicht die Sicht bis zum Wetterstein und Karwendel, im Süden bis zu den Hohen Tälern. Im Westen zeigen sich die Schwäbischen Alpen mit Simila und Todt, und nach Norden blickt man bis zum Schwarzwald und zur Schweizerischen Alp.

DEUTSCHER ALPENVERBUND

HÖHE 2.592 m
PROMINENZ 572 m
OROMETRISCHE DOMINANZ 22
SCHWIERIGKEIT (KLETTERN) I
ERSTBESTEIGUNG 1832

KITZSTEINHORN

Das Kitzsteinhorn gehört zur österreichischen Glocknergruppe in den Hohen Tauern. Seine Erstbesteigung erfolgte im Jahr 1828 durch Johann Eislacher. Unterhalb des Gipfels befindet sich das erste Gletscherseengebiet Österreichs, das im Jahr 1965 eröffnet wurde. Hier gibt es auf 3.029 Meter auch eine Plattform, von der man eine herausragende Aussicht auf die benachbarten Gipfel hat.

ÖSTERREICH

HÖHE 3.203 m
PROMINENZ 436 m
OROMETRISCHE DOMINANZ 14
SCHWIERIGKEIT (KLETTERN) II
ERSTBESTEIGUNG 1828

MATTERHORN

Wenn es einen perfekten Berg gibt, ist es das Matterhorn. Seine einsame Präsenz am Ende des Nikklaals und seine berühmte perfekt tetra-edrische Form machen diesen Berg zu einem Symbol für die Schönheit der Alpen und zu einer Projektionsfläche für die Herausforderungen des Alpinismus.

SWITZERLAND

HÖHE 4.478 m
PROMINENZ 1.031 m
OROMETRISCHE DOMINANZ 23
SCHWIERIGKEIT (KLETTERN) III
ERSTBESTEIGUNG 1865

CABRIO-GONDEL

Auf dem Sonnendeck

Die Fahrt ist das Ziel, zumindest bei schönem Wetter, wenn 30 Passagiere sie unter freiem Himmel und mit weitem Blick über den Vierwaldstättersee genießen können. Die Cabrio-Bahn, eröffnet 2012, gilt als weltweit erste Gondel, die oben ohne fährt, und ist einer der Stars unter den vielen Bergbahnen rund um Luzern. Sie schwebt vom Ort Stans auf das knapp 1900 Meter hoch aufragende Stanserhorn. Oben kann man großartige Wanderungen machen oder einfach sitzen und die Aussicht genießen: entweder weiter unter freiem Himmel oder im Restaurant »Rondorama«. Die offene Fahrt ist übrigens kein Muss, weitere 60 Gäste finden in der unteren Etage Platz, von der eine Treppe nach oben führt.

www.stanserhorn.ch



AUSSICHTSPUNKTE

Eins draufgesetzt

Zwei Stahlträger, am Ende verglast, scheinbar frei schwebend – aber fest verankert in 2050 Metern Höhe am Osterfelderkopf oberhalb von Garmisch-Partenkirchen: »Alpspix« heißt die Konstruktion, die seit 2010 das Wow-Gefühl beim Blick über das Höllental noch verstärken soll. Sie ist einer von immer mehr künstlichen Aussichtsspots in den ja ohnehin an besten Aussichten nicht armen Alpen – erreichbar ganz einfach von der Bergstation der Alpspitzbahn. Nachteil solch verschärfter Ausblicke: Sie müssen sie mit vielen anderen teilen. Der Weg auf die Stahlträger ist gratis.

www.alpspitze.org



IKONE HEIDI

Ein Mädchen steht seit bald 140 Jahren für die Liebe zu den Bergen: Heidi, erdacht von der schweizer Schriftstellerin Johanna Spyri, Heldin diverser Verfilmungen. Bald gibt es sie auch als Playmobil-Figur. Tipp: Wer Heidis Welt nah kommen möchte, besucht das Heididorf Maienfeld in Graubünden.

www.heididorf.ch



Es blüht was am Berg



Enzian

Die hübschen Farbtupfer auf vielen Alpenwiesen macht der Blaue Enzian, zum Schnaps wird meist nur der Gelbe.



Edelweiß

Die Poster-Blume der Alpen ziert unzählige Souvenirs – und steht unter strengem Schutz.



Zirbelkiefer

Ihr Holz soll beruhigend wirken und wird gerne für Betten verbaut. Aus den Zapfen wird Zirbenschnaps gebrannt.



GRAS-GRAFFITI

Der verschwundene Hirte

Die Arme hinter dem Kopf verschränkt lag ein Hirte im Sommer 2016 dösend im Gras, nach einigen Tagen war er wieder verschwunden. Geblieben sind unzählige Fotos von ihm, einem Werk des französisch-schweizerischen Künstlers Guillaume Legros alias »Saype« (kurz für »Say Peace«). Saype ist 30, Autodidakt, und er hat sich ein effektives Alleinstellungsmerkmal einfallen lassen: riesige Graffiti aus biologisch abbaubarer Farbe, die auf Rasen hält – aber eben kaum länger als drei Wochen. Der Hirte war etwa einen Hektar groß und lag im schweizerischen Leysin nahe dem Genfersee. Ein Jahr später sprayte Saype ein lesendes Mädchen in die Berge oberhalb von Montreux, 2018 war seine kurzlebige Kunst in Vevey und Genf zu sehen.

www.saype-artiste.com

KÄSE-RARITÄT

Braun ist der Schotten, weil er geräuchert ist, kegelförmig, damit er nicht wegrollt. Einst wurde er aus Molke gemacht, heute besteht er meist aus Vollmilch und etwas Essig. So bekommt er den typisch säuerlichen Geschmack und lässt sich reiben wie Parmesan. Sehr lecker etwa zu Schlutzkrapfen.





MACHEN SIE EINE KREUZFAHRT NACH SACHSEN.



Hier in Sachsen können Sie den Lutherweg, den Jakobsweg, die Via Sacra und Ihr inneres Ich erkunden. Oder Sie genießen einfach eine Auszeit in himmlischer Ruhe. Die Klöster St. Marienthal, St. Marienstern und Wechselburg freuen sich über Ihren Besuch und bieten

Ihnen Einkehr- und Besinnungstage, Fastenkurse oder spirituelle Seminare. Reisen Sie nach Sachsen und finden Sie zu sich selbst. Infos unter www.sachsen-tourismus.de oder bei der Tourismus Marketing Gesellschaft Sachsen mbH, Bautzner Str. 45 – 47, 01099 Dresden, Tel. 0351 / 49 17 00.

SACHSEN. LAND VON WELT.

Traumreise für
10 000 €
zu gewinnen

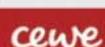
Schicken Sie uns Ihre besten Bilder

»Die Lust am Reisen« – unter diesem Motto sucht MERIAN zusammen mit CEWE die schönsten Leserfotos. Schicken Sie uns jeden Monat Ihre Lieblingsbilder aus aller Welt. Hauptgewinn ist eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro. Mitmachen ist ganz einfach – und Sie haben sogar zwei Gewinnchancen!

1. Chance: Jeden Monat prämiieren wir in MERIAN das beste **Leserfoto des Monats**. Dafür müssen Sie Bilder schicken, die mit unseren jeweils aktuellen Heftthemen korrespondieren. Die nächsten Ausgaben sind **Tansania, Brandenburg und Marrakesch**. Das können Landschaftsaufnahmen sein oder Straßenszenen – der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt. Das Foto des Monats veröffentlichen wir exklusiv an dieser Stelle. Jeder Monatsgewinner erhält einen CEWE FOTOBUCH Gutschein im Wert von 50 Euro sowie ein MERIAN-Jahresabonnement im Wert von 90 Euro.

2. Chance: Zudem können Sie uns Fotos senden, die besonders schöne, originelle oder amüsante Momente in Ihrem Urlaub festgehalten haben – alles, was zum MERIAN-Motto »Die Lust am Reisen« passt, dürfen Sie hochladen. Aus allen eingesandten Bildern kürt eine Jury dann das **Foto des Jahres**. Dem Sieger winkt eine Traumreise im Wert von 10 000 Euro.

Alle weiteren Infos zu Einsendeschluss, Teilnahmebedingungen und Preisen: www.merian.de/leserfotos



In Kooperation mit CEWE,
Europas führendem Fotoservice





Kuh-Parade: Michael Walch schoss das Leserfoto des Monats im Allgäu. Der kaufmännische Angestellte aus Immenstadt hatte sich ins nahe Gunzesried aufgemacht, um beim traditionellen Viehscheid dabei zu sein. An diesem Tag werden die Kühe nach dem Sommer auf den Bergweiden wieder ins Tal getrieben, wo sie »geschieden«, also nach ihren Besitzern getrennt werden. »Für die Hirten ist es der Jahreshöhepunkt«, so der 55-Jährige. »Sie ziehen ihr bestes Gewand an und schmücken die Tiere mit Blumen und Glocken.« Tradition, Stolz, Freude – das drückt dieses Bild für Walch aus. Das regnerische Wetter störte ihn übrigens ganz und gar nicht: »So dampfen die Tiere förmlich und schaffen eine mystische, fast unheimliche Atmosphäre.«

»Der Berg eine weiße



ist wie Leinwand «

*David Lama, österreichischer
Kletterer und Bergsteiger (1990-2019)*

SALZBURGER LAND

Die Schutzhütte Himmelspforte macht ihrem Namen alle Ehre: Sie liegt gleich beim Gipfel des 1783 Meter hohen Schafbergs an einer Felskante. Von der Terrasse fällt der Blick auf den Wolfgangsee (links) und den Mondsee (rechts). Erreichbar ist die Hütte in einer rund dreieinhalbstündigen Wanderung von St. Wolfgang oder mit der Schafbergbahn, einer dampfbetriebenen Zahnradbahn.



GRAUBÜNDEN

Das Kurvenreich am Malojapass

So viele Serpentinen hat die Straße über den 1815 Meter hohen Pass nur auf seiner Westseite, wo das Bergell liegt, ein Tal an der italienischen Grenze. Richtung Sils im Engadin fällt er flach ab. Schon die Römer sollen ihn überquert haben, eine Straße wurde 1839 angelegt. Für Autofahrer sind nicht nur die vielen Spitzkehren eine Herausforderung – sondern auch waghalsige Radfahrer, die sich hier in die Kurve legen



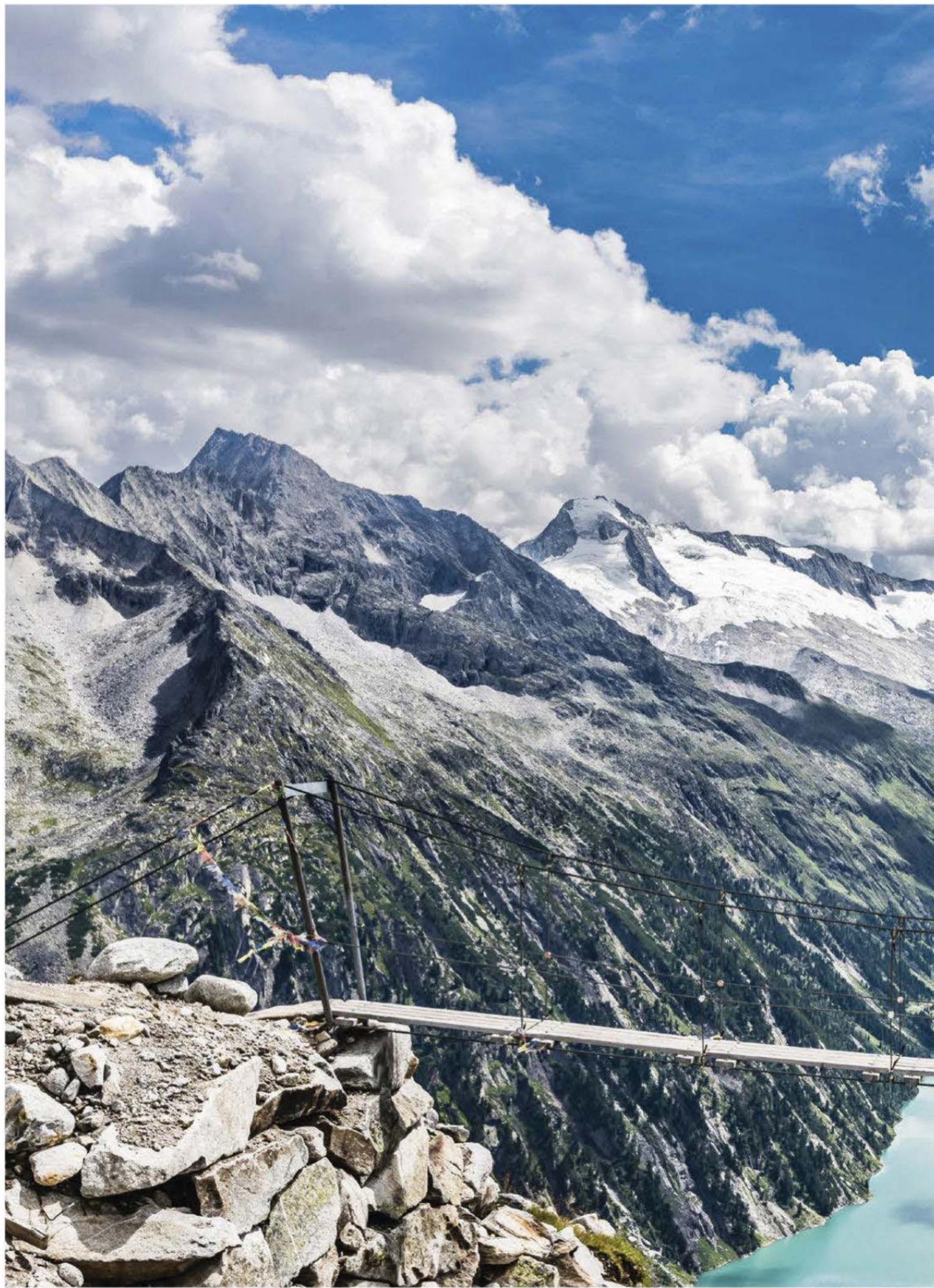


MONT-BLANC-MASSIV

Blaumachen am Dach der Alpen

Der 3842 Meter hohe Gipfel der Aiguille du Midi ragt südlich von Chamonix auf, sie ist ein Vorposten des höchsten Alpenbergs, des Mont Blanc – und wesentlich einfacher zu erreichen. Eine Gondel bringt die vielen Besucher, die dem Mont Blanc nahe kommen möchten, in 20 Minuten hinauf. Ganz in der Nähe liegt das *mer de glace* (Eismeer), Frankreichs längster Gletscher. Sein tiefblaues Inneres kann man in einer Eishöhle erkunden







ZILLERTALER ALPEN

Groß ist das Gefühl, ganz klein zu sein

Die schmale Hängebrücke scheint über dem Schlegeisspeicher, mehr als 500 Meter tiefer, zu schweben und ist deshalb zu einem vielbesuchten Fotospot für die Instagramer dieser Welt geworden. Tatsächlich sieht die Lage spektakulärer aus, als sie in Wirklichkeit ist, die Brücke spannt sich nicht über die Schlucht, sondern über einen Bach am Berg Olperer auf dem Weg zur 2389 Meter hoch gelegenen Olpererhütte



SÜDTIROL

In einer Welt über den Wolken

Was unten am Tal ist, wird unsichtbar, wenn die Wolken an der Seceda zum Weichzeichner werden. Der 2519 Meter hohe Berg liegt im Naturpark Puez-Geisler, sein Name leitet sich ab vom lateinischen *siccus*, »trocken«, und bezieht sich auf die kargen Weideflächen, die unterhalb des Gipfels liegen

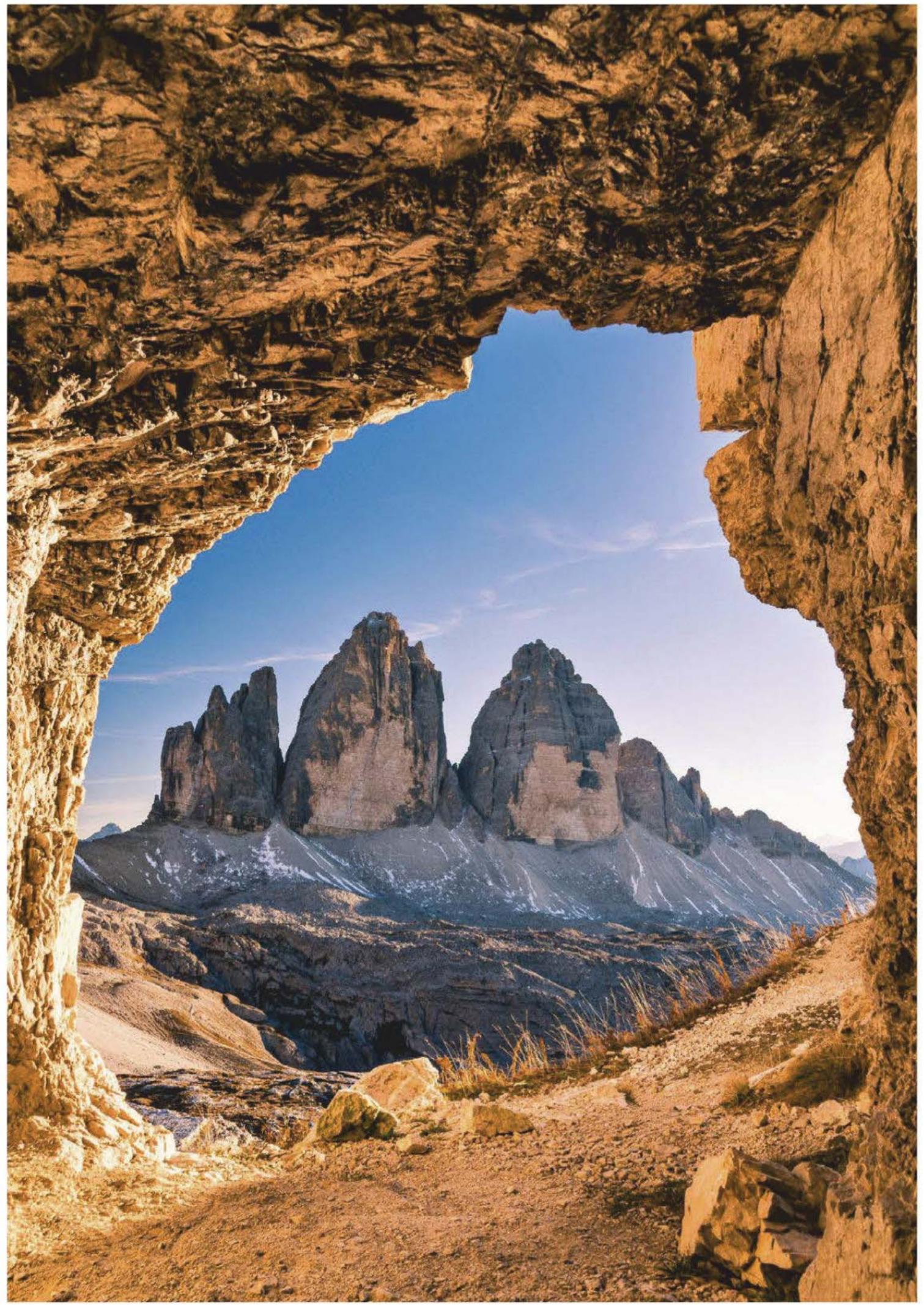


SÜDTIROL

Wo Täler strahlen und Spitzen glitzern

Schaut man in einer sterrenklaren Nacht von der Schaubachhütte in den Ortler-Alpen auf das kleine Sulden, dann leuchtet der Ort im fast 700 Meter tiefer gelegenen Tal wie ein auf die Erde gefallener Himmelskörper. Mehr als 100 Kilometer weiter östlich ragen die Felsen der Drei Zinnen auf, die einem ganzen Naturpark in den Dolomiten den Namen geben. Besonders eindrucksvoll ist der Blick, wenn man sich ihnen durch einen der vielen Stollen nähert, die in dieser Gegend an Gefechte des Ersten Weltkriegs erinnern









ALLGÄU

Über allen Dingen schweben

Über dem Schattenberggrat trudeln Gleitschirmflieger in der Sonne, unten im Tal liegt Oberstdorf, Deutschlands südlichster Kurort. Abheben ist dort auch im Winter großer Sport: beim Auftakt der jährlichen Vierschanzentournee Ende Dezember. Im Sommer haben Wanderer die Wahl zwischen unzähligen Wegen wie dem Laufbacher Eckweg, der zu dieser Aussicht führt

»Bergsteigen ist für mich der Kunst näher als dem Sport«



Aus einem engen Tal in Südtirol auf das Dach der Welt: Keiner hat Bergsteigen und Abenteuerertum in den letzten 50 Jahren so geprägt wie REINHOLD MESSNER (75). Den Bergen seiner Heimat ist er bis heute eng verbunden. Mit MERIAN spricht er über die Entwicklung der Alpen und seinen Platz für die Ewigkeit

INTERVIEW TINKA DIPPEL UND MARLENE LOBIS

Gibt es »die Alpen«?
Ja, das ist der eine Bergbogen, in dem der Alpinismus entstanden ist. Es gibt dort viele Dialekte, mehrere Sprachen, viele Kulturen. Und die Alpen sind völlig verschieden erschlossen. Es gibt Gebiete, die nach wie vor wild sind – auch in den Dolomiten – und es gibt Ballungsräume.

Was ist das Besondere der Alpen im Vergleich zu den Anden oder dem Himalaya?

Die Alpen liegen mitten in Europa, sie sind ein Touristenmagnet – von Hamburg bis Sizilien ist alles relativ nah dran. Und die Alpenbevölkerung muss vom Tourismus leben. Im Himalaya sind die Menschen aus den umliegenden Ballungsräumen viel weiter weg, Massen haben gar keine Möglichkeit, dorthin zu gelangen.

Fühlen Sie sich für die Alpen verantwortlich?

Ja, für die Alpen als Naherholungs-

gebiet, aber auch für das, was mit den Alpen gemacht worden ist. Der Alpinismus ist nicht entstanden, weil lokale Bergbewohner in die Berge gingen. Er ist eine städtische Bewegung und eine späte Dekadenzerscheinung – die überhaupt nicht notwendig ist, auch nicht für die Gesundheit von Städtern und Älplern. Gesund ist vor allem der extreme Alpinismus mit Sicherheit nicht. Wenn ich Vorsitzender des Alpenvereins wäre, würde ich sagen: Wir kümmern uns um die Alpen und um das, was innerhalb von 250 Jahren Alpinismus passiert ist, um zu wissen, wohin wir ihn steuern.

Um die Alpen kümmern – wie würde das konkret aussehen?

Ein Teil darf ruhig erschlossen werden, sonst funktioniert der Tourismus nicht. Und ein Teil soll unberührt bleiben, wild, nicht erschlossen. Die Entstehung des

Alpinismus hatte auch kolonialistische Züge, man hat die Berge erobern wollen. Heute geht es nicht mehr darum, dass ich als erster aufs Matterhorn steige, das ist 1865 passiert. Das Matterhorn war einer der letzten großen Berge in den Alpen, die als unmöglich zu erobern galten, und die besten Alpinisten haben damals alle versucht, da hinauf zu kommen. Als das gelungen war, hat man angefangen – im gleichen Jahr übrigens – neue Routen zu suchen. Da beginnt eine zweite Haltung, ab da geht es um die Wege und nicht mehr nur um die Gipfel.

Was treibt die Menschen heute an?

Der Alpinismus kennt bisher Eroberungsalpinismus, Schwierigkeitsalpinismus, heroischen Alpinismus während des Faschismus. Dann kommt weltweit der Verzichtsalpinismus – ohne Sauerstoff, ohne Bohrhaken, free solo und so weiter.



Wo alles begann: die Geislerspitzen, hier mit der Seceda im Vordergrund. Dort machte Reinhold Messner seine ersten Bergtouren

Heute leben wir im Zeitalter des Pistenalpinismus, wie im Mai am Mount Everest. Die Haltung der Alpinisten heute: Sie gehen dorthin, wo sich alles auf Pisten staut, weil dort alles vorbereitet ist. Wir haben die Bergsteigerei so inszeniert, dass die Leute das Gefühl haben, es kann nichts passieren, sie ist konsumierbar.
Ist diese Inszenierung auch eine Domestizierung, durch die Berge zu leicht zugänglich werden?

Inzwischen gibt es ungezählte Aussichtsplattformen in den Alpen, und jede Hütte hat ihren Klettersteig. Als Bergsteiger ging man am Beginn dorthin, wo die Alpen wild geblieben waren, man hat sie so gelassen, wie sie waren. Deswegen habe ich das letzte der Museen am Kronplatz gemacht: Weil ich merkte, dass die junge Generation nicht mehr weiß, was Alpinismus ist. Die leben in einer ganz anderen Welt als wir,

90 Prozent der Kletterer heute klettern nur an Plastikgriffen. Das ist legitim, aber es hat nichts mit Alpinismus zu tun, es ist nicht die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Berg. Ich bin der Meinung, wir müssen den Leuten beibringen, dass die Auseinandersetzung Mensch-Berg nur stattfinden kann, wenn die Leute ein Stück weit in die Berge hineingehen. Ich muss Maß nehmen können. Wenn ich mit der Seilbahn auf einen Berg hinauffahre, weiß ich nicht, wie groß dieser Berg ist. Wenn ich selber hinaufsteige, merke ich das in meinen Muskeln, spätestens am nächsten Tag.
Mit den Messner Mountain Museen sind Sie Teil der Infrastruktur. Corones, Ihr sechstes Haus, steht auf dem Kronplatz auf 2275 Meter. Wo ist die Grenze, ab wo sollte man die Berge in Ruhe lassen? Ganz einfach: dort, wo der Mensch früher – vor 1000 Jahren schon – aufgehört hat mit seiner Nutzung, seiner

Arbeit, mit seiner Besiedlung. Der Mensch stieg so weit, wie er Holz oder Heu herunterholen konnte, eine Gämse jagen. Bei uns in Südtirol ist diese Grenze ungefähr bei 2200, 2300, da und dort bei 2400 Metern. Der Mensch war vor 250 Jahren nicht so dumm, in Kare oder Felswände einzusteigen, Gletscher zu begehen. Die Grenze der Erschließung sei die Trennungslinie zwischen Kulturlandschaft, die der Mensch immer gepflegt und bearbeitet hat, und der Naturlandschaft darüber. Nur in der Summe von Natur- und Kulturlandschaft haben die Alpen eine starke Ausstrahlung, deswegen sind sie touristisch erfolgreich. Es ist wichtig, dass der untere Teil weiter gepflegt wird, bewohnt bleibt, bearbeitet wird. Der obere Teil soll zugänglich bleiben, aber nicht weiter erschlossen werden.

Gibt es die alpine Bevölkerung noch so, wie sie in Ihrer Kindheit war?

Die alpine Bevölkerung hat sich verändert wie der Rest der Welt auch. Natürlich nicht so schnell, sie hinkt in der Entwicklung hinterher. Die Bergbauern können nie mit der Ebene konkurrieren, mit der Globalisierung mithalten. Sie können nicht Nahrungsmittel auf 3000 Hektar herstellen, sie haben kleinräumige Kulturländer. Das Wichtigste ist, dass diese Bergbauern die Landschaftspflege übernehmen, nach wie vor. Dass sie oben bleiben am Berg.

Sie sind im engen Villnösstal aufgewachsen, als zweitältestes von neun Geschwistern. Wie stark war das Gefühl von Begrenztheit?

Sehr stark. Aber weniger die Begrenztheit im geografisch-landschaftlichen Sinne als im moralischen Sinne. Obwohl die Moral für mich kein hoher Wert ist. Moral ist nur ein aufgesetzter Wert. Der Pfarrer und der Bürgermeister haben bestimmt, alles wurde beigeügt. Es war wie in einem eigenen Staat, wo kaum Freiräume blieben.

Wie sehen Ihre frühesten Bilder von den Bergen aus?

Ich bin mit fünf Jahren zum ersten Mal näher an die Berge herangekommen. Wir haben ganz unten im Tal gewohnt, die Schule war ein bisschen weiter oben, die Kirche auch. Von dort sieht man die Geislerspitzen, die bestimmenden Berge, als Spielzeugberge ganz hinten im Tal. Die ragen über der Waldgrenze heraus. Von St. Magdalena, wo die Großeltern wohnten, sind sie schon viel näher. Mit fünf Jahren nun kam ich zum ersten Mal auf die Gschnagenhardt-Alm! Man steigt durch den Zirbelwald hinauf und hinaus auf eine freie Wiese. Und da sind die Berge plötzlich zum Greifen nah! Sie erscheinen viel größer als vom Tal aus. Sie sind wirklich gewaltig groß. Das ist mein erster wahrer Eindruck von Bergen.

»Man muss nicht unbedingt dort hingehen, wo noch nie jemand war. Es reicht doch, dorthin zu gehen, wo im Moment niemand anderer ist«

**Die erste Tour über das Tal hinaus:
Was haben Sie gesehen?**

Eine Bergkette hinter der anderen. Man sieht von Sass Rigais – 3025 Meter – fast bis nach Venedig. Die Dolomiten sind dort die bestimmenden Berge. Der Ortler zum Beispiel ist größer, aber von dort nur mehr ein kleiner Kamm, weil weiter weg. Damals wurde mir klar, dass die Welt größer ist als das Villnösstal. Seit damals sind wir Brüder immer weiter aus dem Tal hinausgegangen. Zu Fuß und so oft, bis wir das Ganze als dreidimensionale Landschaft in uns trugen.

Ist Bergsteigen kreativ?

Sehr kreativ. Bergsteigen ist für mich der Kunst näher als dem Sport. Wenn ich eine neue Route klettere, in einer großen Wand, ist das ein Kunstwerk. Ich sehe sie, ich empfinde sie, ich erlebe sie. Es ist etwas Reales, auch wenn es nicht sichtbar, nicht riechbar, nicht greifbar ist. Für mich war der Schritt vom Bergsteiger zum Erzähler und später zum Museumsmacher nicht groß.

**Dorthin zu gehen, wo vorher keiner war:
Lange war Ihnen das sehr wichtig. Gibt es das in Alpen heute überhaupt noch?**

In den Alpen ist das kaum mehr möglich, muss auch nicht sein. Es reicht doch: dorthin zu gehen, wo niemand anderer ist, im Moment wenigstens. Das ist auch in den Alpen möglich. Dort sind doch nur zwei, drei Prozent der Flächen oberhalb der Waldgrenzen verbaut. Was suchen die Leute denn heute? Saubere Luft, Erhabenheit und vielleicht auch Zeitlosigkeit. Der Berg macht uns klar, dass wir in der Erdgeschichte kaum vorkommen.

Wenn jemand fragt, wo er in den Alpen Ruhe findet: Wo schicken Sie ihn hin?
Ich muss ihn eigentlich nur vor die Haustür schicken. In Bozen und Meran kann ich an den Rand der

– sollte ich gesund bleiben – auch Hüttenrouten gönnen. Die Hüttenwirte sind zum Teil gute Köche und kreativ. Sie pflegen eine ganz einfache, typische alpine Küche. Jetzt haben wir Südtiroler mit dem Wein nachgezogen, bei uns wächst ja fast alles. Ich finde auch gut, dass man jetzt anfängt, Hütten mit neuen Augen, einer modernen Architektur zu bauen. Das wird künftig eine große Rolle spielen. Wir müssen nicht mehr Landschaft verbauen, wenn man es erlaubt, in den Felsen hineinzubauen. Die Autos kommen in Zukunft in den Berg, da kann man Löcher reinbohren. Dort verschwinden sie dann für eine Woche.

Wird der Berg dann nicht ein Schweizer Käse?

Das macht doch nichts.

Sie haben oft während einer Expedition schon die nächste Idee entwickelt.

Womit gehen Sie jetzt schwanger?

Ich mache jetzt Filme, mich reizt diese sehr komplexe Erzählweise. Ein größeres Projekt, das Narrativ weiterzutragen: Was macht die Auseinandersetzung Mensch-Berg aus? Angefangen habe ich ja schon – mit meinen sechs Häusern.

»Weise kann ich später noch werden« haben Sie vor ein paar Jahren gesagt.

Wie sieht es aus damit?

Es hat sich nichts verändert.

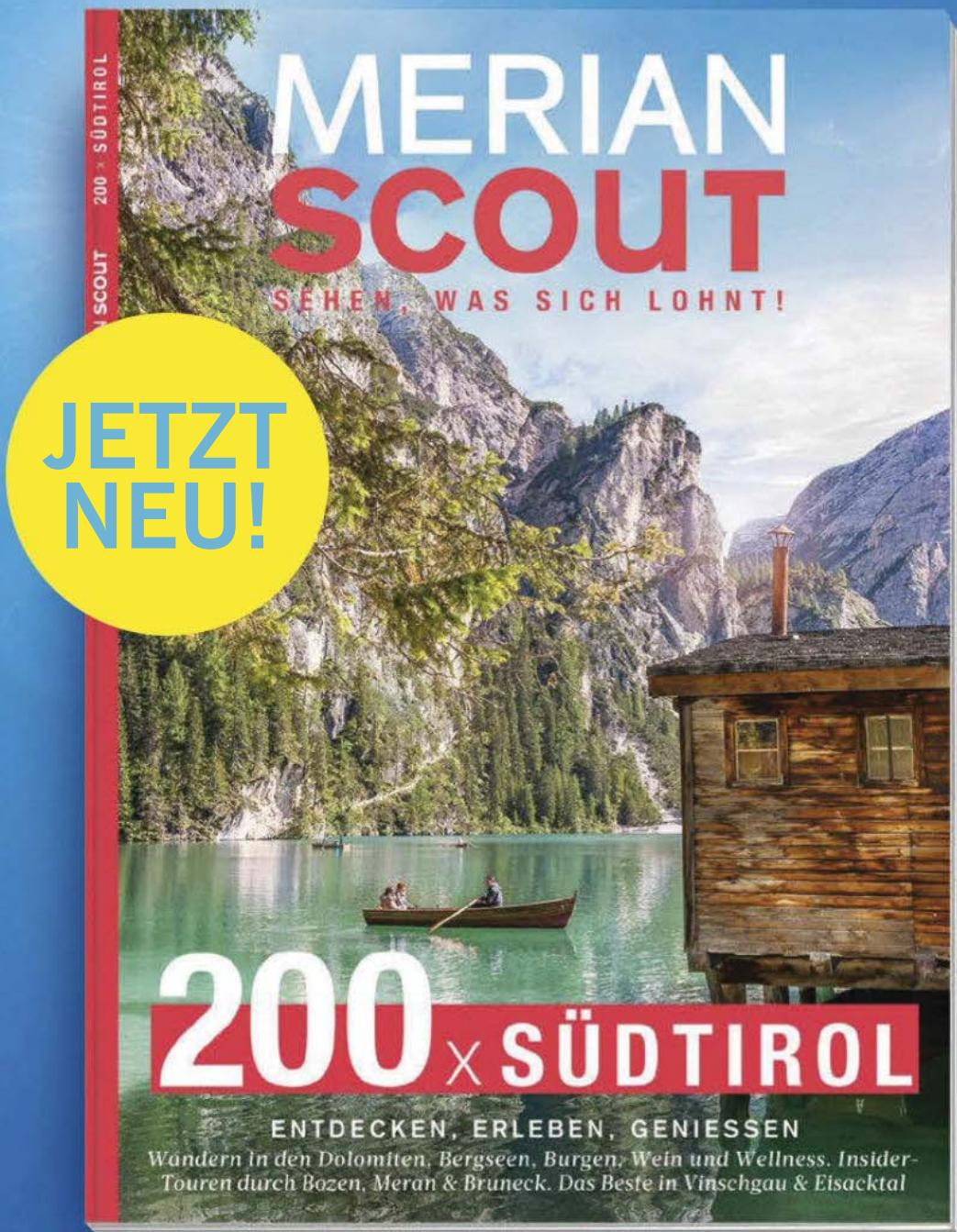
Haben Sie eine Idee, wo Sie Ihre letzte Ruhe finden wollen?

Die letzte Ruhe finden ist ja ein Prozess, das habe ich wahrscheinlich nicht in der Hand. Aber wo meine Asche liegen wird, ist schon bestimmt. Auf Juval habe ich einen Tschorten bauen lassen, eine kleine Stupa, ein Gebäude, das man in buddhistischen Ländern an Wegen errichtet. Hoch oben auf einem Felsen kommt meine Asche hinein. Wir haben seit kurzer Zeit in Italien die Erlaubnis dazu. Wenn die Asche außerhalb des Friedhofs aufbewahrt werden soll, muss das festgeschrieben werden. Und das habe ich getan, als das Gesetz kam, habe ich entschieden: Auf Juval ist mein Platz.

Was sieht man von dort?

Berge, Wälder, ein fantastischer Blick auf den Similaun, eine weibliche Gottheit. ■

SEHEN, WAS SICH LÖHNT!



Für 6 Euro in jedem guten
Buch- und Zeitschriftenhandel
oder unter merian-shop.de

MERIAN
Die Lust am Reisen



Winterfrische: Schon Thomas Mann spazierte mit seiner lungenkranken Frau Katia zur »Schatzalp«, heute ein Hotel, damals ein Sanatorium hoch über Davos

TEXT MAX SCHARNIGG FOTOS GÜNTER STANDL

»Ich glaube
beinahe,
ich bin
glücklich
hier«

*Thomas Mann, 1950
in einem Brief aus St. Moritz*

DIE ERHABENHEIT DER GIPFEL UND DAS
GUTE KLIMA ZOGEN DICHTER UND DENKER NACH GRAUBÜNDEN:
THOMAS MANN FAND HIER STOFF FÜR DEN
»ZAUBERBERG«, FRIEDRICH NIETZSCHE KAM MIT KOPFWEH
UND WURDE ERLEUCHTET

Vom Fenster der Thomas-Mann-Suite sieht man die Eichhörnchen, wie sie neben dem Thomas-Mann-Weg auf Spaziergänger mit Futter in der Manteltasche warten. Aber an diesem Morgen im spätesten Frühling wandert niemand vom »Waldhotel« auf die »Schatzalp«. Denn die Zirben und Bergtannen tropfen, ganz Davos tropft, und große Pfützen auf dem Wanderweg erzählen vom Ende des langen Graubündener Winters. Diese Schneeschmelze erlebte auch Katia Mann, als sie im März 1912 hier im heutigen »Waldhotel« ankam, das Haus war gerade als luxuriöses Waldsanatorium eröffnet worden. Davos war in dieser Zeit bereits ein etablierter Lungenheilort und mondäner Aufenthalt einer hustenden Gesellschaft aus ganz Europa. Mit monatelangen Liegekuren, reichhaltigem Essen und fragwürdigen Eingriffen sollte vor allem der Tuberkulose Einhalt geboten werden. Die trockene Bergluft in Davos galt als keimfrei, das bündnerische Klima als zuträglich – genau wie die weltenthobene Abgeschiedenheit der ansteckenden Patienten. Ein Sicherheitsvorteil, der den Ort noch heute als Bühne für das Weltwirtschaftsforum qualifiziert.

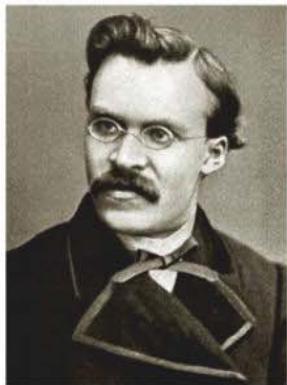
Ein Lungenspitzenkatarrh war es, der den Aufenthalt von Katia Mann notwendig machte. Sechs Monate verbrachte die junge Ehefrau von Thomas Mann hier und berichtete ihrem Gatten in detaillierten Briefen. Mit den Schilderungen von den Liegebalkonen und aus dem Speisesaal sollte sie den Grundstein für Thomas Manns wahrscheinlich berühmtestes Werk legen: den »Zauberberg«. Der Schriftsteller selbst reiste im Mai 1912 seiner Frau hinterher. Er durfte nicht im Sanatorium wohnen, ließ seinen Protagonisten Hans Castorp dieses Schicksal später aber zuteilwerden, der im Roman arglos seinen Vetter besuchen kommt. Castorp bleibt am Ende sieben Jahre in Davos, Thomas Mann nur drei Wochen. Er quartierte sich schräg gegenüber in der Villa »Haus am Stein« ein, heute ein schmuckloses Gebäude, in dem die Angestellten des Hotels wohnen. Die große Zirbe, die immer noch zwischen beiden Häusern in den Himmel wächst, war wohl schon Zeuge, als die Eheleute Mann zur »Schatzalp« spazierten. Dort steht bis heute jenes beeindruckend erhaltene Jugendstil-Sanatorium, das ebenfalls im »Zauberberg« erwähnt wird – weil es im Winter seine Toten mit dem Schlitten herabschicken musste.

Zwischen den beiden Häusern und dem »Waldhotel« in Arosa gibt es seit jeher einen halbbernen Streit da-

rüber, welches Sanatorium im »Zauberberg« nun eigentlich beschrieben wird. Die Wahrheit dürfte sein: Thomas Manns Fantasie bediente sich an allen drei Orten und schuf daraus sein »Sanatorium Berghof«. Doch Katias Erfahrungen stammen eben unzweifelhaft aus dem heutigen »Waldhotel Davos«, das seither einige Umbauphasen verkraften musste. Die letzte zielt darauf ab, verschüttete Strukturen des Sanatoriums aufzudecken und den Ort für »Zauberberg«-Fans wieder nachvollziehbar zu machen – inklusive eines steril eingerichteten Sanatoriumzimmers, wie es Castorp bewohnte. Auch die originalen »Davoser Liegen«, die man auf den Balkonen findet und die tatsächlich so eigentümlich bequem sind, wie Castorp und Mann es empfunden haben, reichern den Aufenthalt mit literarischem Mehrwert an. Gänge, Aufzüge und Räumlichkeiten durchwandert man hier noch ganz romangemäß, auch die Tür zum Speisesaal, die in der Erzählung von Madame Chauchat allabendlich zugeworfen wird, findet sich an der besagten Stelle. Einen strengen Hofrat gibt es nicht mehr, dafür aber den jungen

Literatur trifft Luxus. Der Zauber wirkt bis heute





Hermann Hesse (oben li.) und Thomas Mann genießen oft gemeinsam die Bergluft im Engadin. Schon vor ihnen kommt Friedrich Nietzsche hierher, um seinem chronischen Kopfschmerz Linderung zu verschaffen



Hesse, Mann, Nietzsche – drei Denker auf Kur

Hotelmanager Raphael Herzog, der von einer Dame erzählt, die während ihres Aufenthalts in großer Robe die Szene nachspielte und die Tür entsprechend effektvoll ins Schloss donnerte. Der Zauber des »Zauberbergs« wirkt eben bis heute und das zum Glück ohne Tuberkulose. Die Krankheit konnte in den 1950ern europaweit mit Medikamenten eingedämmt werden. Danach musste sich Davos neu erfinden und wurde zum gefragten Ski- und Kongressort, genug Gästezimmer waren ja vorhanden.

Die Manns waren nicht die einzigen Intellektuellen, die sich zu Beginn des letzten Jahrhunderts in Davos einfanden. Der Maler Ernst Ludwig Kirchner verbrachte 21 Jahre seines Lebens hier. Seine Gemälde im Kirchner-Museum lassen erahnen, welch seltsame Zweckgemeinschaft Einheimische und Gäste hier oben bildeten. Und welchen Eindruck die Bergwelt auf diejenigen gemacht haben muss, die zum ersten Mal vom Flachland heraufgeschickt wurden. Die Schriftsteller Arthur Conan Doyle und Robert Louis Stevenson wohnten beide zufällig auch in jenem »Haus am Stein«. Stevenson, der ebenfalls unter Tuberkulose litt, schrieb mit Blick auf dunklen Bergwald und saftige Alpwiesen große Teile seiner »Schatzinsel«. Sherlock-Erfinder Doyle frönte einer anderen Leidenschaft – dem Wintersport. Es waren seine Landsleute, die Ende des 19. Jahrhunderts den Schweizer Schnee erst richtig *fashionable* gemacht hatten und mit Bobsport, Ski- und Eislaufen jene Disziplinen mitbrachten, die den ersten Touristenboom in den Alpen auslösten. Doyle machte als echter Sportsmann in Davos mit einigen alpinistischen Glanztaten von sich reden – heute steht sein Gedenkstein im Stadtpark, ein paar hundert Meter von dem Gedenkstein für Thomas Mann entfernt, der erst vor einigen Jahren aufgestellt wurde. Lange Zeit war den Davosern die moribunde Würdigung ihres Ortes nicht gerade angenehm gewesen.

Vielelleicht liegt es daran, dass Familie Mann ihre Bergferien in späteren Jahren lieber in Arosa oder gleich in St. Moritz im Engadin verbrachte. Dort, im prächtigen »Suvretta House«, in das ihn »Geräumigkeit und Luxus« gelockt hatten, saß im Juli 1950 der alternde Großschriftsteller auf dem Balkon und notierte eine schwärmerische Beobachtung: »Schönheit von Weitem. Auf dem Tennisplatz unten, während einer bestimmten Vormittagsstunde, junger Argentinier, (...) bewundernswerter Wuchs, Hermesbeine (...) Tiefes erotisches Interesse.«

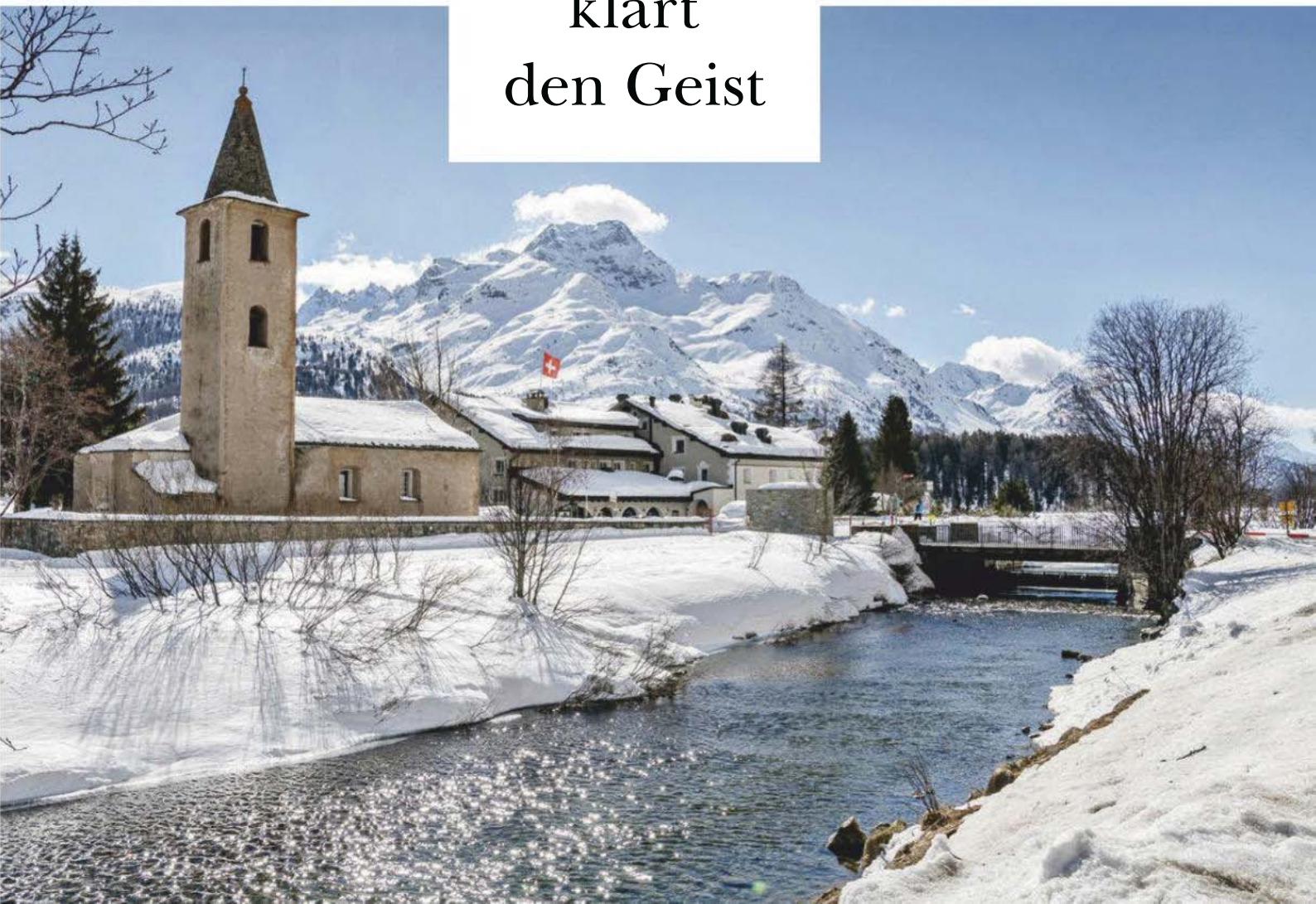
Auf den Liegebalkonen der »Schatzalp« (li.) erholteten sich einst Tuberkulose-Patienten. Nachdem Mann die Szenerie im Roman verewigt hatte, mied er Davos und stieg lieber im »Suvretta House« in St. Moritz ab

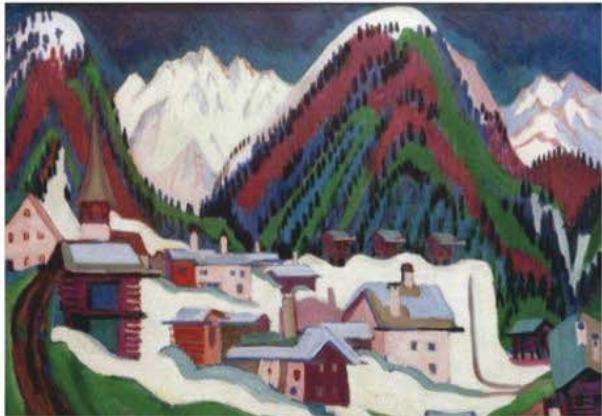
Die Chance, solche »Hermesbeine« zu sehen, ist heute immer noch ganz gut, denn die Balkone, den Luxus und die Tennisplätze im »Suvretta House« gibt es unverändert und den sagenhaften Blick über den Silvaplanersee natürlich auch. Wer aus der Tür tritt und die trocken perlende »Champagnerluft« einatmet, weiß, dass diese Landschaft eines Nobelpreisträgers würdig ist. Oder auch mehrerer, denn Thomas Mann spazierte von hier aus oft mit Hermann Hesse zum See, wo sich an diesem Nachmittag Anfang April die ersten Kitesurfer versammeln, um das Ende der Eiszeit zu feiern. Im Gegensatz zu Mann war Hesse leidenschaftlicher Skifahrer, der die gute Sport-Infrastruktur des Ortes schätzte. Schon im Jahr 1913 war in St. Moritz die Chantarella-Drahtseilbahn eingeweiht worden, nach den Olympischen Spielen 1928 florierte der Ski-Jetset und zog auch literarische Schwergewichte an. Im noblen »Badrutt's Palace Hotel« etwa stiegen Erich Maria Remarque, Orson Wells und Alfred Hitchcock ab. Stefan Zweig bevorzugte das bis heute

etwas verträumte Pontresina, einige Kilometer oberhalb gelegen. Sie alle genossen die einmalige Topographie des Oberengadins. So lässt die Landschaft trotz hoher Berge eine Weite des Blicks und eine angenehm empfundene Nicht-Enge zu.

Aber was war es noch, das die Dichter so früh in diese Höhe zog? Was sie hier suchten und früh fanden, war wohl auch die schiere Erhabenheit der Gipfel. Die ewige und ideale Ordnung, in der Berge und Seen im Engadin stehen, klärt den Geist und rückt die Verhältnismäßigkeiten des menschlichen Lebens zurecht. Oder, wie Mark Twain es angesichts der Schweizer Berge einmal ausdrückte: »(...) Man schien dem Unveränderlichen, dem Unzerstörbaren, dem Ewigen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen und die unbedeutende und vergängliche Natur des eigenen Daseins durch den Gegensatz umso stärker zu empfinden.« In einem Brief von besagtem Besuch im Sommer 1950 schreibt Thomas Mann dann auch: »Dies' Oberengadin ist der

Die ewige Ordnung der Gipfel klärt den Geist





Nach einem Zusammenbruch sucht Ernst Ludwig Kirchner 1917 Heilung in Davos. Der Expressionist malt hier visionäre Landschaften wie »Dorf Monstein bei Davos« (o.) 1938 nimmt er sich nahe Davos das Leben

Ernst Ludwig Kirchner – ein Maler sucht seine Rettung in den Bergen

schönste Aufenthalt der Welt. Nicht leicht spreche ich von ›Glöck‹, aber ich glaube beinahe, ich bin glücklich hier.« Für einen strengen Emotionskontrolleur wie Thomas Mann beinahe ein hysterischer Ausbruch! Trotzdem werden Hesse, Mann und Co hier heute nur nachrangig bedacht. Denn das Oberengadin beherrscht ungeföchten ein anderer großer Geist.

Als Friedrich Nietzsche 1879 zum ersten Mal hier heraufkam, war von Ski-Grandezza noch nichts zu spüren. Nietzsche hätte auch keine Verwendung dafür gehabt. Sein brillanter Kopf tat weh. Ein chronischer Schmerz hatte ihn gezwungen, seine Professur in Basel aufzugeben und auf die Suche zu gehen nach Orten, die seine Leiden linderten. Als solcher sollte sich das Oberengadin und insbesondere das Dorf Sils erweisen, wenige Kilometer vor St. Moritz gelegen.

Den »lieblichsten Winkel der Erde«, nennt es Nietzsche. »So still habe ich's nie gehabt und alle 50 Bedingungen meines armen Lebens scheinen hier erfüllt zu sein«. Er verbrachte in Sils in Folge sieben Sommer, dachte und schrieb dabei einige seiner wichtigsten Werke, unter anderem Teile des »Zarathustra«. Welche Tiefgründigkeit die hochalpine Landschaft dem Empfindsamsten spenden kann, erlebte er am 6. August 1881. Damals soll Nietzsche beim Spaziergang am Silvaplanersee angesichts eines eindrucksvollen Felsblocks ein regelrechtes Erweckungserlebnis ereilt haben. Am Ufer kam ihm der Gedanke der Ewigen Wiederkunft, neben der Idee des Übermenschen einer der zentralen Pfeiler in seinem Werk. Heute ist dieser Erleuchtungsfelsen ein Pilgerort für Nietzsche-Fans und ein schöner Kontrastpunkt – denn im Hintergrund schieben sich teure Geländewagen, Motorräder und Cabrios auf der Nord-Süd-Achse vom Julierpass über Silvaplana bis zum Malojapass entlang.

Auch bei viel Verkehr ist es ruhig im traulichen Nietzsche-Haus in Sils, das eine Ausstellung und sein Arbeitszimmer für Besucher zugänglich macht. Da strahlt im ersten Stock vielfarbig ein Fenster von Gerhard Richter, der dem Ort innig verbunden ist. Da sind Anekdoten von so unterschiedlichen Schriftstellern wie Proust, Tucholsky, Frisch oder Dürrenmatt versammelt, denen Sils zur Urlaubsheimat geworden war. Anne Frank besuchte in den Ferien ihre Tante in Sils, Richard Strauss machte dort häufig Urlaub. Noch 1947 schrieb er: »(...) Es gibt nur ein Engadin auf der ganzen Welt, wir sind hier restlos begeistert und schlürfen die Luft der Gem-



Sehnsuchtsorte für Schriftsteller:
Sils nannte Friedrich Nietzsche den
»lieblichsten Winkel der Erde«, im
»Hotel Walther« spielt Stefan Zweigs
Roman »Rausch der Verwandlung«

sen wie französischen Champagner! Kein Wunder, dass der gute Nietzsche hier übergeschnappt ist.«

Während die Reichen und Zeigefreudigen stets nach St. Moritz weiterfuhren, ging vom kleinen Sils, das bis heute nur etwas über 600 Einwohner zählt, ein regelrechter Magnetismus für Künstler und Denker aus. Und wo wohnten all diese komplizierten Menschen? Die Antwort ist seit 1908 fast immer die gleiche: Im »Waldhaus Sils«, das deswegen selbst zu einem mythischen Ort geworden ist. Viel zitiert, beschrieben und besungen ist diese friedliche Burg, die auf einem Felsen über dem Dorf thront, als Inbegriff eines alpinen Grandhotels – und dabei immer noch im ursprünglichen Familienbesitz.

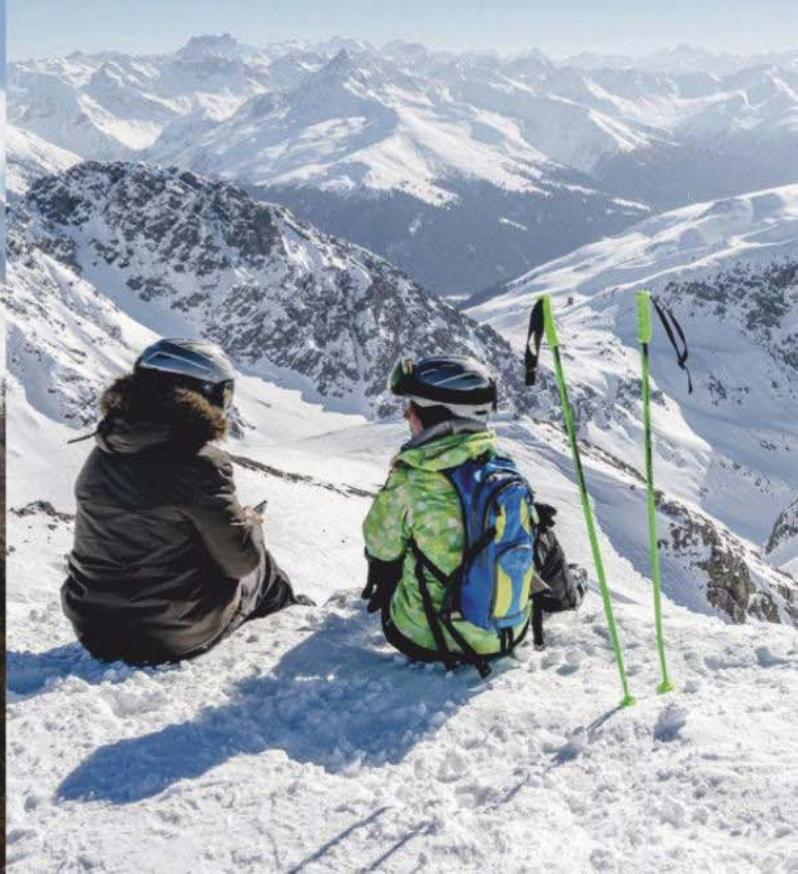
Drinnen in der weitgehend unveränderten Grand Hall ist die Zeit stehen geblieben. Es ist wohl diese Atmosphäre aus familiärem Salon und kultivierter Gemütlichkeit, die alle äußeren Einflüsse dämpft und die Intellektuellen zu treuen Stammgästen werden lässt. »Die beliebtesten Plätze für die Literaten sind immer die Sessel in den Ecken«, sagt Felix Dietrich von der Eigentümerfamilie. »Da können sie die anderen ungestört be-

obachten und nebenbei so tun, als würden sie Zeitung lesen.« Dietrich, der die Hotelleitung nach mehr als 30 Jahren an seine Söhne abgegeben hat und heute als gute Seele und Kulturmanager fungiert, hat viele berühmte Hände geschüttelt, aber: »Je bekannter in der Welt, desto einfacher zu handhaben waren die Gäste. Die wollten kein Aufheben, nur was anderes geboten bekommen als zu Hause.« Im »Waldhaus Sils« sind das etwa eine wunderbar patinierte Bibliothek und ein Lesesalon sowie eine mondäne Bar, in der sich die großen Zusammenhänge überdenken lassen. Adorno, Einstein, Visconti und Loriot kamen ebenso hierher wie in jüngerer Zeit Alexander Kluge, Elke Heidenreich oder Martin Mosebach.

»Nach Sils kommen immer schon die, die mit der noblen Welt und der Hochfinanz von St. Moritz nichts zu tun haben wollen«, sagt Felix Dietrich noch und entschuldigt sich dann, um zwei Gäste, gestandene Männer, mit je einer Tafel Schokolade zu verabschieden. Er spricht im Präsens, und das ist das Besondere an Sils: Kulturgeschichte ist hier nicht museal zu verstehen, sondern wird immer noch fortgeschrieben. Nietzsches Kopfweh sei Dank! ■



Rückzug und Ausblick: Das »Waldhaus Sils« ist bis heute ein Refugium für Künstler und Denker (li.). Auf dem Weißfluhgipfel eröffnet sich eine Bergwelt, die schier endlos wirkt



Balkone für die Ewigkeit



St. Moritz, Davos, Pontresina: Nirgends ballt sich die Grandezza der Schweizer Bergwelt so sehr wie in den Sehnsuchtsorten Graubündens. MERIAN-Autor **Max Scharnigg** folgte den Spuren großer Gäste von Thomas Mann bis Stefan Zweig

ERLEBEN

Thomas-Mann-Weg

Im Roman »Der Zauberberg« wird viel spaziert und dabei über die großen Lebensthemen philosophiert. Ein Weg, den Thomas Mann dabei sicher vor Augen hatte, führt von Davos Platz auf die »Schatzalp« – früher wurde er aus offenkundigen Gründen Eichhörnli-Weg genannt. Heute trägt der Pfad den Namen des Schriftstellers, und entlang der 2,8 Kilometer finden sich Wegtafeln, die als »literarische Stationen« die Bezüge von Manns Werk zu Davos aufzeigen.
Startpunkt am »Waldhotel Davos«, Ziel auf dem Thomas-Mann-Platz auf der Schatzalp (rund 270 Höhenmeter)

Nietzsche-Haus

Es lehnt sich bis heute gedrungen und klein an den Waldrand von Sils: das Haus, in dem Friedrich Nietzsche jahrelang arbeitete. Die Originaleinrichtung des Philosophen ist noch zu sehen, dazu erzählt eine Ausstellung fundiert aus seinem Leben. Künstler, Forscher und Autoren können hier ein Zimmer für einen Arbeitsaufenthalt mieten.

Sils Maria, Via da Marias 67
www.nietzschehaus.ch

Kirchner-Museum Davos

Das Gebäude ist spektakulär schlicht, lichtdurchflutet und preisgekrönt. Die Werkschau zeigt Gemälde und Fotografien des Malers Ernst Ludwig Kirchner, die quasi hier vor der Tür entstanden sind. Und mit Sonderausstellungen stellt das Museum zeitgenössische Kunst in Bezug zu Kirchners Arbeiten.

Davos Platz, Ernst-Ludwig-Kirchner-Platz Promenade 82, www.kirchnermuseum.ch

ESSEN UND TRINKEN

Berghaus Stafelalp

Wer nach dem Besuch im Kirchner-Museum frische Luft braucht, dem sei die gemütliche Wanderung zum urigen »Berghaus« auf der Stafelalp empfohlen. In den kleinen Weiler über Davos zog

sich Kirchner gern zum Arbeiten zurück, hier war die ursprüngliche Welt der Bergbauern noch zu erleben. Bis heute stehen schlichte Wohnhütten zwischen saftigen Alpwiesen, und die deftigen Brotzeiten im »Berghaus« sind ein Genuss.
Davos Frauenkirch
www.berghaus-stafelalp.ch

Kulm Country Club

Sie möchten das spezielle Lebensgefühl von St. Moritz kosten? Dann reservieren Sie einen Tisch in diesem Country Club, zu dem nicht nur ein elegantes Restaurant, sondern auch eine hochklassige Bar gehört. Lord Norman Foster gestaltete einen historischen Eislaufpavillon neben dem »Kulm Hotel« zum Club um, 2017 wurden die neuen Räume eröffnet. Im Winter ist die Eislauffläche vor der Tür wie schon vor hundert Jahren ein ideales Terrain zum Schaulaufen.
St. Moritz, Via Maistra 41, www.kulm.com

ÜBER NACHT

Schatzalp

Malerisch thront die Anlage über Davos und ist per Standseilbahn oder kleiner Wanderung zu erreichen. Nicht wenige Besucher sind von den Jugendstil-Interieurs des ehemaligen Sanatoriums dann so begeistert, dass sie sich gleich über Nacht einquartieren – in einem der Zimmer mit originalem Liegebalkon und herrlicher Aussicht.
Davos Platz Promenade 65 (Anreise-adresse), www.schatzalp.ch

Waldhotel Davos

Es gibt keinen besseren Ort, um mal wieder den »Zauberberg« von Thomas Mann zu lesen als dieses Haus. Vieles, was dessen Frau Katia hier vor über hundert Jahren beschrieb, ist immer noch erlebbar. Wo einst operiert wurde, gibt's jetzt einen exzellenten Weinkeller und ein Sterne-Restaurant.

Davos Platz, Buolstr. 3
www.waldhotel-davos.ch

Bellevue

Wer ein bisschen abseits vom Grandhotel-Trubel in Davos und St. Moritz Ferien machen möchte, dem sei dieses kleine Berghotel im Walserdorf Wiesen empfohlen, in dem auch schon Friedrich Nietzsche abgestiegen ist. Die Bündner Küche ist exzellent, die Aussicht auf das Tinzenhorn spektakulär.
Davos Wiesen, Hauptstr. 9
www.bellevuewiesen.com

Suvretta House St. Moritz

Mit seiner imposanten Grandhotel-Architektur fällt das Hotel schon von Weitem auf. Drinnen wird wie eh und je die typische Mischung aus Lebensart und Sport gepflegt, mit der die Briten St. Moritz einst zur mondänen Winterfrische machten. Das hat natürlich seinen Preis. Aber man muss ja nicht gleich übernachten, schon der Afternoon Tea im großen Salon ist eine kleine Zeitreise.
St. Moritz, Via Chasellas 1
www.suvrettahouse.ch

Waldhaus Sils

Filmemacher und Literaten, Musiker und Mäzene schätzen die weltoffene und familiäre Atmosphäre des Fünf-Sterne-Hauses, das wie ein Schloss auf einem Felsen über dem kleinen Ort Sils thront. 1908 wurde es erbaut, nach wie vor ist es in der Hand der Gründerfamilie. An seine helle Schwimmhalle schließt sich ein eleganter Wellnessbereich an. Und die Bar ist von all den berühmten Geistern umweht, die hier schon abgestiegen sind.
Sils im Engadin, Via da Fex 3
www.waldhaus-sils.ch

Hotel Walther

Auch dieses Traditionshotel in Pontresina nahe St. Moritz atmet große Literatur. Stefan Zweigs Roman »Rausch der Verwandlung« spielt hauptsächlich in dem Haus, das damals »Hotel Palace« hieß. Heute ist das familiengeführte »Walther« Mitglied der Relais-& Châteaux-Gruppe mit all den Annehmlichkeiten eines Grandhotels.

Pontresina, Via Maistra 217
www.hotelwalther.ch



Moderner Traditionalist: Sepp Schellhorn kocht im »Seehof« klassische Alpenküche, raffiniert präsentiert – wie die Kalbsniere im Fettmantel (rechts)



Die Tafelretter

Die traditionellen Gerichte der Alpen geraten mehr und mehr in Vergessenheit. Damit sie nicht vollkommen verloren gehen, sammelt eine Handvoll Gourmets ihre Rezepte, sucht die alten Zutaten und zaubert damit neue Köstlichkeiten



Der Sammler und das liebe Vieh: Roland Essl (rechts), früher einer der besten Köche Salzburgs, stöbert heute auch nach alten Rezepten originaler Alpenküche, die später vielleicht einmal überarbeitet im »Seehof« in Goldegg (Mitte) auf den Tisch kommen

Wenn Roland Essl heute nach Rezepten sucht, dann nicht mehr, um nur nach ihnen zu kochen. Essl, der 13 Jahre Wirt im »Weiserhof« in Salzburg war, sammelt jetzt Rezepte, um sie zu bewahren. »Es gibt viele Kochbücher aus der Stadt«, sagt Essl. »Auf dem Land wurde fast alles nur mündlich überliefert. Lesen und schreiben konnte meist nur der Bauer; die Bäuerin hat gekocht, und die Tochter hat eben zugeschaut.« So waren die Rezepte lange Zeit eine Selbstverständlichkeit, und doch gingen viele davon über die Jahrhunderte verloren.

Essl, als Wirtsohn aufgewachsen, machte schon früh die Erfahrung, dass viele alpine Gerichte davon bedroht sind, in Vergessenheit zu geraten. Das Reich seiner Eltern war der »Gasthof Krimpelstätter« in Salzburg-Mülln, und eines Tages beschwerte sich der ehemalige ORF-Intendant dort bei seinem Vater: In fast allen Gaststätten der Stadt regiere derselbe Einheitsgeschmack. Aus dem Gespräch wuchs

die Idee zu einer Ausschreibung, bei der Bäuerinnen, Hausfrauen und Großmütter ihre gut gehüteten Tradition-Rezepte einsenden sollten. Mehr als 1000 kamen zusammen. »Da war auch viel dabei, was nicht so interessant war«, sagt Essl heute. »Aber ein paar waren schon spannend. Erdäpfel-Kraut-Knödel zum Beispiel«, Kartoffelknödel, die mit Rotkraut gefüllt sind. Und jede Menge Strudelrezepte: Schwammerlstrudel, Grießstrudel, Beerenstrudel, Topfenstrudel.

Essl selbst hat im »Weiserhof« so gut gekocht, dass die Plätze zu Stoßzeiten teils doppelt und dreifach belegt waren. Im Frühjahr 2018 hängte er die Schürze aber an den Nagel und stöbert seitdem nach alpiner Kulinarik, die fast verloren gegangen ist. Oft findet er dabei nicht nur alte Rezepte und Zubereitungsarten. Er stöbt auch auf Geschichten, die dahinter stecken – und auf lange gewachsene Traditionen.

Da ist zum Beispiel das »Muas«, eine einfache Speise aus Mehl, Wasser, ein wenig Milch und viel Fett. Immer nur an Lichtmess – dem 2. Februar, früher

dem offiziellen Ende der Weihnachtszeit – konnten einst Mägde und Knechte im Alpenraum bei Bedarf ihre Anstellung wechseln. Zur Verpflegung bekamen sie ein sogenanntes »Wandermuas«, damit sie nicht hungrig nach neuer Arbeit suchen mussten. Kam ein Knecht nicht so schnell unter, steckte er sich demonstrativ seinen Löffel an die Hutkrempe. Das Signal an die Bauern und Hofbesitzer war klar: Der hat Hunger und ist noch zu haben. Wurde man sich einig, konnte der Knecht bei seinem neuen Herrn anfangen und bekam wieder ein Muas.

So weit, seinen Gästen ein Muas vorzusetzen, geht Sepp Schellhorn in seinem »Seehof« in Goldegg nicht mehr. Es ist halt schon arg simpel, und Schellhorn hat Spaß daran, alte Rezepte ein bisschen aufzupeppen. An die Flusskrebse, die seine Familie seit Jahrzehnten aus dem Goldegger See fängt, kommt heute auch Chilipulver und Limette ran. Aber dass es nicht zu jeder Jahreszeit alles gibt, dass beim Fleisch nicht nur Filet- und Bruststücke verarbeitet werden, dass alte, traditionelle

Die Rezepte sind mehr als nur Anleitungen, sie sind Ausdruck langer Traditionen

Gemüsesorten auf den Tisch kommen: Damit müssen und dürfen Besucher im »Seehof« rechnen.

Schellhorn ist es wichtig, dass seine Köche auch mal beim Schlachten dabei sind und nicht nur mit fertigen Rippchen und Rumpsteaks arbeiten. Im »Seehof« kommt nichts weg, da wird von Kopf bis Schwanz alles verwertet: Kalbshirn mit Rüben, geschmorter Sauerrüssel, gebratenes Herz, Lunge, Leber, Milz. »Nur wenn man ein ganzes Tier zerteilen kann, geht das alles«, sagt er. Außerdem ist Fleisch in jeder Form kostbar. »Früher gab es sogar im Wirtshaus nur zweimal in der Woche Fleisch, am Freitag entweder Fisch oder eine Mehlspeise«, sagt Schellhorn. »Alles

mit Mehl und Wasser kommt von ganz früher aus den Bergen.«

Beim Gemüse hält er es mit der Allround-Verwertung nicht anders. Auf einem Hektar baut er für den »Seehof« Kraut, Rüben, Radieschen, Sellerie und Zucchini an, wobei es immer schwerer wird, das richtige Saatgut für alpines Gelände zu bekommen. »Zum Beispiel Tomaten, die auf 850 Metern wachsen. Die alten, widerstandsfähigen Sorten werden immer weniger, auch wenn wir sie bewahren wollen.« Schellhorn graust es vor standardisierten Supermarkt-Stauden, die teils unter künstlichem Licht gedeihen müssen. »Sogar die Zwiebeln, die es zu kaufen gibt, sind Einheitszwiebeln.« Erstens



Deftiges Brettchen: Neben geräuchertem Schinken kommt im »Rehlegg« im Berchtesgadener Land auch Lardo – fetter, weißer Speck – auf die Brotzeitplatte

STARKÖCHE DER ALPEN

Ana Roš stieg in einem entlegenen Tal Sloweniens zur weltweit besten Köchin auf



Sie war schon vieles, Profi-Skiläuferin und Diplomatie-Studentin etwa, bevor das »Restaurant

Magazine« Ana Roš 2017 zur besten Köchin der Welt kürt. In ihrem Lokal »Hiša Franko« im slowenischen Kobarid servierte einst Schwiegervater Franko Kramar sein berühmtes »Franko Roastbeef«, heute ist es eine kulinarische Topadresse. Dabei konnte Roš zu Beginn laut eigenen Aussagen überhaupt nicht kochen. Matschige Nudeln und zähes Fleisch waren das Ergebnis ihrer ersten Versuche am Herd, aber sie gab nicht auf. Nicht unbedingt des Ruhmes wegen; eher, um das Überleben des Familienrestaurants zu sichern. Es liegt recht abgelegen im Soča-Tal – in diese Ecke Sloweniens müssen sich erst einmal genug zahlungsfreudige Kunden verirren. Aber Roš hat es geschafft. Die Autodidaktin wälzten sich durch stapelweise Fachbücher. Ihr erstes gelungenes Gericht war eine Forelle mit Kartoffelravioli. Heute stehen auf der Karte viele Gerichte mit Käse, der für die Region typisch ist; Pilz- und Wildkräutersammler beliefern Roš mit allem, was die Umgebung je nach Jahreszeit hergibt. Sogar Netflix war da und drehte mit ihr eine Folge für die Serie »Chef's Table«. Kritische Selbstbetrachtung kann Roš aber immer noch gut: »Ich muss beim Kochen viel mehr nachdenken als andere.«

Hiša Franko, Staro selo 1
5222 Kobarid, Slowenien
Tel. 00386 5389 4120
www.hisafranko.com/de

STARKÖCHE DER ALPEN

Norbert Niederkofler
verfeinert Südtiroler Küche
auf die ganz zarte Tour



Luttach im Südtiroler Ahrntal hat knapp über 1100 Einwohner und einen sehr berühmten Sohn:

Norbert Niederkofler. Der hat so gut wie jede Auszeichnung bekommen, die in der Gastronomie von Bedeutung ist. Als er sich auch den dritten Stern erkochte, schmiss ihm sein Geburtsort 2018 ein eigenes Fest. Niederkofler ist gerade mal der zweite Südtiroler Koch, der so hoch dekoriert ist. Vor ihm gelang das nur Bergbauersohn Heinz Winkler, der aber seit Jahrzehnten in Deutschland kocht. Nicht so Niederkofler. Als er vor mehr als 20 Jahren Küchenchef im »St. Hubertus« wurde, war das Restaurant für internationale Haute Cuisine bekannt. Etwas, das Niederkofler nicht schmeckte. Er fand es unsinnig, dass das Essen in einem Südtiroler Bergdorf genauso sein sollte wie überall anders auf der Welt. Er wolle die »Südtiroler Natur auf den Teller tun«, sagte Niederkofler dem Magazin *Alps* – und bastelt deshalb konsequent Bergkräuter und Fichtennadeln in seine Kreationen. Weil es ganz ohne Weiterentwicklung aber doch nicht geht, tut sich der Sternekoch, der seit 2018 ebenfalls das »Alpinn« am Kronplatz in Bruneck leitet, auch mit ansässigen Gemüsebauern zusammen, die heute Exoten wie Wasserpfeffer und Erdmandel in den Bergen züchten.

Restaurant St. Hubertus
Strada Micurá de Rü 20
39036 St. Kassian in Abtei, Italien
Tel. 0039 0471 849500
www.st-hubertus.it

schmecke man das, zweitens habe der eigene Gemüseanbau genau wie das Zerteilen eines ganzen Tiers einen heilsamen Nebeneffekt: »Man schmeißt einfach weniger weg, wenn man sich selber bücken und putzen muss.«

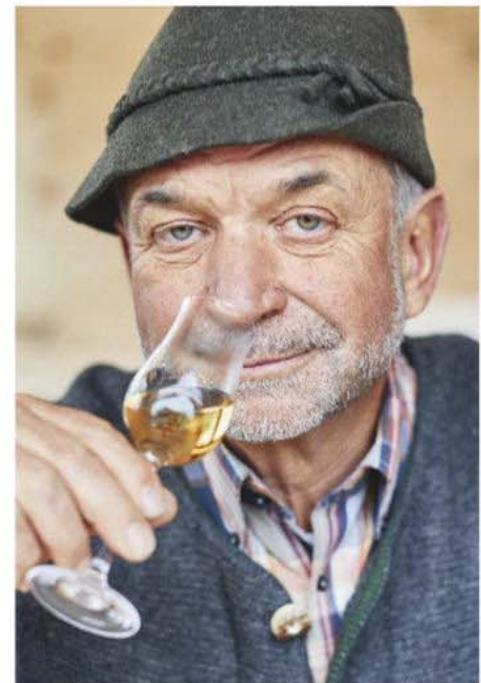
Was Essls und Schellhorns Mission ist – der Erhalt alter Zutaten und Rezepte –, beschäftigt mittlerweile auch Wissenschaftler an verschiedenen Universitäten im Alpenraum. Das EU-Projekt »AlpFoodway« soll sogar die Grundlagen dafür schaffen, dass die alpine Ernährungskultur zum immateriellen UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wird. 14 Forschungseinrichtungen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Italien, Frankreich und

Slowenien suchen nicht nur nach alten Sorten und Gerichten, sondern auch nach althergebrachten Verarbeitungsverfahren. Gemeinsam genutzte Öfen zum Brotbacken sind ein Beispiel. Viele Dörfer, etwa im Aostatal, hatten früher einen »Dorf-Ofen«, in dem alle Familien abwechselnd ihr Brot backten. »AlpFoodway« hat zum jährlichen »Tag des Brotes« im Mai 2019 ein Projekt gestartet. Kinder haben gemeinsam im bayerischen Freilichtmuseum Glentleiten Brot im historischen Holzofen gebacken. Überliefertes Wissen soll nicht noch weiter verloren gehen.

Die Alpen und ihre Bewohner haben kulinarische Schätze hervorgebracht, die einmalig sind. Dabei spiel-



Willkommen zu Hause! Schwarze Alpenschweine ließen einst über viele Almen. Gastronom Hannes Lichtmannegger brachte sie in die Alpen zurück



Guter Geist: Michael Schneider (rechts) brennt auf seiner »Kräuteralf« feine Schnäpse nach altem Rezept – zum Beispiel aus dem Meisterwurz (links), eine Pflanze, die in den Bergen schon lange als Heilmittel, sogar gegen leichte Vergiftungen, genutzt wird

ten auch die schwierigen Lebensbedingungen eine Rolle. Die Böden sind karg, die Sommer kurz, die Winter streng. Vieles, was andernorts wächst oder lebt, setzt kaum Wurzel und Huf in raues Berggelände. Etliche Tiere, die es trotzdem tun, kamen bei den einfachen Leuten lange kaum auf den Tisch. Hirsche, Rehe und Gämsen blieben dem Adel, Klerus und Großbürgertum vorbehalten, Wilderei wurde streng bestraft. Die Bauern mussten oft sogar einen Teil ihrer gewonnenen Butter abgeben. Für sie blieb ein bisschen Milch übrig, etwas Getreide, Rüben, Wasser, ein paar gedörzte Zwetschgen vielleicht: Im Küchenschrank sah es eher mau aus. Die Kunst der alpinen Küche war und ist es, aus einfachen Mitteln nahrhaftes und gutes Essen zu schaffen.

Einst wuselten auf fast jeder Alm auch Schwarze Alpenschweine herum. Sie sind sehr viel wendiger als behäbige Mastschweine, und die Bauern fütterten sie mit Molke, den Überbleibseln der Käseproduktion. An die zwei Jahre dauert es, bis ein Tier ausgewachsen

und schlachtreif ist. Mit Beginn der Massentierhaltung war das Alpenschwein nicht mehr gefragt, zu wenig Ertrag, zu aufwendig, zu umständlich.

Bei Hannes Lichtmannegger kommt es nun wieder auf den Tisch. Mit seinem Cousin Franz führt er das »Berghotel Rehlegg« in Ramsau bei Berchtesgaden, ein mächtiges Vier-Sterne-Anwesen mit Blick auf den Watzmann. Seit gut sechs Jahren hat sich Lichtmannegger der Rückkehr zur traditionellen Küche mit ursprünglichen Zutaten verschrieben. Ab und an gibt es seitdem im »Rehlegg« Schweinebraten und sogar Lardo, fetten Speck, dessen Ursprung auch in den Bergen liegt – allerdings in denen der Toskana. »Wenn es ein gesundes tierisches Fett gibt, dann das«, sagt Lichtmannegger. Und lässt sich ein Stück Lardo mit Bauernbrot schmecken.

Auch Bäuerin Renate Aschauer hat Lichtmannegger in seine Mission eingebunden. Sie hält auf ihrem Hof am Eingang der Wimbachklamm etwa 50 Alpine Steinschafe. Drei Hütehunde

bewachen die Herde, die nicht immer so groß war. Früher hatte Aschauer etwa 15 Tiere, die Nachfrage nach der alten Rasse war gering. Günstiges Lammfleisch kommt etwa vom anderen Ende der Welt, aus Neuseeland. Dabei sind Steinschafe optimal an das Leben in den Alpen angepasst: relativ klein, genügsam und so trittsicher, dass sie auch an Hängen weiden können, die kein Rind mehr schafft. Seitdem Lichtmannegger sein Lammfleisch von Renate Aschauer und einigen anderen Landwirten bezieht, lohnt es sich wieder, sie zu züchten.

Um die Zubereitung kümmert sich im »Berghotel Rehlegg« Küchenchef Marko Lauterbach. »Das Produkt selbst soll wirken«, sagt er. »Ich war immer schon ein Freund vom Einfachen.« Den Lammrücken von der Aschauerin kombiniert er mit Gemüse, etwa Wirsing und Pastinake. Wäre es Spätsommer, würde es vielleicht Pfifferlinge als Beilage geben, »Reherl« heißen sie hier, »Eierschwammerl« würde Sepp Schellhorn sagen. Die Soße setzt Lauterbach aus Lammkno-

Die Böden sind karg, die Sommer kurz, aber die Bauern wussten aus wenig viel zu machen



Alle Schäfchen gezählt: 50 Tiere gehören zu Renate Aschauers Herde Alpiner Steinschafe

chen an, auch hier wird nichts verschwendet.

Wer sich für die althergebrachte Alpenküche entscheidet, macht es sich nicht unbedingt leicht. Das ist auch bei Spirituosen so. Michael Schneider brennt auf seiner »Kräuteralp« in Hörmooos im Allgäu Schnaps aus den frisch gestochenen Wurzeln des Gelben Enziens – nicht aus getrockneten und wieder eingeweichten wie in der Massenherstellung. An diese Wurzeln heranzukommen, ist harte Arbeit: Sie reichen bis zu einem Meter weit in den Boden, dürfen aber nur einen Spatenstich tief ausgegraben werden, damit sich die Pflanze wieder erholt. Bis zu zwölf Jahre kann das dauern, sprich: Wer jährlich Enzian brennen will, muss immer wieder woanders graben.

Beim Brennen muss Schneider drauf achten, nicht den Vor- und den Nachlauf zu nehmen. Der ist giftig, nur der »Mittelteil« des Schnaps ist trinktauglich. Naja, sagt er, viel Mühe ist das schon, aber das Ergebnis lässt sich schmecken. Dafür sorgt auch die Apfelbasis seines Brands: Die Äpfel machen den Enzian milder, das genaue Rezept hat er von einem alten, österreichischen Nachbarn, der früher auch gebrannt hat. »Das wussten schon die Omas, dass Enzian gut ist«, sagt Schneider und schenkt sich am Küchentisch einen ein.

Nächste Runde: Meisterwurz! Der sieht dem Giersch ähnlich, wächst in 1400 bis 2200 Metern Höhe und ist seit Jahrhunderten als Heilpflanze der Alpen bekannt. Glaubt man Schneider und seiner Frau Gerda, einer gelernten Heilpraktikerin, ist der Meisterwurz ein wahres Wundermittelchen. Gegen Magen-, Galle- und Leberbeschwerden soll der Schnaps helfen, früher wurde er sogar bei leichten Vergiftungen gereicht. Das Coca der Alpen könnte man ihn nennen: Einige Senner sollen seine Blätter roh gekaut haben, wenn sie einen Durchhänger hatten.

Schneider führt in die Schatzkammer seiner »Kräuteralp«, ein kühler Raum, in dem sich verschiedenste Brände, Liköre und Essensen in Glasflaschen auf Regalbretter drängen. Es gibt viele Pflanzen, die hier oben schnell, aber kräftig wachsen: Vogelbeere, Alpenbeifuß, Melisse, Arnika oder Bergfrauenmantel. »Weil der Sommer kurz ist, müssen sie quasi viel mehr leisten«, sagt Schneider. Weil man aber auch ein bisschen mit der Zeit gehen muss, gibt es auf der Kräuteralp seit Neuestem Gin. Der ist zwar nicht offiziell aus den Alpen, aber alles, was man dafür braucht, wächst hier.

Den Großteil seiner Produkte verkauft Schneider an Privatpersonen, die entweder auf der »Kräuteralp« vorbeikommen oder direkt bei ihm bestellen. Bis nach Polen und Norwegen haben es seine Schnapsflaschen schon geschafft. Die Gastronomie ist kein großer Kunde, einerseits, weil die Massenproduzenten billiger sind, andererseits, weil Schneider die benötigten Mengen gar nicht herstellen könnte.

Zu mehr Masse sollen und können traditionelle Rezepte nicht führen. Aber zu mehr Vielfalt. Nach Alpenschweinen und Alpinen Steinschafen hat sich Hannes Lichtmannegger jetzt das Augsburger Huhn auserkoren. Es ist auch bekannt als Becherkamm-Huhn und wie die anderen alten Arten, denen sich der Hotelier annimmt, vom Aussterben bedroht. Ob die einzige bayerische Hühnerrasse anders oder besser schmeckt als andere, weiß Lichtmannegger noch nicht. Aber er wird es gemeinsam mit Küchenchef Lauterbach herausfinden. Wie Steinschaf-Bäuerin Renate Aschauer so schön sagt: »Erhalten durch aufessen.« ■

STARKÖCHE DER ALPEN

Roland Trettl weiß, wie man ein Publikum begeistert. Ein Chef mit Showtalent



Nein, er verhilft nicht nur Singles in der Vox-Show »First Dates - Ein Tisch für Zwei« zu potenziellem Liebesglück. Ja, der gebürtige Bozener ist den meisten als TV-Koch bekannt. Bis dahin aber war es für Roland Trettl ein langer Weg:

Nach Jobs als DJ und Bademeister begann er 1987 seine Ausbildung zum Koch im »Parkhotel Holzner« auf dem Ritten. Danach bewarb er sich bei Eckart Witzigmann – auf einem Holzbrett – und wunderte sich selbst darüber, dass er genommen wurde. Witzigmann soll zwar regelmäßig an Tretts Unordnung verzweifelt sein, machte ihn aber trotzdem zum Küchenchef in seinem Restaurant auf Mallorca. Am Herd des »Ikarus« am Flughafen Salzburg, ebenfalls unter der schützenden Hand Witzigmans, gelang Trettl dann der endgültige Durchbruch.

In dem kleinen Lokal mit nur 40 Plätzen stellte er bis 2013 im Monatsrhythmus Köche aus aller Welt vor. 2004 gab es dafür den ersten Stern, 2016 folgte unter seinem Nachfolger Martin Klein der zweite. Nach seiner Zeit im »Ikarus« widmete sich Trettl mehr dem Fernsehen. Er war Gastjuror bei »The Taste« und Gegner von Tim Mälzer in »Kitchen Impossible«, seit 2018 verkuppelt er nun Liebeshungige bei Vox – mal mehr, mal weniger erfolgreich. Holzbrett-Bewerber Trettl nimmt auch das mit Humor: Auf seiner Homepage nennt er sich selbst »Optimierer, Autor, Fernsehfratze und Styler.«

www.roland-trettl.com



MICHELIN
2019

IN EINEM WEITEN WIESENTAL UMGEBEN VON
HOHEN BUCHENWÄLDERN LIEGT DAS

RELAIS & CHÂTEAUX HOTEL HOHENHAUS



Mitten in Deutschland und doch in absolut ruhiger Lage. Hier können Sie die unvergleichliche und ursprüngliche Natur genießen. Erleben Sie die bereits ein halbes Jahr nach der Eröffnung mit einem Michelin-Stern ausgezeichnete Feinschmeckerküche von Peter Niemann im Gourmet-Restaurant „La Vallée Verte“.

Das stilvolle Relais & Châteaux Hotel ist eine perfekte Oase für Gourmets und Naturliebhaber, die das Besondere lieben. Die Wartburg, die Goethestadt Weimar und das Schloss Wilhelmshöhe in Kassel mit der umfangreichsten Rembrandt-Sammlung der Welt locken zu erlebnisreichen Ausflügen.

Das Hohenhaus-Team freut sich darauf, Sie zu verwöhnen.

**HOTEL
HOHEN
HAUS**

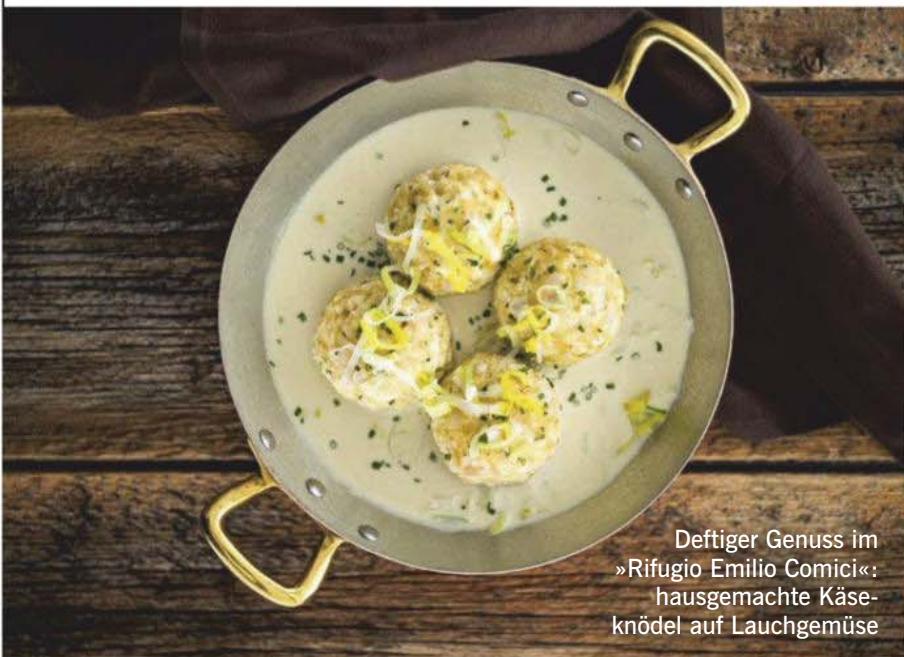


HOHENHAUS – 37293 HOLZHAUSEN

TELEFON: (0 56 54) 98 70

TELEFAX: (0 56 54) 13 03

E-MAIL: hohenhaus@relais.com



Deftiger Genuss im
»Rifugio Emilio Comici«:
hausgemachte Käse-
knödel auf Lauchgemüse

So gut schmecken die Berge



MERIAN-Autorin Tatjana Kerschbaumer lebt am Tegernsee und kennt und liebt die Klassiker der Alpenküche. Ihre Tipps für Hütten und Restaurants, in denen Kässpätzle, Rösti und Schmortopf satt und glücklich machen

OBERBAYERN

Berghotel Rehlegg

Eigentümer Hannes Lichtmannegger und Küchenchef Marko Lauterbach haben sich ganz der alten Alpenküche verschrieben (S. 44): Hier kommt etwa Braten vom Schwarzen Alpenschwein oder Lammrücken vom Alpinen Steinschaf auf den Teller – vorzüglich!

Ramsau, Holzengasse 16-18
Tel. 08657 98840, www.rehlegg.de

Schanuks Lindl

Eines der urigsten Gasthäuser weit und breit: Wer nach echter Tradition sucht, kehrt beim Lindlwirt in Fentbach bei Weyarn ein. Betreiber Schanuk kocht preisgekrönte Kartoffelsuppe, im Sommer isst man im Biergarten Spareribs auf dem Holzbrett, im Winter wärmt der Kachelofen die Stube. Nicht übersehen: die legendäre Fotogalerie im Gang, in der Stammtischgäste verewigt werden. Wenig Plätze, besonders am Wochenende, deshalb unbedingt telefonisch reservieren.

Mittenkirchnerstraße 1, 83629 Fentbach/
Weyarn, Tel. 08020 260, www.schanuk.de

ALLGÄU

Kräuteralf Hörmooos

Die Etiketten auf den Flaschen zeigen meist den bekannten Blauen Enzian, aber es sind die Wurzeln der gelben Blume, die Michael Schneider zu Schnaps brennt (S. 44). Zu erwerben gibt es die leckeren Brände aus dieser und anderen Pflanzen von Mitte Mai bis Anfang November drei Mal die Woche am eigenen Stand direkt neben der »Kräuteralf«. Oder man kommt gleich zur Besichtigung der Destille inklusive Verkostung, die jeden Montag auf der »Kräuteralf« stattfindet. Tipp: der wohltuende »Meisterwurz«, auch Europas Ginseng genannt. Oder, wie Schneider ihn beschreibt: »die Wurz aller Wurzeln«.

Steibis/Oberstaufen, Almhotel Hochhäderich (Parkplatz), danach ca. 30 Min. Gehzeit Tel. 08386 98055, www.kraeuteralf.de

Waltners Alpe

Ein Muss für Käsefreunde ist die Waltners Alpe oberhalb von Steibis bei Oberstaufen. Auf 1115 Meter Höhe wird die Milch frisch und unbehandelt zu Rohmilch-

käse und Butter verarbeitet. Empfehlenswert: die Brotzeit für zwei – mit allen Spezialitäten, die die Alm hergibt. Von Steibis aus dauert der Weg etwa 45 Minuten, von der Talstation der Imbergbahn geht es in zehn bis 15 Minuten deutlich schneller. Geöffnet ist von Mitte Mai bis Anfang Oktober. Montag ist Ruhetag. Oberstaufen, In der Au 19, Talstation Imbergbahn, danach etwa 200 Höhenmeter Aufstieg, Gehzeit ca. 10-15 Minuten Tel. 08386 8149 www.alpkaeserei-gmeiner.de/alpe.html

Alpe Gschwenderberg

Die Alpe Gschwenderberg gilt als eine der schönsten bewirtschafteten Hütten im Allgäu. Und sie ist eine der ältesten: Gebaut vor mehr als 300 Jahren ist sie bis heute im Originalzustand erhalten – drinnen sollten Großgewachsene bei den Durchgängen also besser den Kopf einziehen. Im Sommer macht man mit Wurstsalat und selbstgemachter Holderschorle (Holunderschorle) alles richtig; im Winter stehen – natürlich – Kässpatzen auf der Karte.

Immenstadt, Gschwend (Wanderparkplatz), danach gut 200 Höhenmeter Aufstieg, Gehzeit ca. 40 Minuten
Tel. (Sommer) 0176 62603410
Tel. (Winter) 0170 53619671 oder 0160 6050751, www.alpegschwenderberg.de

TIROL

Berggasthof Labalm

Wirtin Hanni ist weitbekannt und setzt besonders auf regionale Zutaten. Knödel gibt es in allen Variationen, besonders die süßen Marillenknoedel sind beliebt. Wer die Alm im Hinteren Spertental gar nicht mehr verlassen will, kann sich in einem Doppel- oder Mehrbettzimmer einquartieren. Geöffnet ist von Mai bis Oktober, im Mai und Juni ist Dienstag Ruhetag. Kirchberg in Tirol, Unterer Grund 85
Tel. 0043 676 6450342
www.labalm.at

Laponesalm

Geschützt in einem Bergkessel im hinteren Gschnitztal liegt die Laponesalm. Sie ist bei Familien beliebt, weil sie auch mit Kinderwagen gut zu erreichen ist. Auch Liebhaber der feinen Küche kommen gerne hierher, dafür sorgen die Wildspezialitäten sowie hausgemachte

Strudel und Torten. Auf Vorbestellung gibt's auch Hüttenabende – zum Beispiel mit Bauernbuffet.

Steinach am Brenner, Gasthof Feuerstein
(Ausgangsparkplatz), danach etwa 260 Höhenmeter Aufstieg, Gehzeit ca. 45 Minuten, Tel. 0043 664 1634190
www.laponesalm.at

SALZBURGER LAND

Hölzlähnralm

Die Alm liegt oberhalb der mächtigen Krimmler Wasserfälle. Serviert werden gute Brotzeiten, Kaiserschmarrn und Pinzgauer Spezialitäten, deren Zutaten aus dem Nationalpark Hohe Tauern stammen. Gut zu wissen: Nach telefonischer Voranmeldung ist ein Transport per Wander-Taxi ab dem Parkplatz Krimml möglich.

Krimml, Oberkrimml 66
Tel. 0043 664 5078348
www.hoelzlahner.at

Seehof

Die Flusskrebsen kommen aus dem Goldegg See, das Gemüse aus dem eigenen Garten – Gastronom Sepp Schellhorn legt Wert auf Zutaten aus der Region, verfeinert die alten Rezepte der Alpen aber auch mal mit Chilipulver. Das Ergebnis ist eine Gaumenfreude (S. 44).

Goldegg am See, Hofmark 8
Tel. 0043 6415 81370
www.derseehof.at

SÜDTIROL

Rifugio Emilio Comici

Hohe Gastro-Weihen hat die Comici-Hütte am Fuß des Langkofels in Wolkenstein bereits errungen: In luftigen 2154 Metern speisen die Gäste unter anderem Scampi und Muscheln, die frisch von der Adria geliefert werden. Die 120 Plätze sind oft ausgebucht, deshalb vorher reservieren.

Selva di Val Gardena, Plan de Gralba 24
Tel. 0039 0471 794121
www.rifugicomici.com

Prantneralm

Ganzjährig bewirtschaftet ist diese Hütte bei Sterzing, in der zum Hirschgulasch typische Südtiroler Rohnenknödel mit Graukäse auf den Tisch kommen. Auch die Weinkarte kann sich sehen lassen. Die Alm ist auch mit dem Auto zu

erreichen, die Forststraße für unsichere Fahrer aber etwas gewöhnungsbedürftig – dann besser zu Fuß ab der Jausenstation Braunhof aufsteigen.

Pfitsch, Jausenstation Braunhof in Schmuders (Parkplatz), danach etwa 440 Höhenmeter Aufstieg, Gehzeit ca. 1,5 Stunden. Tel. 0039 333 4656009
www.prantneralm.com

TRENTINO

Rifugio Fuciade

Selbstgebackenes Brot, Fleisch aus dem Schmortopf und ein stattlicher Weinkeller machen das »Rifugio Fuciade« zu einem kleinen kulinarischen Geheimtipp. Küchenchef Martino kombiniert italienische Klassiker fernab der klassischen Pizza mit eigenen Ideen. Wer im Sommer kommt und Übernachtungsgast ist, darf mit dem Auto direkt bis zum Rifugio fahren, ansonsten muss man vom Passo di San Pellegrino zu Fuß hierher aufsteigen. Im Winter wird man mit Pferde- oder Motorschlitten abgeholt. Ein wenig Italienisch zu sprechen ist hilfreich.

Passo San Pellegrino, Località Fuciade
Tel. 0039 0462 574281
www.fuciade.it

Rifugio La Montanara

Hausgemachte Pasta und über dem Holzfeuer gerührte Polenta: Wer sich im »La Montanara« von Familie Sartori bekochen lässt, ist auch kulinarisch in den italienischen Alpen angekommen. Das Rifugio liegt etwas oberhalb des Molveno-Sees, der zu den schönsten Seen des Trentinos zählt. Wer nach oben blickt, hat eine atemberaubende Aussicht auf die Brenta-Dolomiten. Geöffnet ist ab Ende Mai bis zum ersten Sonntag im Oktober, im Winter an den Wochenenden.

Molveno, Località Tore
Tel. 0039 0461 1851538
www.rifugiolamontanara.it

WALLIS

Europaweghütte

Einfach, gut und ehrlich ist das Essen in der »Europaweghütte« auf der Täschalp. In der Schweiz darf natürlich Rösti nicht fehlen, auch Trockenfleisch wird hier viel gereicht – als Sandwich oder bei der Brotzeit auf dem »Walliser Teller«. Zu Fuß

erreicht man die auf 2225 Metern gelegene Hütte von Täsch, Randa oder Zermatt aus. Die Zufahrt ist über eine Bergstraße in 15 bis 20 Minuten ebenfalls möglich.

Täsch, Europaweghütte auf der Täschalp
Tel. 0041 27 9672301
www.europaweghütte.ch

BERNER OBERLAND

Steinbock

Brennesselsuppe, Weinbergschnecken in Kräuterrahmsauce, Pilzschnitte, Fischmenü und Fleischmenü – im »Steinbock« bleibt für Freunde gehobener Kulinarik kein Wunsch offen. Das alteingesessene Restaurant liegt im Zentrum von Brienz, wenige Schritte von der Seepromenade entfernt, und beweist, dass man alpine Küche nicht immer auf den höchsten Gipfeln suchen muss.

Brienz, Hauptstraße 123
Tel. 0041 33 9514055
www.steinbock-brienz.ch

GRAUBÜNDEN

Café Greina

Ziegenfrischkäse mit wilden Kräutern, serviert in der Jurte – hätte man in Graubünden nicht unbedingt erwartet. Wirtin Pirmina Caminada, gleichzeitig erste Wildhüterin Graubündens, tischt ihre Spezialitäten in einem Zelt auf, das etwa 15 Gästen Platz bietet. Zu erreichen ist das Café mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Postauto/Bus Alpin) oder durch eine einstündige Wanderung ab Vrin. Geöffnet ist es von Ende Juni bis Mitte September.
Vrin, Ziegenalp Parvalsauns
www.cafegreina.ch

Alp Sanaspans

Ist die Fahne gehisst, ist die Alp Sanaspans offen: So einfach ist das auf der Lenzerheide. Die Hütte ist von Juli bis Mitte September mit Vieh bewirtschaftet, Wanderer bekommen hier gehaltvolle Suppen und Wurst-und-Käse-Platten. Geschlafen wird im Strohlager mit 20 Plätzen, das für die Schweiz unerhört günstig ist: Die Übernachtung kostet 15 Franken. Frühstück gibt es gegen Aufpreis, eine telefonische Ankündigung vorab macht Sinn.

Latsch/Lenz, Alp Sanaspans
Tel. 0041 76 7064499

Vom Glück, ganz oben zu sein

MIKROABENTEUER Bei Vollmond durch den Schnee stapfen, als Magd auf einer Alm arbeiten, per Gleitschirm vom Gipfel fliegen oder mit dem kleinen Sohn auf die Zugspitze wandern – MERIAN-Autoren erzählen davon, wie man sich mit wenig Aufwand unvergessliche Erlebnisse verschafft

Ein Leuchten in der Nacht:
Eigentlich bräuchten die
Schneeschuhwanderer ihre Stirn-
lampen nicht, so hell strahlen
auf den Höhen bei Bolsterlang im
Allgäu die Sterne am Himmel
und der Schnee im Mondlicht



Nachts durch die Berge



AUF SCHNEESCHUH-TOUR Die erste Pfanne Kässpatzen ist fast verspeist, als der Wirt ans Fenster ruft. Zwischen Rotspitze und Bolsterlanger Horn geht gerade der Mond auf, leuchtend gelb und sonnengroß. »Müssen wir los?«, frage ich bang. »Keine Eile«, sagt Michael Schott, unser tiefenentspannter Bergführer. Und bestellen erstmal die zweite Pfanne.

Wir haben schließlich noch einen langen Marsch vor uns: vom Berghaus Schwaben durch die Nacht hinab nach Bolsterlang, wo Schott wohnt. Und das auf Schneeschuhen, die ihm als Bergführer und Allgäuer eher fremd sind. »Hier gab es früher nur Schneereifen«, erzählt der 57-Jährige, »Holzrahmen mit einem Schnurgeflecht.« Seit 15 Jahren aber wandern auch im Allgäu immer mehr Gäste auf Schneeschuhen durch die Berge, fernab von Liften und Après-Ski-Gewummere, ohne teure Kurse und Ausrüstung. »Eine tolle Art, den Winter zu erleben«, sagt Schott. Vor allem nachts, wenn den Gästen die Bergwelt ganz allein gehört.

Einen sedierenden Berg Kässpatzen und eine Runde Enzianschnaps später treten wir hinaus. Feiner Nebel hat sich ins Tal gelegt, darüber schneiden die finsternen

Zacken des Allgäuer Hauptkamms ins Dunkelblau. »Wenn der Mond nicht so hell wäre, würden wir wunderbar die Milchstraße sehen«, sagt Schott. Der Sternenhimmel ist auch so grandios, dazu leuchten die Schneehänge bleich im Mondschein. Die Stirnlampen knipsen wir bald aus.

Beschwingt von so viel Schönheit stapfen wir über den Winterwanderweg. Allein das Schrappen von Plastik und Stahlzacken stört den Zauber. Immer wieder bleiben wir deshalb stehen, um zu schauen und zu lauschen. Weit unten funkeln die Lichter von ein paar Häusern, an einem fernen Hang kriechen die Lichtkegel zweier Pistenraupen durchs Dunkel. Nur ein leises Rauschen ist aus dem Tal zu hören. »Das ist sicher der Bach«, sagt Schott. »Auf der Straße fährt hier um diese Zeit keiner mehr.« Dann stapft er weiter. Der Weg ist zum Glück noch weit.

Florian Sanktjohanser

Michael Schott bietet seine nächtlichen Schneeschuh Touren an den Vollmondtagen im Januar und Februar an, bei Nachfrage auch im März. Die Tour beginnt nachmittags in Bolsterlang mit der letzten Seilbahn und dem Aufstieg über den Bolgengrat und den Ochsenkopf zum Berghaus Schwaben. 60 € pro Person, inkl. Leih-equipment und Kässpatzen, Tel. 08326 2093113, 0174 9755492.

AUF DIE ZUGSPITZE

Letzten Sommer kam mein Sohn Luke in die Schule, und für die ersten Herbstferien nahmen wir uns ein Abenteuer vor: zu Fuß auf die Zugspitze, zum 2962 Meter hoch gelegenen Gipfel zu wandern – ganz in Ruhe, mit ein, zwei Übernachtungen.

Also dann: Anfang Oktober fahren wir nach Gar-misch-Partenkirchen. Nachdem wir die legendäre Olympiaschanze passiert haben, geht es in die Partnachklamm, eine tiefe Schlucht, von der Partnach über Jahrtausende in den Muschelkalk gefräst. Luke läuft vorneweg, wir müssen uns anschreien, so laut ist das Getöse des Wassers. Als wir am anderen Ende aus diesem Korridor heraustreten, fühlt es sich an, als seien wir in eine andere Welt geschlüpft. Schlagartig fast vollkommene Ruhe. Anfangs trägt uns die Euphorie, dann wird es schneller zäh, als ich erwartet hatte. Sobald ein Pfad es erlaubt, direkt am Wasser über die Steine zu springen, ist Luke nicht aufzuhalten. Zurück auf dem Forstweg läuft er in Zeitlupe. Zwickmühle für mich: Antreiben oder die totale Entspanntheit ausstrahlen? Das Dilemma erledigt sich von selbst, der Forstweg endet, und direkt vor uns zeichnet sich immer deutlicher das Zugspitzmassiv ab.

Luke gibt auf einmal so selbstverständlich und spielerisch Gas, als hätte jemand einen Schalter umgelegt. Wir entdecken Wasserfälle am Wegesrand und klettern kleine Geröllfelder hinauf. Wir machen Rast auf großen Steinen, essen Nüsse und scannen die felsigen Hänge. Es ist später Nachmittag, als wir unser Tagesziel erreichen: die Reintalangerhütte.

Am nächsten Morgen wird es steil. Luke benutzt mit großer Freude die Wanderstöcke und stapft zielstrebig

durch den Schnee. Gegen Mittag taucht die Knorrhütte auf. Genau wie die Reintalangerhütte macht sie heute dicht und erst in einem halben Jahr, im Mai, wieder auf. Wir sichern uns das letzte Mittagessen der Saison. »Kaiserschmarrn, bitte!«

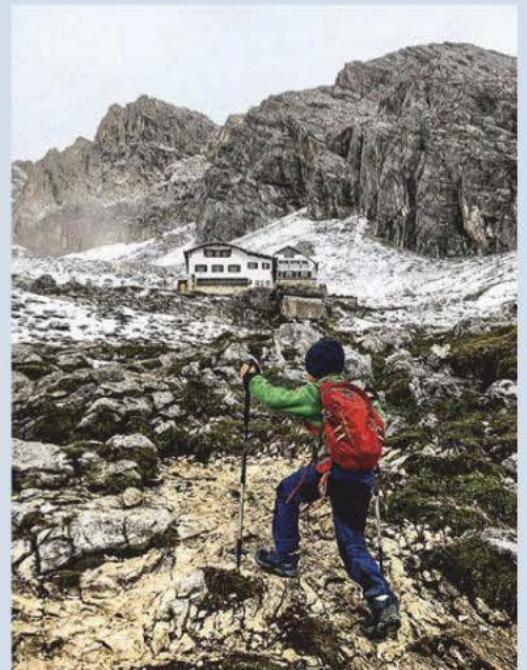
Der Schnee wird immer höher, die Sicht schlechter, ein paarmal kommen wir vom Weg ab. Luke murrt nicht einmal, im Gegenteil. Automatisch tut er das, was zu tun ist, wenn es schwierig wird: eine Schippe drauflegen. Mit dem schweren Rucksack komme ich kaum hinterher. Wir kraxeln immer höher, es wird noch ungemütlicher, vor allem bläst ein eisiger Wind. Die letzten 300 Höhenmeter vom Zugspitzblatt werden wir heute nicht mehr schaffen. Zehn Minuten später fährt von hier die letzte Gletscherbahn zur Zugspitze hinauf – mit uns als einzigen Fahrgästen. Es schmerzt ein wenig, nicht ganz aus eigener Kraft dort oben anzukommen. Aber ja, es ist die richtige Entscheidung.

Die zweite Nacht verbringen wir im »Münchener Haus«, der urigen Alpenvereinshütte, und brechen noch vor dem Frühstück auf zum etwa 70 Meter entfernten Gipfelkreuz. Wir bewegen uns im Schnecken-tempo, zum Teil auf allen Vieren. An einer kniffligen Stelle hat Luke kurz den Wunsch umzudrehen, aber ich halte ihn mit einer Hand fest, dann sind wir am Ziel und reißen die Arme hoch. Für ein paar Minuten genießen wir, dass alles ist, wie es ist, am höchsten Punkt Deutschlands: nur wir beide, über uns nichts als Blau, da hinten die aufgehende Sonne.

Christo Foerster

Die Tour durch die Partnachklamm und das Reintal zur Zugspitze ist eine technisch einfache Wanderung, die aber Kondition verlangt. Die 21 Kilometer lange Route ist in 8 bis 9 Stunden machbar. www.auf-die-zugspitze-wandern.info, www.zugspitz-region.de

Kleiner Mann, so groß





Beim Anpacken entspannen:
MERIAN-Autorin Kristina Maroldt
arbeitete freiwillig auf einem
Bergbauernhof in Südtirol

Biete Hilfe, suche Hof!



ALS MAGD AUF DER ALM

Sonnige Tage und eiskalte Nächte, geschäftiger Lärm und unglaubliche Stille, wenige Pausen und viel Arbeit – das war der Rhythmus, in den ich eintauchte, als ich als »Magd auf Zeit« bei einer Südtiroler Bergbauernfamilie wohnte. Der Bozener »Verein Freiwillige Arbeitseinsätze«, der seit 1997 ehrenamtliche Helfer an Bergbauern zwischen Vinschgau und Pustertal vermittelt, hatte mich für einige Oktobertage auf dem Tumpfhof einquartiert, ein 500 Jahre altes Gehöft aus verwittertem Lärchenholz, das sich auf 1600 Metern Höhe an den Steilhang über dem Ultental klammert. Hier sollte ich Ilse und Heinrich Breitenberger zur Hand gehen, ihren fünf Kindern samt Oma, Opa, Onkel und Tante.

Doch am Ende nahm ich mehr mit, als ich geben konnte. Denn von den Breitenbergers lernte ich nicht nur, wie man Bergfichten in Brennholz verwandelt, randvoll gefüllte Schubkarren unfallfrei zum Misthaufen wuchtet und »Muas« kocht, die rahmig-süße Südtiroler Bauernspeise aus Maismehl und Milch. Ich erfuhr auch, wie beglückend trotz aller Entbehrungen ein Leben sein kann, das dem Takt der Natur folgt.

Noch vor dem Frühstück melken und den Kuhstall ausmistten, dann schnell zur Heuernte auf den Steilhang – alle müssen mit, der erste Schnee kann jeden Tag kommen! Krafttanken mit Gulasch und Kraut vom eigenen Hof, dann die letzten Rüben des Jahres aus

dem Bauerngartenbeet ziehen. Einen Teller voll Speck und Schüttelbrot bei der Marende genießen, der traditionellen Fünf-Uhr-Brotzeit. Dann noch kauend erneut in den Stall, noch mal melken, noch mal ausmisten – und ab ins Bett! Den Körper machen solche Tage müde. Meinen Kopf aber ließen sie so wach zurück wie lange nicht. Weil alles, was ich tat, sinnvoll erschien. Selbst der Müll, den ich produzierte, hatte hier oben seinen Zweck: Aus den Essenresten wurde Schweinefutter, in die leeren Saftflaschen füllte die Oma ihr selbst gemachtes Minzwasser.

So ein Leben, wie es die Breitenbergers wagen, ist inzwischen ein ständiger Existenzkampf. Denn den stagnierenden Milchpreis können sie nicht wie die Bauern im Tal durch ein Mehr an Produktionsmasse wettmachen: Die schroffen Hänge lassen sich oft nur per Hand mähen. Zum Glück hat die Familie kluge Ideen, wie sie trotzdem überleben können: etwa mit ihren Haflingern in die Stutenmilchproduktion einzusteigen.

»Bergbauer sein ist ein Traum«, sagte mir Ilse. Den gebe man doch nicht so schnell auf. Und da hatte sie recht – wie immer in diesen Tagen. Kristina Maroldt

Der Verein »Freiwillige Arbeitseinsätze« des Südtiroler Bauernbunds vermittelt gesunde und körperlich fitte Ehrenamtliche über 18 an rund 300 Bergbauernhöfe in der Region. Unterkunft und Verpflegung werden von den Höfen gestellt. Ideal ist eine Einsatzdauer von ein bis zwei Wochen. Tel. 0039 0471 999309, www.bergbauernhilfe.it

Erst klettern, dann fliegen



IM GLEITSCHIRM VOM GIPFEL »Los, jetzt«, schreit mir

Mike Küng ins Ohr. »Vorwärts, lauf, lauf!« Ich sprinte die Buckelwiese hinab, der Schirm reißt mich zurück, ich knicke um. »Weiter laufen!«, schreit Küng, aber mehr als ein paar halbherzige Hüpfer bekomme ich nicht mehr hin. Wir schießen dicht über Latschenkiefern hinweg, ich ziehe die Knie ein, streife irgendwas an der Abbruchkante – und dann fliegen wir, hinaus Richtung Achensee, und hinter mir atmet sogar Küng erleichtert durch.

»Mad Mike« nennen ihn Paraglider respektvoll, drei Mal wurde der kleine, drahtige Mann mit dem Samurai-Zopf Weltmeister im Akrobatikfliegen. Er flog von der Europabrücke und der Zugspitzbahn, er segelte über den Ärmelkanal und legte am Bodensee eine Punktlandung in einem Ferrari hin. Als er mit seinem Gleitschirm aus 10 000 Metern Höhe von einem Ballon sprang, war das eine Sensation.

Heute gibt Mad Mike Kurse, testet Schirme und denkt sich Spielarten wie diese hier aus: »Hike and Fly«. Die Idee ist nicht neu, die Kombination aus Wandern und Gleitschirmfliegen wird vielerorts in den Alpen angeboten. Und sie booomt, auch weil die leichtesten Schirme heute weniger als drei Kilogramm wiegen. Bei Küng wird gewandert, vor allem aber geklettert. Er steigt mit seinen Gästen über Klettersteige auf die Gipfel des Rofangebirges und segelt von dort hinab.

An diesem Tag aber hängen dicke Wolken über dem Achensee, der Wind pfeift. Wir begnügen uns mit der Haidachstellwand, dem ersten Berg des Fünf-Gipfel-Steigs. Am Krahsattel zurren wir die Klettergurte fest und setzen Helme auf, der Eisenweg über uns verschwindet im Grau. Der Fels ist glitschig, aber wir können uns durchgehend in ein Stahlseil einhängen, Eisenbügel bieten einfache Griffe. Dennoch müssen wir ein paar knifflige Stellen durchkraxeln – und auf einem Stahlseil seitwärts über einen Abgrund balancieren.

Der Lohn ist der Flug, ein überwältigendes Gefühl. Wir segeln über einen Grat, schrauben uns am Ebner Joch in die Höhe und kreisen über dem Gipfel. Unter uns winken Bergsteiger. »Hier könnten wir jetzt den halben Tag hin und her fliegen«, ruft Küng gegen den Wind. Aber das ist ihm natürlich zu langweilig. Also steuert er hinaus auf den See und zeigt mir die erste Stufe seines Akrobatkarsenals: Wingovers, rasante Kurven hin und her. Die Fliehkräfte drücken uns wie in der Achterbahn in den Gurt, nach wenigen Schlauen kapituliere ich. Danke, geradeaus fliegen reicht mir völlig.

Florian Sanktjohanser

Mike Küngs Zwei-Tages-Programm kostet ab 399 Euro pro Person. Am ersten Tag gehen die Teilnehmer eine leichte Tour, um Fitness und Erfahrung zu testen. Am zweiten Tag steigen sie über einen Klettersteig zu einem Gipfel. Runter geht's dann jeweils mit dem Gleitschirm (www.madmikekueng.com).

Aufsteigen, durchstarten, abtauchen

Es braucht keine monatelange Planung, um die Berge ganz anders zu erleben. Ob Wälder aufforsten, Höhlen entdecken oder Schluchten durchqueren: Dank guter Guides können auch Ungeübte unvergessliche Erfahrungen sammeln

Tief im Berg

Dass die Berge auch tief in ihrem Inneren wunderschön sind, können Sie beim Höhlentrekking, auch **Caving** genannt, erleben. Sie sollten allerdings nicht klastrophobisch veranlagt sein, die Wege führen durch schmale Gänge und enge Felsspalten. Es herrschen absolute Stille und Dunkelheit, Licht liefert nur die Stirnlampe – und beleuchtet Höhlenhallen, Stalagmiten und Stalaktiten. Bei geführten Touren (unbedingt anzuraten!) wird die Ausrüstung meist gestellt.

Empfehlenswerte Höhlen:

Schneckenloch bei Schönenbach im Bregenzerwald, www.splashing-a.de
Spannagelhöhle bei Hintertux/Tirol
www.spannagelhoehle.at

Den Bäumen so nah

Permanent draußen sein, sich richtig auspowern und dabei aktiv der Natur helfen: Das **Bergwaldprojekt**, 1987 von einem Schweizer Förster und einem deutschen Greenpeace-Mitarbeiter gegründet, ist seit mehr als 25 Jahren auch in Deutschland aktiv. Einsätze, etwa die Pflege von Wäldern nahe Garmisch-Partenkirchen oder von Kulturlandschaften im Zillertal, dauern rund eine Woche. Unterkunft und Verflegung sind frei. www.bergwaldprojekt.ch

An der langen Leine

Um ein Gespann sensibler und lauf-freudiger Schlittenhunde durch ein Wintertraumland zu lenken, müssen Sie nicht nach Lappland reisen. Beim **Husky-Tag** in Söll in Tirol lässt sich leicht ein Einblick in das Handwerk des »Musher«, wie der Hundeschlitteführer heißt, gewinnen.

Infobüro Söll, Tel. 0043 50509210

Rasant durch den Schnee

Ein Pferd ersetzt das Motorboot, der Schnee das Wasser – ansonsten funktioniert **Skijöring** wie Wasserski. Sprich: Halbwegs gut trainiert sollte man sein, Geschwindigkeiten um die 50 Stundenkilometer sind möglich. Der Sport

stammt aus Skandinavien und wird auch als Wettkampf, etwa beim Rennen in Jenesien (Südtirol), gepflegt. Manchmal wird man auch von Hund, Motorrad oder Snowmobil gezogen. Einführungskurse im schweizerischen Château-d’Oex/Waadtländer Alpen, Tel. 0041 26 9245037
www.manege-chateau-doex.ch

Unter der Eisdecke

Die Stille unter der Eisdecke, das glasklare Gebirgs Wasser, in das die Sonne Lichteffekte zaubert: **Eistauchen** in einem Bergsee ist ein einzigartiges Erlebnis. Mit einer Säge wird ein Zugang durch die Eisdecke geschaffen, die Taucher gehen immer im Duo ins Wasser und werden über ein Seil gesichert. Voraussetzungen wie Attest vom Arzt, Tauchschein und ausreichend Tauchgänge sind zu beachten. Zwei gute Locations in den Alpen: Antholzer See in Südtirol
www.spotdiver.it
Plansee bei Reutte/Tirol
www.planseecamp.de

Sonnengruß an die Berge

Sie können natürlich an vielen Stellen in den Bergen Ihre Matte ausrollen und **Yoga** machen. Oder Sie buchen ein Paket aus rund zweistündigen Wanderungen in die Umgebung des »Sivananda Yoga Seminarhauses« in Reith bei Kitzbühel – kombiniert mit Yoga- und Meditations-einheiten. Auch der »Langtaufererhof« im Südtiroler Vinschgau bietet Yoga-Bergurlaub mit verschiedenen Modulen, die sich der Gast zusammenstellen kann.
www.sivananda.at
www.langtaufererhof.it

Hoch über den Gipfeln

Beim legendären **Ballonfestival** im schweizerischen Château-d’Oex treffen sich die besten Ballonfahrer der Welt – und Gäste können Passagierflüge buchen. Ein bis drei Stunden sind Sie unterwegs, Flughöhen bis zu 3500 Meter sind möglich. Die Ballonparade findet 2020 vom 25. Januar bis 2. Februar zum



Wenn die Berge schrumpfen: eine Fahrt im Heißluftballon über dem schweizerischen Château-d’Oex

42. Mal statt. Der Ort hat sich dank des günstigen Klimas zu einem Heißluftballon-Zentrum entwickelt. Ballonfahrten auch außerhalb des Festivals bietet die Agentur Sky Event SA an.
www.chateau-doex.ch
www.ballonchateaudoex.ch

Alle in einem Boot

Die Saison startet mit der Schneeschmelze, spätestens im Juni. Dann ist der Wasserstand hoch, und der wilde Ritt auf den Wildwasserflüssen in Südtirol kann losgehen. Beweglichkeit, Konzentration, Kraft und vor allem Teamgeist sind beim **Rafting** gefragt. Erfahrene wählen die Tour von Mühlbach bis Brixen, leichte bis mittelschwere Touren sind auf Ahr, Rienz oder Eisack buchbar. Rafting Club Activ in Sand in Taufers
www.rafting-club-activ.com

Runter in die Schlucht

Nie alleine, immer gut ausgerüstet und vorbereitet: Das sind wichtige Voraussetzungen beim **Canyoning**. In der Regel geht es beim Schluchtenwandern von oben nach unten, etwa in der Auerklamm, die als wildester Spot in Österreich gilt. Unterwegs wird geklettert, abgeselbt, gerutscht und gesprungen. Gute Touren bietet etwa die Canyoning- und Raftingbasis Ötztal.
www.outdoorplanet.net

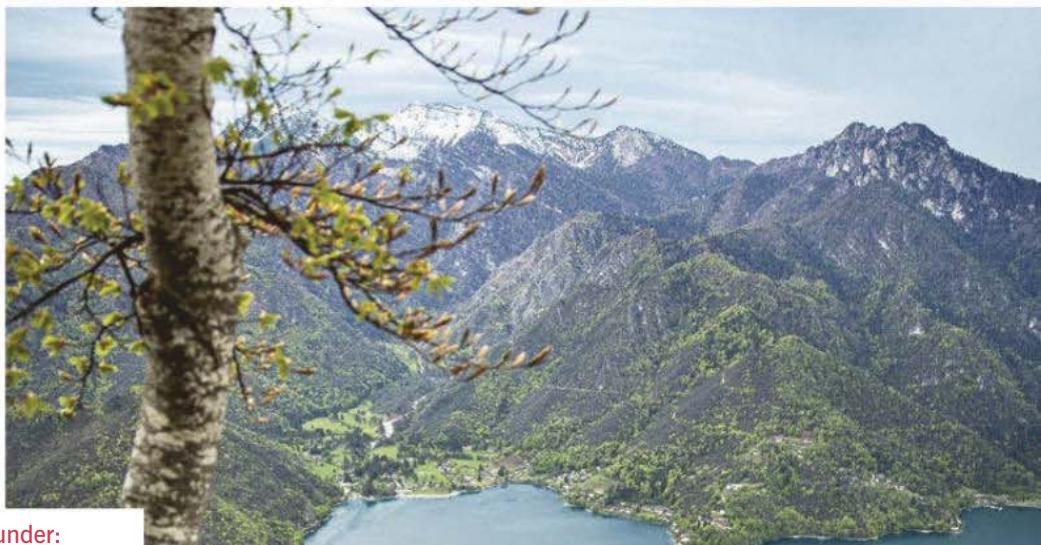


Felix, 11, macht sich bereit zum Fliegenfischen im Bergfluss Chiese. Das Trentino ist eines der besten Angelreviere der Alpen

Kinder, es geht aufwärts!

Wanderurlaub mit Familie kann seine Tücken haben. Ins Trentino würde unsere Autorin aber jederzeit wieder mit ihren drei Kindern fahren. Weil Berge und Seen hier jeden glücklich machen

TEXT KATHRIN SANDER FOTOS CHRISTINA KÖRTE

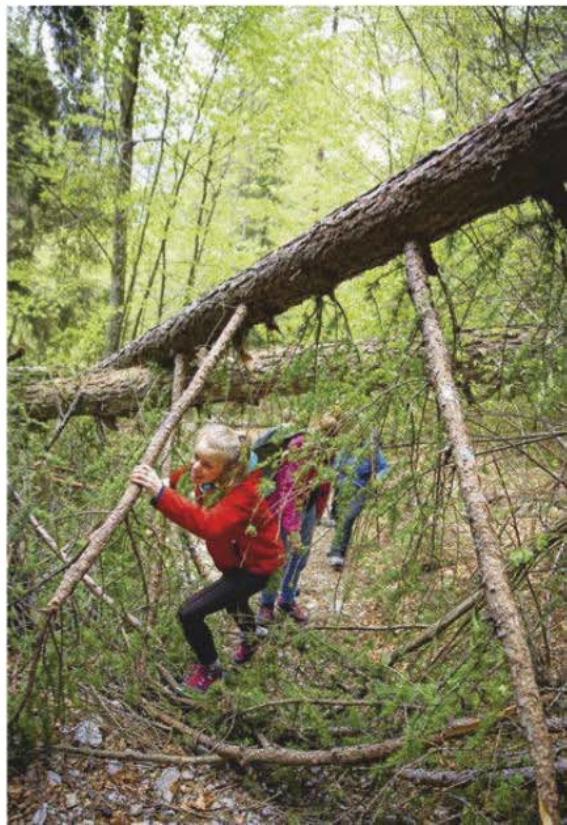


Überall blaue Wunder:
Auf dem Weg zum Hoch-
plateau Dromaè sieht man
auf den Ledrosee – einen von
297 Bergseen im Trentino





Bella Italia vor Bergkulisse:
Dörfer wie Tenno prägen die
Landschaft des waldreichen
Trentino. Auf den Wanderwegen
werden Kinder zu Entdeckern





Autorin Kathrin Sander warf zum ersten Mal die Angel aus. Und fing eine einzige Forelle, die sie aber schnell wieder vom Haken ließ – denn an diesem Abschnitt des Chiese gilt die Devise »No-Kill-Fishing«

B

»Bambino terribile«, sagt Anna Maria, und sie meint meinen Sohn. Und ich mag sie. Nicht nur, weil sie eine sehr sympathische Bergführerin ist, sondern weil sie dabei noch lächelt. Sie streicht dem »schrecklichen Kind« über die Haare, und mein Sohn lächelt auch, denn er sieht das riesige Plastikeis vor einer Gelateria und hat plötzlich wieder gute Laune. Anders als die drei Stunden vorher, in denen wir mit Anna Maria auf das Hochplateau Dromaè gewandert sind. Dorthin, wo wilde Pfingstrosen und Narzissen auf Bergwiesen wachsen. Dorthin, wo man aus 1300 Meter Höhe einen gigantischen Blick auf den Ledrosee hat und dorthin, wo Luis (7) auf dem Aussichtspunkt hoch über Mezzolago beinahe die zig Meter hohen Steilklippen hinuntergestolpert wäre, weil ihm der Hinweg zu steil, der Rückweg zu lang, die Kekse zu wenig und überhaupt die Berge zu bergig waren.

Es ist unser erster Tag im Trentino. Als Familie: zwei Erwachsene, drei Kinder, und für uns ist es ein Experiment.

Wir haben so viele Geschichten von Freunden und Bekannten gehört, die mit ihren Kindern großartige Touren von Hütte zu Hütte gemacht oder gar die Alpen überquert haben. Wir schauten uns beeindruckt ihre Fotos an und fuhren selbst trotzdem jedes Jahr wieder ans Meer. Bis jetzt: Als in der Redaktion die Idee aufkam, dass jemand mit Kindern die Alpen bereist, hob ich den Finger. Mit dem Vorsatz, von Beginn an alle Anfängerfehler zu vermeiden, sprich: bloß kein Programm, das Bergtour an Bergtour reiht, auf die Interessen aller eingehen, für Abwechslung sorgen!

In die Berge oder ans Wasser? Im Trentino geht beides auf einmal

Das Trentino ist dafür perfekt, es liegt südlich von Südtirol, reicht vom Rosengarten-Massiv im Nordosten bis zum Gardasee im Südwesten und hat den Umriss eines Schmetterlings, was meine ganze Familie auf Anhieb sympathisch fand. Jetzt wohnen wir für eine knappe Woche im linken unteren Flügel, in Bezzecca, einem Dorf im Ledrotal, nur fünf Minuten vom Ledrosee entfernt. Der wiederum ist nur einer – aber ein besonders schöner – von insgesamt 297 Seen im Trentino, was ein weiterer Pluspunkt dieser Region ist: Nirgendwo sonst im gesamten Alpenraum gibt es so viele und so klare Bergseen auf so kleiner Fläche.

Baden steht entsprechend weit oben auf der Wunschliste von Lilly, 14, und Felix, 11, ist aber im Mai unmöglich, weil das Wasser noch viel zu kalt ist. Wir einigen uns also auf Fischen als Alternative für Felix, auf eine Tour durch hübsche Orte als Shopping-Trip für Lilly und eine Ritterburg als Ersatz fürs Ninja-Schloss für Luis. Das Wandern haben mein Mann und ich für uns reklamiert, und jetzt sitzen wir mit Anna Maria am Ufer des Ledrosees und schauen hoch auf die Berge, in denen wir eben noch unterwegs waren.

Anna Maria kennt dort oben jede Pflanze, sie hat uns das Lungenkraut gezeigt, die Wappenblume des Trentino. Sie ändert ihre Farbe, sobald sie bestäubt ist, was die Arbeit für die Bienen einfacher macht. Anna Maria hat uns auch zu kleinen Höhlen und Felsspalten geführt, in denen Soldaten über Jahre ausharren mussten, als sich hier im Ersten Weltkrieg Österreich und Italien in einem zermürbenden Stellungskrieg belauerten. Und jetzt, wieder unten am Wasser, zeigt sie uns das Älteste, das der Ledrosee je preisgegeben hat – oder zumindest dessen Kopie. Als der Wasserspiegel in den 1930er Jahren gesenkt wurde, weil man einen Teil des Seewassers zur Stromversorgung abfließen ließ, stieß man auf hölzerne Pfähle aus der Bronzezeit. Man fand Werkzeuge und sogar bronzenen Diademe, von denen man bis heute nicht genau weiß, ob sie vielleicht eine Art Machtinsignie für die Anführer der Gemeinwesen waren.

Die Originalfunde liegen im wegen Bauarbeiten geschlossenen Museum, aber gleich nebenan hat man vier Hütten rekonstruiert. Und weil Anna Maria gelegentlich auch Schulklassen die Bronzezeit nahebringt, führt sie uns hinein und erlaubt Luis, sich auf den Thron des Schamanen zu setzen, sich eine dicke, lederne Maske über den Kopf zu



Wie im Historienfilm: Ein Spaziergang durch den alten Dorfkern von Canale di Tenno fühlt sich wie eine Zeitreise an



Perfekte Kombination: Erdbeer, Schokolade und ein Traumblick auf den Ledrosee (oben)



stülpfen und voller Inbrunst mit einem Speer auf den Boden zu stampfen. Und ich denke, dass dieses Berufsbild gar nicht so schlecht zu ihm passt.

»Warum«, fragt meine Tochter, »haben die Menschen damals eigentlich im Wasser gebaut?« – »Das ist spannend«, sagt Anna Maria. Früher hätten Experten vermutet, man habe sich so vor Raubtieren schützen wollen. Aber heute sagen die einen, das Ackerland in den engen Tälern sei zu kostbar gewesen, um Hütten darauf zu bauen. Andere argumentieren mit Ästhetik. Die Menschen der Bronzezeit hätten bereits einen Sinn für das Schöne gehabt, das zeigten ihr Schmuck, die Verzierungen ihrer Trinkgefäße. »Vielleicht«, sagt Anna Maria, »fanden sie es also einfach schöner, hier auf dem Wasser zu leben, mit Blick über den See.«

Tatsächlich stehen das Wasser und die Berge im Trentino in einer ganz besonderen, bezaubernden Harmonie. Das spüren wir am nächsten Morgen, als wir am Ufer des Chiese im Valle di Daone stehen. Wir werden in dem flachen, klaren Fluss Forellen fangen. Zumaldest ist Matteo Lavezzini davon überzeugt. Er ist 30 Jahre alt, führt einen Laden, in dem er alles verkauft, was man fürs Fliegenfischen braucht, und zählt zu den Trentino Fishing Guides, die man für Angeltouren buchen kann – auch als blutige Anfänger wie wir.

Wenn Matteo normalerweise am Chiese unterwegs ist, fängt er mindestens zehn Fische, an guten Tagen auch 30. Für Fliegenfischer ist das Trentino das beste Revier in ganz Italien. Matteo hat schon Profis aus den USA und Australien hierhergeführt – allerdings noch nie eine Familie mit drei Kindern ohne einen Schimmer vom Fliegenfischen. Immerhin sind wir aber alle hoch motiviert und lassen uns von ihm zeigen, wie man die Fliegen an der Schnur befestigt und wie man die Angel auswirft. Er erklärt uns, dass die Forellen »smart« sind, deswegen: flache Würfe, bei denen die »Fliege« aus Draht, Perlen und Fell als Köder nur ein paar Sekunden auf dem Wasser schwebt. Man verfolgt sie mit dem Blick, holt sie hoch, wirft neu aus. Bis einer beißt.

Das Wunderbare am Fliegenfischen ist, dass man alles um sich herum vergisst, wenn man die Angel konzentriert wieder und wieder auswirft und dabei ganz vorsichtig – um die Fische nicht aufzuschrecken – stromaufwärts durchs Wasser stapft. Richtet man dann noch zwischendurch den Blick auf die Gipfel ringsum und erahnt den Schnee auf dem Adamello-Gletscher vor strahlend blauem Himmel, dann ist man dem Glück eines perfekten Bergurlaubs schon ziemlich nah. Der einzige, der etwas unglücklich ist, ist Matteo. Denn wir fangen keinen einzigen Fisch.

Wobei wir ihn, wenn wir ihn denn hätten, sowieso wieder freilassen würden. Das Trentino gehört zu den Vorreitern des sogenannten »No-Kill-Fishings«. Damit will man die Lebensräume der Forellen schützen, allein am Chiese sind fünf besonders fischreiche Abschnitte zu »No-Kill«-Zonen erklärt worden. »Es kann also sein«, sagt Felix, als wir gemeinsam zu Mittag essen, um auch den Forellen eine Pause zu gönnen, »dass du den gleichen Fisch zweimal fängst?« Matteo sagt ja, das sei ihm schon ein paar Mal passiert, aber den Fisch störe das nicht weiter, der Köder hinterlasse keine bleibenden Wunden im Mund. Er erkenne aber sofort, ob

er einen Fisch schon mal an der Angel gehabt habe. Wir nehmen uns vor, darauf zu achten, sollten wir denn überhaupt noch mehr als einen Fisch fangen, und lange sieht es nicht danach aus – bis Lilly die erste Forelle aus dem Wasser zieht. Wir fotografieren sie von allen Seiten, bevor sie wieder ins Wasser darf. Etwas später fange ich auch noch eine, bin aber so aufgeregt, dass Matteo sie lieber aus dem Wasser zieht. Ich könnte stundenlang weiterfischen, aber erstens deutet Matteo höflich an, dass wir wohl zu fünf bereits dafür gesorgt haben, dass selbst die dümmste unter den smarten Forellen nicht mehr nach einer Fliege schnappt – und zweitens ist Luis 100 Meter stromabwärts in den Fluss gefallen und stromert jetzt mangels Ersatzklamotten in einer zehn Nummern zu großen Angelhose am Ufer entlang.

»Das hat Spaß gemacht«, sagt Lilly, als wir abends in der Risotteria in Bezzecca sitzen. Und wir nehmen uns vor, das Fliegenfischen zu trainieren und Matteo später Bilder von riesengroßen Forellen zu schicken, damit er stolz auf uns ist.

Ein Graf zeigt sein Zuhause, und die Kinder sind begeistert

»Das Besondere am Trentino ist, dass es noch so viele entdeckte Ecken hat«, sagt uns Carmen Picciani. Klar, Arco, Torbole, Riva am Gardasee, Rovereto und natürlich die Hauptstadt Trient, die kenne man, aber die vielen kleinen Orte hier, »die sind noch echt und unverfälscht«. Wir haben uns mit Carmen zu einer Tour durch die schönsten Orte des Trentino verabredet. Mehr noch, sie will uns Dörfer zeigen, die ganz offiziell zu den *piu belli borghi d'Italia* gehören, zu den schönsten Orten Italiens. Uns allen und Lilly im Besonderen wird schnell klar, dass die Idee von »schönem Dorf« gleich »häuschen Läden und netten Cafés« nicht aufgehen wird, denn die Straßen, durch die wir mit Carmen ziehen, entführen uns in eine andere Zeit. Wie durch ein Freilichtmuseum spazieren wir vorbei an altehrwürdigen Häusern mit Brücken, Ställen und Speichern. Die Vereinigung, die sich um die »schönsten Orte Italiens« kümmert, bewahrt alte Dorfarchitektur, auch und gerade dann, wenn wie hier viele Häuser nicht mehr bewohnt sind. Und seitdem Orte wie San Lorenzo di Banale, Rango und Canale di Tenno als »schönste Dörfer« geadelt seien, wachse das Bewusstsein für die Schätze, die hier erhalten sind, sagt Carmen.

Gerade, als ich denke, dass es schwierig werden könnte, die Kinder einen ganzen Tag lang für diese architektonischen Schätze zu begeistern, führt uns Carmen in die kleine Kirche von Dorsino, und wir, Kinder wie Erwachsene, sind überwältigt. »Wir haben hier keinen Michelangelo oder Leonardo«, sagt Carmen, »aber wir haben das!« Und dann deutet sie auf die Fresken, die sich in warmen rotbraunen Tönen über die Deckengewölbe ziehen, und wir stehen vor dem Bild einer Madonna mit nackter Brust, die das Jesuskind stillt, und sind fasziniert. Signor Paoli, der alte Küster, lässt uns einen Blick hinter einen der Seitenaltäre werfen, dort sehen wir durch einen dunklen Spalt auf ein

Ein Mächenschloss im Val di Non: Das Castel Valer ist seit knapp 600 Jahren in Familienbesitz. Seit 2017 können Gäste das Anwesen besuchen



Wandgemälde, das in den 1990ern entdeckt wurde. Er weist auf eine Kopie, vorne an der Wand. Das Bild zeigt Abraham, der in seinem Gewand die Schar seiner Nachkommen vor sich herträgt, wie ein Kind, das Kätzchen in seinem Pullover behütet: kleine nackte Menschlein in Abrahams Schoß.

Shopping war wohl nix«, sagt Lilly, als wir am Abend zu Hause ankommen, aber sie muss selber lachen, denn das einzige Geschäft, das wir in fünf Dörfern betreten haben, ist eine Töpferwarenhandlung in Canale di Tenno. »Schade, dass es in diesen Dörfern so still ist.« Und Luis sagt: »Wir können ja hinziehen.« – »Ja«, antworte ich, »und dann gehen wir jeden Tag wandern.« – »Lieber fischen!«, sagt er. »Und überhaupt: Wann kommt endlich mein Schloss?«

»Sein Schloss« gehört Graf Ulrico Spaur, seines Zeichens Schlossherr in 27. Generation. Das Castel Valer war schon Kulisse für einen Romeo-und-Julia-Film, und wer im Schlosshof steht, auf den 40 Meter hohen Turm sieht oder von der Loggia den Blick über das Val di Non schweifen lässt, versteht sofort, warum. Wein bewächst die Fassade mit den weiß-roten Fensterläden, und plötzlich steht ein älterer Herr mit Gehstock auf dem Balkon, schaut Luis ernst an und sagt: »Dieses Geländer ist aus echten Pfeilspitzen geschmiedet.« Ich sehe, wie die Augen meines Sohnes größer werden, denn Graf Ulrico, 79, wirkt nicht wie ein Mann, der Scherze macht. Und er hat nun einen neuen



Knappen, sieben Jahre alt und ihm schon jetzt treu ergeben. Wir folgen dem Grafen durch sein Schloss, und er zeigt uns das Cembalo, auf dem Mozart gespielt haben soll, und zieht im Ulrichssaal einen Degen aus einem Gehstock, an dessen Klinge, wie er sagt, noch das Blut aus dem letzten Kreuzzug nach Konstantinopel haftet. Auf dem Boden des Saals laufen rote Linien entlang. Einen verarmten Vorfahren habe der Unterhalt des Castels einst überfordert, und er hatte den Saal genutzt, um darin Tennis zu spielen. Und übrigens sei man bei der Drainage der Schlosskapelle auf etliche Skelette gestoßen. Vermutlich Familienangehörige – der Graf hat sie nach den Bauarbeiten wieder an ihrem Platz begraben lassen.

»Wie wird man Graf?«, fragt Luis abends, und ich will gerade ansetzen zu einer kleinen Erklärung über den Adel und den Wandel der Zeit, als ich merke, dass er in seinen Gedanken schon woanders ist. »Egal. Ich brauche kein eigenes Schloss«, sagt er. »Wieso? Fandest du es nicht toll?« – »Doch, aber wir kennen ja jetzt den Grafen. Wir können einfach in sein Schloss. Wenn wir wieder in die Berge fahren!«

»Wollt ihr denn nochmal in die Alpen?«, frage ich die Kinder. »Kein Shopping, kaum Fische, steile Wege?« Alle sehen mich entgeistert an: »Natürlich. Wieso fragst du sowas?« Und Felix sagt: »Ich find's besser als Strand.« Ich denke also, wir werden wiederkommen ins Trentino, vielleicht wieder genau hierher, in den linken unteren Flügel des Schmetterlings. ■

Der Hausherr führt durch die Säle und Gemächer: Graf Ulrico Spaur weiß, wie man Geschichte spannend erzählt



Ein Schmetterling in den Alpen



Sein Umriss ähnelt einem Falter, deswegen hat das Trentino das Tier zu seinem Wappen erkoren. Hunderte von Bergseen und schöne alte Dörfer machen die Region zum idealen Familienziel. Tipps von MERIAN-Autorin Kathrin Sander

Das Trentino bildet den südlichen und etwas kleineren Teil der autonomen Region Südtirol-Trentino. Die größten Orte sind die **Hauptstadt Trient** (italienisch: Trento) und das 25 Kilometer südlich gelegene **Rovereto**. Besuchermagneten sind die Gegend rund um **Riva del Garda** am Nordufer des Gardasees und der Wintersportort **Madonna di Campiglio**. Das Trentino besteht aus 15 Talgemeinschaften und ist stark dörflich geprägt. In vielen kleinen Orten gibt es eine große Auswahl an eignermergeführten Pensionen, diese firmieren meistens unter »Bed and Breakfast«, bieten aber manchmal auch Apartments mit Küche.

ERLEBEN

Dromaè-Wanderung

Eine besonders schöne Tour führt auf das Hochplateau Dromaè, das für seine botanische Vielfalt bekannt ist. Hier wachsen im Frühsommer wilde Pfingstrosen und kleine Dichternarzissen. Der Weg ist auch für Kinder spannend, er führt vorbei an kleinen Hirtenhütten, aber auch an Höhlen und Verschlägen, in denen vor 100 Jahren die Soldaten des Ersten Weltkriegs ausharrten. Start ab Mezzolago, Wanderweg 453

Pfahlbautenmuseum

Vier detailgetreu rekonstruierte Hütten aus der Bronzezeit stehen im Ortsteil Mezzolago am Ufer des Ledrosees. Mehr als 10 000 Pfähle und rund 4000 Jahre alte Gebrauchsgegenstände gab der See ab den 1930er Jahren frei. Das gerade umgebauten Museum zeigt die spannendsten Fundstücke. **Ledro loc. Molina, Mezzolago**
Via al Lago 1, www.palafitteledro.it

Bergseen

Im Trentino ist es nie weit bis zum nächsten See – auch der Nordzipfel des **Gardasees** mit den Gemeinden Nago, Torbole und Riva gehört zum Trentino. Mindestens genauso schön sind aber die

kleineren, unbekannteren wie der **Molvenosee** auf 832 Metern, der im Westen an die Brenta-Dolomiten grenzt. Glasklar und wärmer als die meisten Seen der Region ist der **Levicosee**, der gleichnamige Uferort zählt zu den bekanntesten Thermalorten Italiens. Gleich in der Nähe, nur durch den schmalen Colle di Tenna getrennt, liegt der **Caldonazzosee**, der bei Wassersportlern beliebt ist (es gibt auch Wasserski-Angebote). Nur ein paar Autominuten von Riva entfernt erstreckt sich der sehr romantisch wirkende **Tennosee**, eine der zwei Inseln im See taucht nur bei niedrigem Wasserstand auf. Auf knapp 1200 Metern liegt der **Tovelsee**, der heute für sein leuchtend türkisgrünes Wasser berühmt ist – und es bis in die 1960er Jahre für seine spektakuläre Rotfärbung in den Sommermonaten war. Eine spezielle Algenart hatte damals die Farbe des Wassers verändert.

Fischen

Das Trentino bietet über 350 Angelplätze, besonders gute Spots zum Fliegenfischen

findet man etwa am Fluss Chiese im Valle di Daone. Für Anfänger unbedingt zu empfehlen ist eine Tour mit den **Trentino Fishing Guides**, die das Terrain kennen und Laien gekonnt und geduldig in die Technik einführen. www.trentinofishing.it

Tour durch die Dörfer

Wunderschöne alte Orte wie **Rango**, **San Lorenzo in Banale** und **Canale di Tenno** wirken wie Freilichtmuseen. Ein italienweit operierender Verein, der sich erfolgreich um den Erhalt alter dörflicher Strukturen bemüht, hat diese Orte ganz offiziell zu den »schönsten Dörfern Italiens« gekürt. Einen Besuch wert sind außerdem die reich verzier- te kleine Dorfkirche in **Dorsino** und das »Bilderdorf« **Balbido**, in dem an vielen der alten Häuser großflächige Malereien prangen.

Castel Valer

Eine der schönsten Burgen im Trentino, hoch über Apfelpflanzungen im Val di Non oberhalb von Tassullo gelegen. Seit knapp 600 Jahren ist das Anwesen, das aus einer Ober- und einer Unterburg besteht, in Familienbesitz. Hausherr Graf Ulrico Spaur ließ es jahrelang mit großem Engagement restaurieren. Auf geführten Touren (mit deutschsprachigem Audio-guide) besucht man unter anderem die

Den Gardasee einfach links liegen lassen: Im Trentino geht das. Wer weiter gen Norden fährt, findet zaubernde Bergseen für jeden Geschmack



Höfe, die reich geschmückte Kapelle, mittelalterliche Küche und den beeindruckenden Ulrichsaal. Tickets für die Führungen sind im Palais C.A. Pilati am Hauptplatz von Tassullo erhältlich. Termine unter www.visitcastelvaler.it/de

Trient

Architektonischer Fixpunkt der Stadt ist die **Kathedrale San Vigilio** mit ihrer rund 1000-jährigen Geschichte. Hier wurden einige der Dekrete des Konzils von Trient erlassen. Damals, zwischen 1545 und 1563, versammelten sich in Trient kirchliche Würdenträger, um zu diskutieren, wie man mit den Protestanten umzugehen habe. Mit dem Ergebnis, dass man am besten alles so lasse wie es ist: Trient wurde zu einem Zentrum der Gegenreformation. Mitten auf der Piazza Duomo steht seit 1769 der Neptunsbrunnen, gleich gegenüber gibt es bei der **Gelateria Grom** italienisches Eis der Extraklasse.

ESSEN UND TRINKEN

Risotteria Rustichel

Versteckt in einer Seitenstraße liegt das kleine Restaurant von Familie Mora, in dem man unbedingt ein Risotto bestellen sollte. Erstens gibt es das Reisgericht in mindestens 80 Variationen, zweitens schmeckt es vorzüglich, drittens sind die Portionen so üppig, dass hier selbst die hungrigsten Teenager satt werden.

Bezzecca, Via Pepe 5
www.risotteriarustichel.it

Osteria La Torre

Die richtige Adresse für eine gute Pizza, im Örtchen Pieve nicht weit vom Ledrosee. Drinnen sitzt man in einem gemütlichen Kellergewölbe, draußen schön in einer Altstadtgasse. Wer keine Lust auf Pizza hat, bestellt leckere Salate oder hausgemachte Pasta. Mein Tipp zum Aperitif: ein »Ledro Spritz« mit starker Bitternote.

Pieve di Ledro, Via Vittoria 28

ÜBER NACHT

Ledro Mountain Chalets

Jede der zwölf hübschen Hütten der Familie Casolla ist innen mit anderem Holz ausgestattet – charmant und komfortabel sind sie alle und extrem gemütlich, wenn abends im Ofen die Flammen lodern. Morgens steht ein reich bestückter Frühstückskorb auf dem Balkon. Das große Highlight der Anlage ist der geheizte Freiluftpool mit Bergblick. Kinder (und Hunde) sind willkommen. Loc. Val Molini, Bezzecca, Ledro www.ledromountainchalets.it

Cà Mea Dina

Hübsches, familiäres Bed & Breakfast mit sieben hellen Zimmern in einem restaurierten Haus aus dem Mittelalter. Es gibt ein gutes Frühstücksbuffet, eine Sauna und einen kleinen Garten, Gäste können am Haus Mountainbikes ausleihen.

Bezzecca, Ledro, Via Tovi 12
www.cameadina.com

ENTDECKE DEINE ALPEN

ERLEBT: das Gefühl von
Freiheit über den Berggipfeln



LIEBLINGSORT ALPEN

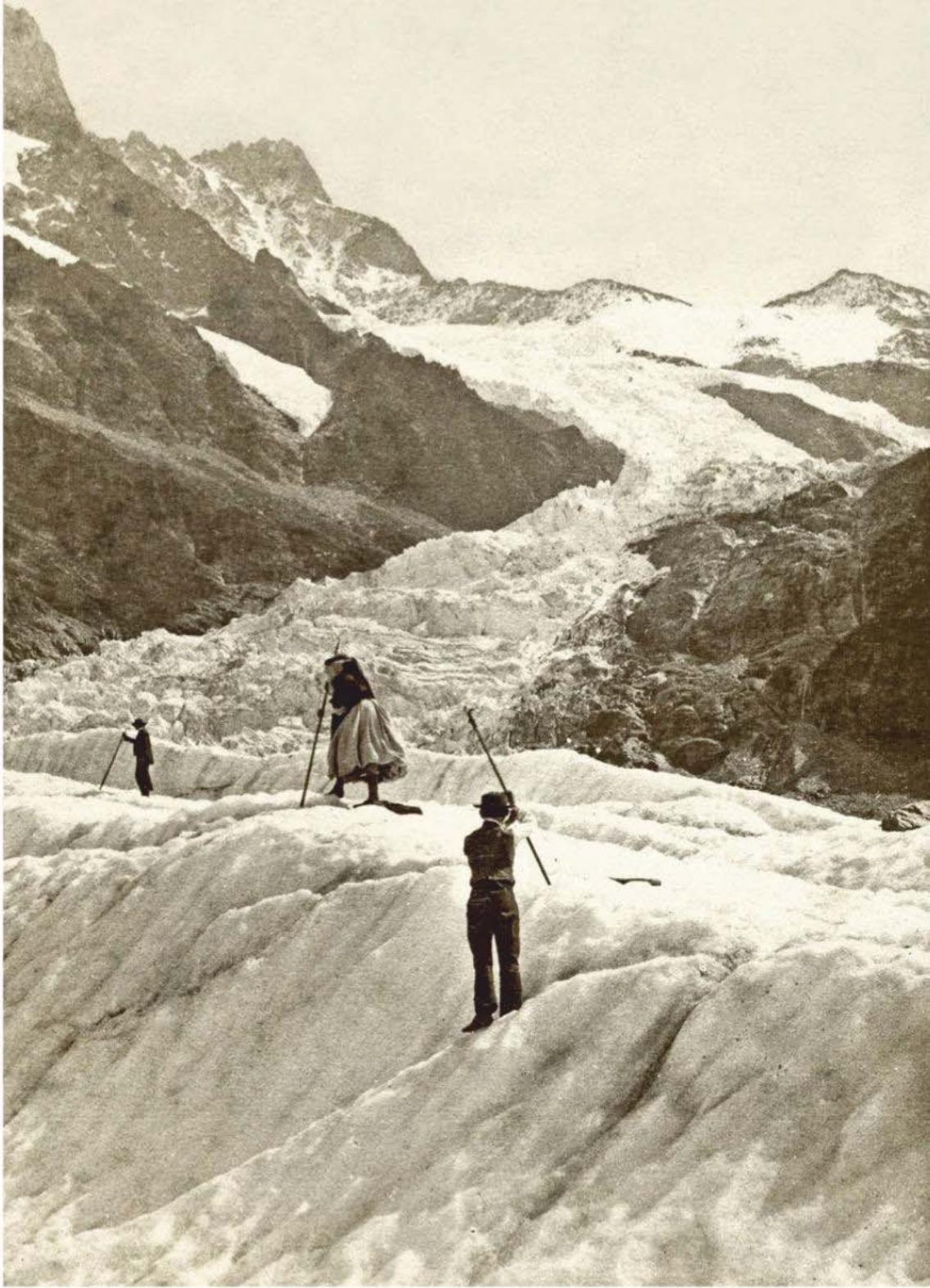
Vielfältige Wanderungen auf klassischen Wegen oder unbekannten Pfaden. Von einfachen Touren bis zur Alpenüberquerung. In kleinen Gruppen oder individuell.

Beginnen Sie Ihre Reise auf www.wikinger.de
Wikinger Reisen GmbH, Kölner Str. 20,
58135 Hagen, Tel.: 02331 – 9046

**WIKINGER
REISEN**
Urlaub, der bewegt.

1865

Es ist wohl ein Ortskundiger, der zwei Touristen den Weg über das Untere Eismeer zeigt, einen Teil des Unteren Grindelwaldgletschers. Aus ganz Europa, sogar den USA, kommen betuchte Reisende hierher in die Berner Alpen, nirgendwo sonst ist das Eis so leicht zugänglich. Die »Kleine Eiszeit«, in der die Alpengletscher etwa vom 15. bis ins 19. Jahrhundert weit vorgewandert sind, ist gerade erst vorbei, die Zungen erreichen fast das Dorf Grindelwald. Vom Hotel gelangen Urlauber in einer Viertelstunde auf das Eis, die Einheimischen schlagen Höhlen hinein und nehmen Eintritt dafür (Foto S. 74). Die drei Wanderer sind vom Ort etwa 700 Höhenmeter hinauf-



gegangen. Vor ihnen ragen links das Schreckhorn, mittig das Lauteraarhorn und rechts das Strahleggorn auf. Unter ihnen ist das Eis gut 200 Meter dick. Hinter der Kamera steht der Franzose Adolphe Braun oder einer seiner Mitarbeiter. Braun gehört zu den ersten Fotografen, die Mitte des 19. Jahrhunderts so weit in die Alpen gehen (S. 74). Der Untere und der Obere Grindelwaldgletscher bringen dem Ort nicht nur die ersten Touristen, sondern auch die erste und einzige Industrie: den Eis-Export. Tonnenweise werden Stücke aus dem Gletscher gehauen, mit Sägemehl bedeckt und bis nach Paris transportiert. Weit mehr als 1000 Tonnen sind es pro Jahr, angesichts der Masse des Gletschers fallen sie aber kaum ins Gewicht.

Ende eines Eismeers

Der UNTERE GRINDELWALDGLETSCHER in den Berner Alpen war einst eine Touristenattraktion. Heute können Besucher in die Schlucht schauen, die vom Gletscher übrig blieb

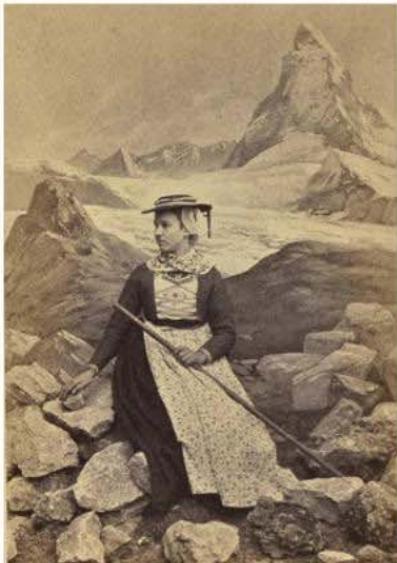


2019

Das Untere Eismeer, auf dem einst die Braun'sche Kamera stand, ist fast verschwunden. Das Obere Eismeer, das hinter der Biegung liegt, nur noch ein Strich in der Landschaft. Von Grindelwald kann man teils weit oben noch das Eis sehen. So schnell wie der Gletscher einst – aufgrund seiner Lage in einem engen Tal – gewachsen ist, so schnell hat er sich auch wieder zurückgezogen. Vor allem seit der Jahrtausendwende hat er rasant an Masse verloren, auf dem Gletscher hat sich ein See gebildet. Für den Ort Grindelwald ist das ein Problem: Durch den See drohen Überschwemmungen, ein Überlaufstollen wurde gebaut. Außerdem speist das Gletscherwasser das Grundwasser, in wenigen Jahrzehnten könnte aber zu wenig nachkommen. Auf dem Grün links im Bild weideten einst Schafe, die dann über den Gletscher zu weiteren Wiesen gewandert sind. Nun stehen sie vor einem breiten Bergbach. Weiter im Tal hat der Gletscher eine sehr viel tiefere und schmalere Schlucht hinterlassen. Sie wird heute als »Kunstwerk der Natur« angepriesen, gegen Eintritt kann man sich auf ein Netz wagen, das dort gespannt wurde – Grindelwald hat sich touristisch an den Klimawandel angepasst.

Gipfelstürmer mit

Die Bildgewalt der Berge: Der Franzose ADOLPHE BRAUN bringt den Menschen mit seinen Fotografien die Alpen nahe, als diese noch kaum zugänglich sind



Unterwegs im Eis und zu den Gipfeln. 1866 entstand die Aufnahme der Gletscherhöhle Grindelwald, 1869 die von einer Frau in Walliser Tracht vor dem Matterhorn



Als 1868 der Brite Thomas Sutton, der als Erfinder der Farbfotografie gilt, Adolphe Braun in seinem Studio besucht, blättert er stundenlang durch dessen Alpenaufnahmen. Hinterher schwärmt Sutton: »Es sind die interessantesten und schönsten Bilder, die ich je gesehen habe.« Der Franzose Braun macht die Berge auf seine Weise nahbar: Ab den 1860er Jahren lässt er detailreiche Aufnahmen von Gipfeln wie dem Matterhorn erstellen – Berge, die für die meisten Menschen noch fern, gefährlich und mythenbehaftet sind.

Brauns Alpenbilder sind beliebt, Geologen und Gletscherforscher schätzen sie als Anschauungsmaterial, Urlauber als Souvenir. Sie sind aber auch extrem aufwendig in der Produktion. Mehrere Männer müssen die Ausrüstung, Zelte, Kameras, literweise destilliertes Wasser und Kollodium, über Felsen und Eis nach oben transportieren. Panoramakameras, wie Braun und seine Mitarbeiter sie benutzen, sind riesige Apparate, die Glasplatten 120 mal 90 Zentimeter groß. Sie werden bis zu 30 Minuten lang belichtet, noch oben am Berg in einem Silberbad präpariert und mit einer Spiritusflamme vor dem Einfrieren geschützt. So entstehen einzigartige Bilder von Matterhorn, Aletschgletscher und Staubbachfall.

Mit Perfektionismus und Detailversessenheit hat sich Braun, 1812 in Besançon geboren und gelernter Textildesigner, längst einen Namen gemacht. Der internationale Durchbruch gelingt ihm mit der Serie »Fleurs photographiées«, fein komponierten Blumen-Arrangements, die 1855 auf der Weltausstellung in Paris präsentiert und bewundert werden.

Von Dornach im Elsass, wo er sein Studio hat, bricht er danach zu Reisen durch Europa auf, lichtet – seine Spezialität – die Gemälde alter Meister ab, etwa die Venus von Milo im Louvre. Braun fotografiert Michelangelos Deckenfresko in der Sixtinischen Kapelle, das Münster in

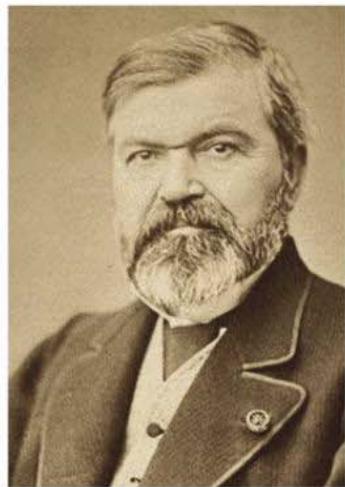
Kamera

Straßburg, Florenz, Basel, Weimar, die Pariser Île de la Cité. Er reist nach Ägypten zur Eröffnung des Suezkanals und macht Bilder der Pyramiden und der Sphinx von Gizeh.

Zu Hause entwickelt Adolphe Braun, um 1870 längst mehr Geschäftsmann als Künstler, die Aufnahmen hundert- oder tausendfach auf Albumin- oder Kohlepapier. Trotz des immensen Reise- und Materialaufwands sind seine Abzüge – die hohen Auflagen machen es möglich – verhältnismäßig günstig und verkaufen sich gut. Seine Abnehmer sehnen sich nach der Welt in all ihren Facetten, die

Firma »Ad. Braun et Cie.« bringt sie ihnen näher. Das Studio gleicht einer Fabrik mit fast hundert Angestellten. Es ist ein Familienunternehmen, auch Brauns Vater arbeitet dafür, sein Bruder und sein Sohn Gaston. Sein Neffe Fernand Braun erklomm den Mont Blanc. Dabei gelingen ihm in 4800 Meter Höhe frühe Fotos von Europas höchstem Gipfel im silbrig schimmernden Schnee.

Als Adolphe Braun im Jahr 1877 stirbt, hinterlässt er die größte Vervielfältigungsanstalt Europas. Gaston Braun, der für viele der Alpenaufnahmen verantwortlich ist, führt sie weiter. ■



Pionier der Fotografie in den Alpen: Adolphe Braun (1812-77)



EFA Mobile Zeiten in Amerang

Deutsche Automobilgeschichte pur

Die Ausstellung EFA Mobile Zeiten - Ein Ort, wo Legenden stehen und Herzen rasen. Deutschlands größte Automobil-Ikonen entführen auf eine fesselnde Zeitreise durch 130 Jahre deutsche Automobilgeschichte.

EFA Mobile Zeiten präsentiert sich in frischem Glanz und schafft nach neuestem Stand der Technik ein wahres Erlebnis für Jung und Alt. Die neugestalteten Räume mit Audioguide-System und eigens installierten Bildschirmen entführen die ganze Familie auf eine Zeitreise, umrahmt mit Informationen zu den Fahrzeugen und den jeweiligen Epochen.

EFA Mobile Zeiten – Kulturerbe mit Vermächtnis

Geöffnet von März bis November:
DO - SO von 10 -18 Uhr (und an Feiertagen)

Weitere Informationen finden Sie unter www.efa-mobile-zeiten.de

TIPP:
Sie suchen noch nach einer außergewöhnlichen Eventlocation für Ihre exklusiven Feierlichkeiten?

Kontaktieren Sie uns unter
info@efa-mobile-zeiten.de
oder +49 (0) 8075 81 41



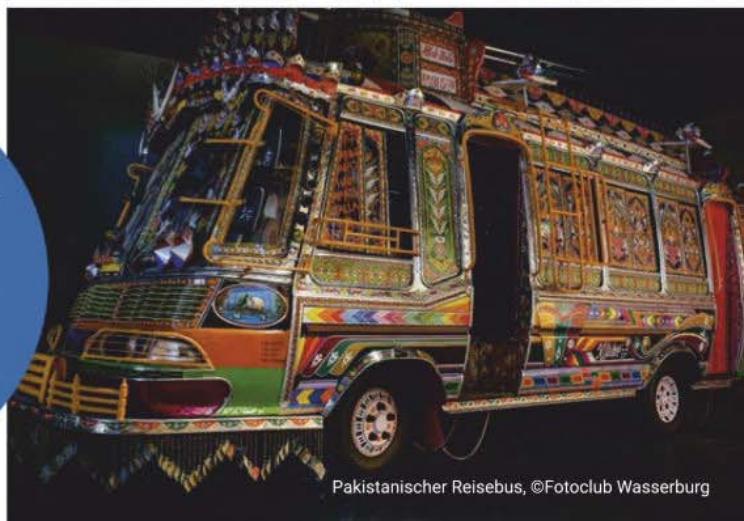
MB 300 SL Flügeltürer, ©Regine Richter



Horch 853 Sportcabrio,
©Fotoclub Wasserburg



702 MB 500 K Cabrio B,
©Fotoclub Wasserburg



Pakistanischer Reisebus, ©Fotoclub Wasserburg

SCHNEE

Winter nach Wunsch

TEXT BARBARA BAUMGARTNER

Früher fuhr man Ski, wenn Schnee lag. Heute lässt man es schneien, wenn man Ski fahren will. Wintersport ohne »technischen Schnee« ist in den Alpen kaum noch denkbar. Bleibt die Frage: Wie viel künstlichen Schnee verträgt die echte Natur?



Kanonen für die Pisten.
Selbst im Wallis mit dem
4478 Meter hohen Matter-
horn wird künstlich beschneit

Am Nikolaustag fuhr man in seiner Kindheit Schlitten, daran erinnert sich Siegfried Pichler. Aber ob das jeden Winter so war? Oder nur in Ausnahmejahren, die gerade deshalb im Gedächtnis geblieben sind? Der Seilbahndirektor ist sich da selbst nicht so sicher. In sein Büro an der Talstation des Skigebiets Obereggen dringen an diesem Tag im März schwache Beats, ein DJ legt auf einer Terrasse nebenan zum Aprés-Ski auf. »Sicher ist: Man hat damals nicht so auf den Schnee geachtet, denn man hat nicht davon gelebt.« Wenn die weiße Decke den Bauern im Südtiroler Eggental willkommen war, dann, weil das Holz auf ihr so viel leichter aus dem Wald zu ziehen war, das Heu von der Alm. Damals, das war vor gut 50 Jahren. Heute leben sie hier vom Schnee, zum Teil sogar die Bauern. Denn unter den 150 Beschäftigten der Seilbahngesellschaft, die Pichler mit aufgebaut hat, sind auch viele Landwirte, für die die Saisonarbeit im Lift- oder Pistendienst einen wichtigen Nebenerwerb bedeutet. Dazu die Hotels, Restaurants, Skischulen, Geschäfte. Der Sommer bringt ähnlich viele Gäste in das Dolomitenland, doch deutlich mehr Geld bringt der Winter. Alpenweit macht der Wintertourismus einen jährlichen Umsatz von mehr als 13 Milliarden Euro. An der Seilbahnwirtschaft hängen 300 000 Arbeitsplätze. Schnee ist längst, ganz wörtlich, die Grundlage, eines wichtigen Wirtschaftszweigs.

Auf den Himmel ist in diesem Punkt jedoch immer weniger Verlass. Zahllose Studien zeigen: Der Schnee kommt später – in der Schweiz etwa zwölf Tage später als noch 1970; es fällt weniger, vor allem in Höhen unter 1300 Metern; und weil die Temperaturen steigen – in den Alpen sogar doppelt so stark wie im globalen Durchschnitt – schmilzt er früher wieder weg.

Winterwetter wie um die Jahreswende 2018/19, als manche Alpenorte buchstäblich im Schnee versanken, ändert nichts am langfristigen Trend. Weil die Wetterlage großen Einfluss hat, seien beim Schnee extreme Schwankungen von Jahr zu Jahr geradezu typisch, erklärt der Klimatologe Wolfgang Schöner von der Universität Graz. Er hat die Schneedaten für Österreich und die Schweiz von 1961 bis 2012 ausgewertet: Außer im Nordosten Österreichs gab es überall deutliche Rückgänge, in Österreichs Süden hat die mittlere Schneehöhe sogar um 60 Zentimeter abgenommen.

Dazu kommt eine andere – noch fundamentalere – Veränderung: Fuhr man früher Ski, wenn Schnee lag, so muss heute dann Schnee liegen, wenn man Ski fahren will. Möglich wurde die Umkehrung durch »technischen Schnee«, maschinell aus Luft und Wasser produziert. 40000 Schneekanonen sorgen derzeit im Alpenraum dafür, dass die Sai-

Ein Skigebiet gilt als schneesicher, wenn es in sieben von zehn Wintern in der Zeit vom 1. Dezember bis zum 15. April an mindestens 100 Tagen eine Schneedecke von 30-50 Zentimetern gibt. Kommt die Schneedecke mit maschineller Hilfe zustande, spricht man – im Unterschied zu natürlicher – von technischer Schneesicherheit.

Die Skisaison der Zukunft könnte deutlich kürzer sein als heute. Forscher glauben, dass sie um das Jahr 2100 bis zu einem Monat später beginnen und wegen der früheren Schneeschmelze ein bis drei Monate früher enden wird.

son Anfang Dezember beginnen kann, auch wenn keine Flocke vom Novemberhimmel gefallen ist. Bis die Natur die Winterlandschaft zum Wintersport nachreicht, ziehen sich die Pisten wie weiße Pinselstriche über die braun-grünen Hänge.

Dass Liftbetreiber es aufgegeben haben, auf Schnee zu warten, hat nur zum Teil damit zu tun, dass er häufiger auf sich warten lässt. Sie konnten sich das Warten auch schlüssig nicht mehr leisten, wie der Geograph Robert Steiger erklärt, der an der Universität Innsbruck zu den Auswirkungen des Klimawandels auf den Alpentourismus forscht: »Solange man fast nur Schlepplifte hatte, war eine miserable Saison schon einmal zu verkraften. Moderne, teuer zu betreibende Aufstiegsanlagen aber bedeuteten, dass man viel mehr Gäste brauchte, um Geld zu verdienen.« Eine Wintersaison, von der

so viel abhängt, verlangt Planbarkeit. Nach ein paar ausgesprochen schneearmen, verlustreichen Wintern Ende der 1980er Jahre fing die Skiindustrie an, technischen Schnee nicht mehr als Notnagel zu begreifen, sondern flächendeckend als Notwendigkeit.



Loipe im Grünen:
Auch Langläufer,
hier in Tirol, schätzen
Kunstschnne, er ist
dichter und fester als
das natürliche Weiß

Gäste erwarten perfekte Pisten, und die Skigebiete liefern. Egal, wie das Wetter ist



Kunstschnee ist kostbar: Beim Snowfarming, wie hier nahe Davos, wird er mit Sägemehl bedeckt, um ihn den Sommer über zu konservieren – für die nächste Saison

manchmal fast auf einen Schlag; wann, bestimmen die Temperaturen. Je nach Luftfeuchtigkeit sind minus vier bis minus zehn Grad ideal. Immer öfter haben die Schneemacher vor Saisonstart nur mehr drei oder vier solcher idealer Tage hintereinander. Dafür wurden die Maschinen effizienter: Mit den neuesten Anlagen ist heute die »Grundbeschneierung«, das sind 30 Zentimeter Schnee auf den Hauptpisten, in einem mittelgroßen Skigebiet in 60 Stunden zu schaffen. Gebieten, die sich solche Anlagen leisten können, sagt Klimatologe Schöner deshalb noch »lange« gute Beschneiungsmöglichkeiten voraus. Während der kalten Stunden darf ihnen aber nicht das Wasser ausgehen.

Etwa sieben Millionen Kubikmeter Wasser werden in Südtirol jährlich zu Kunstschnee, das sind nur circa drei Prozent des Gesamtverbrauchs, doch die Menge hat stark zugenommen. Für den Alpenraum schätzt man, dass die Beschneierung von 70 000 Hektar Pisten 280 Millionen Kubikmeter Wasser braucht. Umweltschützer werfen der »Kunstschnee-Industrie« vor, den Wasserhaushalt weit über die Skigebiete hinaus durcheinander zu bringen.

Die Betreiber der Skigebiete sehen das anders: Kunstschnee ist für sie eine »Zwischen-speicherung«, wie Egon Obkircher es ausdrückt, technischer Leiter in Obereggen. »Das Wasser geht ja wieder in den natürlichen Kreislauf.« Obkircher hat enorme technische Fortschritte erlebt, seit er vor fast 30 Jahren in Obereggen anfing. Im rund um die Uhr besetzten Steuerungsraum kann er Computerbilder der Pisten aufrufen, die genau zeigen, wie hoch an jeder Stelle der Schnee liegt. Die gleichen Bilder, geschaffen aus GPS-Daten, sehen die Fahrer in den Pistenraupen, so wissen sie, wo Schnee weg kann und wo er hin muss. Obkircher kann sich den Temperaturverlauf des Jahres ansehen und die Schneeproduktion mit der vom Vorjahr vergleichen. Jede Schneekanone hat ihre eigene Klimastation, die Windgeschwindigkeit, Feuchtigkeit, Temperatur misst, jede kann einzeln vom Computer aus angesteuert werden, um etwa die Schneequalität zu regeln. »Die passen wir der Jahreszeit an«, sagt Obkircher. »Im Herbst schneit man ein bisschen feuchter, dann zunehmend trocken.«

Man schneit: Die Emanzipation von den natürlichen Bedingungen ist längst in den normalen Sprachgebrauch übergegangen. So wie die weißen Pistenbänder auf braunem Grund vielleicht immer normaler erscheinen werden, weil viele jüngere Skifahrer sie seit jeher kennen. Doch die zunehmenden Eingriffe in Natur und Landschaft bedeuten für die Skiindustrie auch eine Gratwanderung. »Darf man das noch?«, fragte die FAZ, darunter das Bild einer Piste in Kitzbühel, neben der kurzärmlige Wanderer den Berg

Für »technischen Schnee« braucht es Kälte und Wasser. Kritiker sagen: zu viel Wasser

Ohne die Abermillionen Kubikmeter gefrorener Wassertropfen – »Ich würde das Zeug nicht Schnee nennen«, hat der amerikanische Meteorologe Charles Knight gesagt – ist der Skitourismus in seiner aktuellen Form aber auch aus einem anderen Grund undenkbar: Den heutigen Skifahrermassen würden reine Naturschneepisten kaum Stand halten. Technischer Schnee ist bis zu achtmal dichter, also fester und perfekt präparierbar.

Der große Skiverband Dolomiti Superski, zu dem Obereggen gehört, kann heute 100 Prozent seiner Pisten beschneien. Der ganze Alpenraum hat massiv aufgerüstet. »Der Gast geht heute davon aus, dass er überall und zu jeder Zeit im Winter beste Pistenverhältnisse hat, egal, wie die natürliche Schneelage ist«, sagt Tourismusforscher Steiger. Noch macht der Klimawandel es den Skigebieten nicht unmöglich, diesen Anspruch zu erfüllen. Er macht es nur teurer: »Mit jedem Grad Erwärmung steigt der Aufwand, ein Skigebiet schneesicher zu machen. Man braucht mehr Kanonen, mehr Pumpenleistung, mehr Speicherseen.«

Die Zahl der Speicherseen, in denen das Wasser über Monate angesammelt wird, um es dann bei Bedarf in Schnee zu verwandeln, hat sich in den letzten Jahren vervielfacht. Für die Skiindustrie eine logische Strategie: Da die Saison in Zeiten technischen Schnees im Wesentlichen nur mehr an Wasser und Kälte hängt, und Kälte nichtstellbar ist, wird Wasser zum entscheidenden Faktor. Davon braucht man nicht nur große Mengen: Man braucht sie

Weniger Schnee bedeutet schnellere Erderwärmung. Denn: Helle Oberflächen reflektieren die Sonneneinstrahlung, dunkle absorbieren sie. Das Rückstrahlungsvermögen – die Albedo – von frischem Schnee liegt bei bis zu 95 Prozent, Waldflächen reflektieren maximal 12 Prozent der Sonnenstrahlung.

Rekordtemperaturen verzeichnete Österreich: 14 der 20 wärmsten Jahre der gesamten 251-jährigen Messgeschichte lagen in den 2000er-Jahren.

STARKE MARKEN

Handwerkliche Präzision,
eine souveräne Unverwechselbarkeit,
höchste Reputation und
eine nachhaltige Ästhetik
prägen die Lead-Marken
aus dem JAHRESZEITEN VERLAG.

AW
Architektur
& Wohnen

DER FEINSCHMECKER
RAA LEBEN - REISEN - KÜCHE - FESTEN - TRINKEN

Robb Report
Deutsche Ausgabe

Foodie

MERIAN

LAFER
Das Journal für den guten Geschmack

**MERIAN
SCOUT**
SEHEN, WAS SICH LOHNT!

**JAHRES
ZEITEN
VERLAG**

Ihre erste Adresse für
maßgeschneiderte
Premium-Kommunikation

hochstapften: Es war der 13. Oktober 2018, Kitzbühel hatte bei 20 Grad die Saison eröffnet. Möglich ist das dank »Snowfarming«, dem Aufbewahren von Schnee über den Sommer. Winter, die von Natur aus immer kürzer werden, können so länger gemacht werden, als sie es von Natur aus je waren.

In den Augen von Umweltschützern ist das Wahnsinn. Setzt schon der Klimawandel die Berggebiete ökologisch unter Druck, so bedeute »die Flucht aus dem Klimawandel in den Kunstschnee«, wie es die Broschüre »Der gekaufte Winter« des BUND nennt, eine Katastrophe. Die Kritiker entwerfen das Szenario unwiederbringlich zerstörter Landschaften, geopfert in einem Wettkampf, den man nicht gewinnen kann: Warum noch Speicherseen ausheben, wenn es ohnehin bald zu warm sein wird, um aus dem Wasser Schnee zu machen? Die Verteidiger kontern mit der ebenso düsteren Prognose verödeter Talschaften, weil man den Bewohnern keine Möglichkeit ließ, ein Auskommen zu finden. Es wird bei diesem Thema gern »sehr zugespitzt argumentiert«, sagt Steiger. Beide Seiten behaupteten aber im Grunde nichts Falsches: Es stimmt, dass es in den abgelegenen Tälern, in denen

Als aktive Skifahrer gelten – je nach Studie – zwischen neun und 15 Prozent der Europäer. Betrachtet man den Skisport und -tourismus global, so spielt sich fast die Hälfte (45 Prozent) des Sports in den Alpen ab.

Die absolute Zahl der Skifahrer im Alpenraum stagniert seit Jahren. Schafft es ein Skigebiet, seine Gästzahl zu erhöhen – und damit die hohen Beschneiungskosten auszugleichen – fehlen diese Gäste anderswo, wo womöglich genauso viel in technischen Schnee investiert wurde. Die Folge: Der Konkurrenzdruck unter den Gebieten wächst.

Skitourismus stattfindet, wenig wirtschaftliche Alternativen gibt. Und es ist richtig, dass Skitourismus flächenintensiv ist und in einer sehr sensiblen Ökologie eingreift.

Da sind einmal die Folgen für Böden und Vegetation. Die Schneedecke auf Kunstsneepisten enthält etwa doppelt so viel Wasser wie bei Naturschnee, und dieses Schmelzwasser deutlich mehr Mineralien und Nährstoffe als Regenwasser. Dadurch verändert sich die Zusammensetzung der Arten – auf Kunstsneepisten ist der Artenreichtum geringer. Kunstsneee bleibt auch länger liegen, die Vegetationsperiode wird kürzer, und das ständige Planieren kann die Erosionsgefahr erhöhen.

Der andere, umfassendere Vorwurf lautet: Mit ihrem Energieverbrauch heizen die Schneemacher den Klimawandel erst recht an. Doch genau betrachtet, tragen Schneekanonen und Pistenraupen hier einen relativ geringen Teil der Schuld: Zwischen 70 und 80 Prozent der CO₂-Emissionen, die der Wintertourismus produziert, gehen auf das Konto des Autoverkehrs. Solange sich daran nichts ändert, würde sich die Ökobilanz selbst dann nicht deutlich verbessern, wenn die Alpenorte auf »naturverträglichere« Tourismusformen setzten, wie es Umweltschützer fordern. »Und was genau heißt denn naturverträglich?«, fragt Geograph Steiger: »In Kitzbühel etwa haben sie an manchen Tagen 35 000 Skifahrer im Gebiet. Da sagte mir der Betriebsleiter einmal: ›Stell dir vor, das wären 35 000 Mountainbiker.‹ Alternative Winterangebote, die den Skisport ersetzen könnten, seien noch nicht in Sicht.

Doch darüber nachgedacht wird überall. Kein Strategiepapier einer Tourismusregion, das nicht darauf drängt, die schneearmabhängigen Angebote auszubauen. Selbst Skigebiete im Schweizer Kanton Wallis, die wegen ihrer Höhe eher zu den Gewinnern des Klimawandels zählen, denken vermehrt an den Wintererholungsgast, der das Naturerlebnis schätzt und die Gastronomie. Und man setzt auf den Sommer. Hier könnte der Klimawandel sogar von Vorteil sein, wenn die Temperaturen am Mittelmeer unerträglich werden und in den Alpen milder. Reisen allerdings mehr Sommerurlauber an, ist es mit dem Skifahren womöglich noch schneller vorbei. Wie die Skifahrer kommen nämlich auch die Wanderer fast alle mit dem Auto in die Alpen – und benutzen es dort auch noch deutlich mehr! Und was selbst gleichbleibende Emissionen für die Skigebiete bedeuten, hat vor zwei Jahren eine Schweizer Studie berechnet: bis Ende des Jahrhunderts bis zu 70 Prozent weniger Schnee. ■

In manchen Wintern kommt auch künstliche Beschneiung an ihre Grenzen – wie hier in Garmisch



Überall wird nach Strategien gesucht. Das Ziel: vom Schnee unabhängig werden



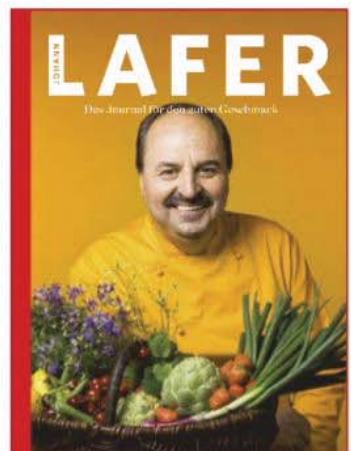
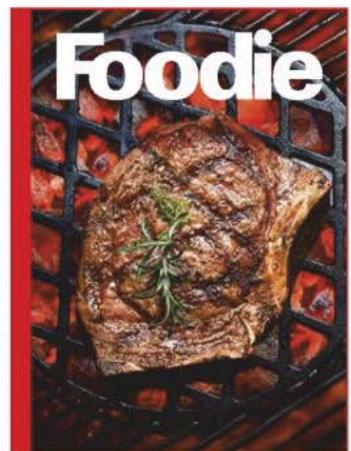
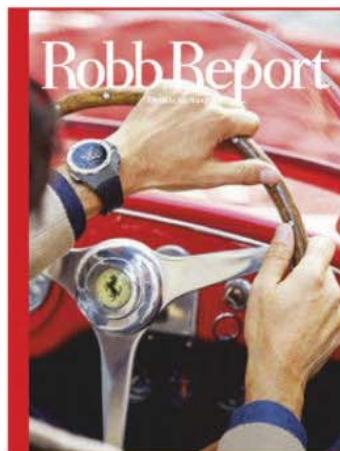
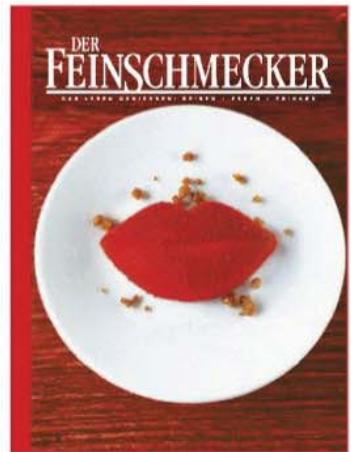
Barbara Baumgartner ist am Fuß des Skibergs Kronplatz aufgewachsen und lebt heute in Bozen. Den Siegeszug des Kunstsneees hat sie als Beobachterin erlebt: Auf der Piste stand sie zuletzt mit 18.

STARKE ZEITSCHRIFTEN

Eine stilbildende Gestaltung, journalistische Zuverlässigkeit, eine kontinuierliche Innovationskraft und eine opulente Ausstattung kennzeichnen die Luxus-, Premium- und Lebensart-Magazine aus dem JAHRESZEITEN VERLAG.

Gerne erstellen wir Ihnen ein individuell auf Ihre Kommunikationsziele abgestimmtes Manufakturkonzept.

Ihre erste Adresse für maßgeschneiderte Premium-Kommunikation

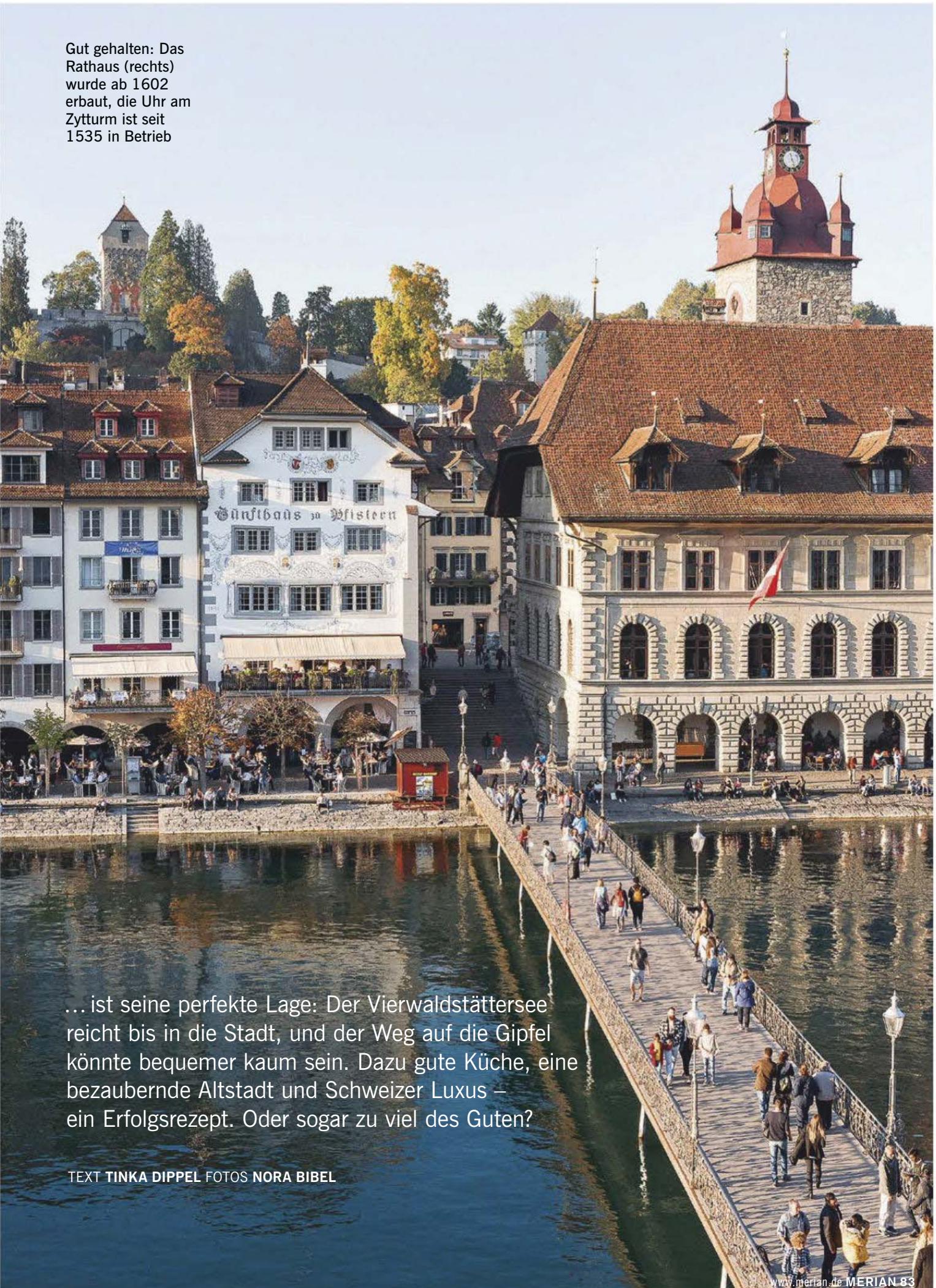


Das Kapital von *Luzern*



Der Pilatus überragt
alles: 2128 Meter
hoch ist der Hausberg.
Von seinem Gipfel
wirkt der etwa halb
so hohe Bürgenstock
(rechts) klein

Gut gehalten: Das Rathaus (rechts) wurde ab 1602 erbaut, die Uhr am Zytturm ist seit 1535 in Betrieb



... ist seine perfekte Lage: Der Vierwaldstättersee reicht bis in die Stadt, und der Weg auf die Gipfel könnte bequemer kaum sein. Dazu gute Küche, eine bezaubernde Altstadt und Schweizer Luxus – ein Erfolgsrezept. Oder sogar zu viel des Guten?

TEXT TINKA DIPPEL FOTOS NORA BIBEL

N

icht einmal eine Dreiviertelstunde soll es dauern vom Hauptbahnhof auf den Berg. Das hochmoderne Boot, das gleich vor dem Bahnhofsvorplatz ablegt, überquert ein Stück See, und die perfekt darauf abgestimmte Standseilbahn erklimmt den Bürgenstock. Es ist zwar schon Nachmittag, nicht die gewohnte Zeit, um für eine Wanderung zu starten, aber Luzern macht es seinen Besuchern leicht. Also einmal Bürgenstock und zurück bitte. »Macht 84 Franken«, sagt der Mann am Ticketschalter. Mit meinem perplexen Blick konfrontiert, beugt er sich dann vor und raunt in melodischem Schweizer Singsang: »Unter uns, fahren Sie eine Stunde später. Dann kostet es 36 Franken, und Sie bekommen oben ein Glas Champagner umsonst. Das ist unser Sunset Deal.«

Bürgenstock heißt sowohl das Bergmassiv als auch der Kurort oben drauf, der in den fünfziger Jahren bei Stars aus aller Welt beliebt war; Audrey Hepburn und Mel Ferrer haben damals dort geheiratet und einige Jahre in einer Villa gelebt. Später verblasste der Glamour, die Besitzer der großen Hotelanlage mittendrin wechselten mehrfach. Seit August 2017 heißt das Anwesen nun »Bürgenstock Resort« und gehört zu einer Tochtergesellschaft des Staatsfonds von Katar.

Viele der Turnschuhe auf dem Schiff zur Standseilbahn haben goldene Ränder, auf dem Weg nach oben ist die Bahn erfüllt von einer Parfümwolke, es sind sehr viel mehr Selfie-Sticks als Wanderstöcke unterwegs. Ich trage normale Turnschuhe, habe einen Tag lang Luzern erkundet, dabei immer die Berge im Blick gehabt und nach dem Mittagessen beschlossen, dass ich heute noch auf einem von ihnen stehen möchte. Eine Freundin, die in Luzern lebt, hat mir wieder und wieder davon vorgeschwärmt, wie schnell und einfach man hier auf den Gipfeln ist. Sie hat mir auch versichert, dass nur be-

stimmte Bergstationen von Touristen überlaufen sind, die es bequem haben wollen. Dass es aber auch viele Wege gibt, die kaum einer von ihnen kennt.

Oben werden die Hotelgäste nach links in die Lobby gelenkt, mit ein paar anderen geht es nach rechts und landet auf einem Platz, auf dem fünf Uhren anzeigen, wie spät es gerade in Moskau, Doha, Delhi, Peking und Tokio ist. Um die zehn Millionen Gäste aus aller Welt, viele aus Asien, besuchen jedes Jahr Luzern, kultureller Kern der Zentralschweiz mit rund 81 000 Einwohnern.

Nur ein paar Meter entfernt beginnt der Wanderweg, auf dem jetzt, um halb fünf, kaum mehr jemand unterwegs ist. Erst wandere ich über den Felsenweg hoch über dem See an einer Felswand entlang, dann stehe ich nach 20 Minuten vor dem Hammetschwand-Lift. Seit 1905 beamt er Menschen 152 Meter die Wand hinauf zu einer Hütte auf 1132 Metern. Nach gut einer Minute stehe ich dort oben und muss gestehen: Es hat was, wenn eine kurz entschlossene Abendwanderin für so wenig Mühe mit einem so grandiosen Panorama belohnt wird. Und sehr viel los ist hier oben jetzt nicht. Eine Stunde Dauerpanorama und ein Gratis-Glas Champagner später zeichnet die Sonne mit letzter Kraft dieses Tages die Gipfel der Berge scharf, dann rutscht sie hinter den Luzerner Hausberg Pilatus. Und jetzt dematerialisieren sich all die Wände und Gipfel langsam, so wirkt es im Abendlicht.

Wie ein Gedeck hat Luzern, hingewürfelt ans Ostufer des Vierwaldstättersees, seine Berge vor sich liegen. Sie sind ganz nah, verstehen der Stadt aber nicht den Blick, sie rahmen ihn vielmehr, viele spiegeln sich auch im Wasser, das zwischen ihnen und Luzerns Promenaden liegt. Eitle Berge sind das, am prominentesten der Pilatus, der massig neben der Stadt thront, und die schlanke, lange Rigi, die sich in ihrem Blickfeld räkelt und die sie hier die »Königin der Berge« nennen. Jetzt am Abend sieht es aus, als trügen sie funkeln Ketten. Das sind die Bähnlis, die diversen Gondeln, Zahnrad- und Standseilbahnen an ihren Hängen. Durch sie sind die Gipfel quasi direkt mit Luzern verbunden, selten sind Berge so zugänglich wie hier.

A ls das Boot wieder mitten in der Stadt anlegt, macht die gerade ihre Lichter an. Direkt neben dem Anleger liegt das KKL, kurz für Kultur- und Kongresszentrum Luzern, die moderne Ikone der Stadt aus der Feder des französischen Architekten Jean Nouvel. In der riesigen Glasfront spiegeln sich der See und die Grandhotels am gegenüberliegenden Ufer. Die Luzerner und ihre zahllosen Besucher sind am einfachsten dadurch zu unterscheiden, dass die einen sich jetzt einfach einen schönen Platz suchen, etwa direkt am Bahnhofsvorplatz im »Seebistro LUZ« einen Apéro bestellen und die Bilder vor ihren Augen genießen. Die anderen versuchen, diese Bilder festzuhalten – schon nach einem Tag hier habe ich aufgegeben, den Kameras und Handys auszuweichen, sonst wäre ich nicht weit gekommen.

Luzern ist eine Stadt der schönen Bilder, und wer ein bisschen in ihre Geschichte eintaucht, erkennt schnell, dass sie das schon Jahrhunderte, bevor

**Die Stadt der schönen Bilder:
Zahllose Kameras versuchen, sie festzuhalten.
Die Luzerner genießen sie einfach**



Fast zu schön, um wahr zu sein: Der See und die Reuss bieten Promenaden zum Flanieren, die Rigi ein verlässliches Panorama. Wo Luzern einst endete, markiert die Museggmauer (links), erstmals erwähnt wurde sie 1226



Die Kapellbrücke aus dem 14. Jahrhundert führt über die Reuss und ist zugleich Wahrzeichen der Stadt und Freiluftgalerie, die Giebel zeigen Bilder aus Luzerns Geschichte. Im Alpineum (re.) treffen sich die Luzerner auf einen Kaffee oder Apéro

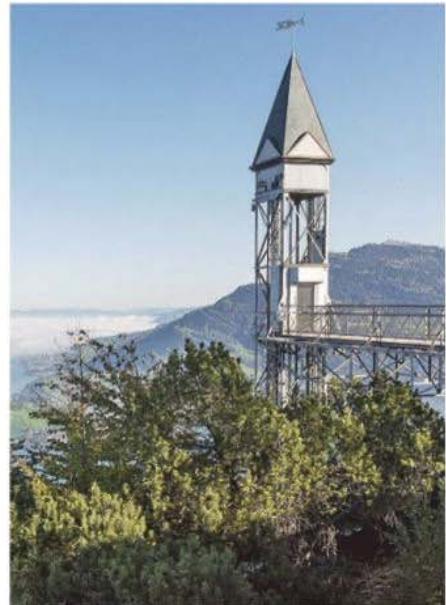


Sie war die erste Bergbahn Europas: Seit 1871 bringt die Vitznau-Rigi-Bahn Besucher auf den Gipfel der Rigi

es Handykameras gab, war. Als sich im nahen Zürich und in vielen anderen Teilen der Schweiz im 16. Jahrhundert die Reformation und mit ihr das Bilderverbot breitmachte, gab es in Luzern eine starke Gegenbewegung dazu. So entstand die Galerie auf der Kapellbrücke aus der Hand des Malers Hans Heinrich Wägmann. Die Kapellbrücke ist das Wahrzeichen der Stadt, im 14. Jahrhundert erbaut als Verteidigungsbrücke, bis heute ein überdachter Weg über den Stadtfluss, die Reuss. Ihre Giebel zieren Wägmanns Bilder mit Motiven aus der Geschichte Luzerns und der Schweiz, bis 1993 waren es über hundert. Dann brannte die Brücke nieder. Ein Jahr später war sie wieder aufgebaut, aber zig Gemälde blieben verloren. Kopien davon aufzuhängen, wurde viel diskutiert, bisher aber abgelehnt. Lieber ließ man Lücken, manch einer fürchtete eine Verdisneysierung des Wahrzeichens.

Das, was hier millionenfach fotografiert wird, soll wenigstens an Ort und Stelle original sein. Das spürt man, wenn man durch diese Stadt spaziert: dass sie jede Menge Geschichte gespeichert und viel zu erzählen hat. Sie ist sehr viel mehr als eine hübsche Kulisse mit Bergpanorama – zumal dieses Panorama auch schnell mal verschwindet. Regenwolken ziehen auf, und bald sind die Berge verschlucht von Weiß. Ich schlendere durch die historischen Gassen und die Säle der Sammlung Rosengart, Luzerns großem Haus der Kunst, benannt nach seinem Begründer Siegfried Rosengart. Eine ganze Picasso-Etage gibt es hier, Matisse, Braque, Renoir, Cézanne, Miró und jede Menge Klee – Stadt der Bilder.

Am Mühlenplatz, wo ein historisches Nadelwehr in der Reuss den Wasserstand des Vierwaldstättersees reguliert, trinke ich einen Kaffee, den nächsten



Er ist der höchste Freiluftaufzug Europas: der Hammetschwand-Lift. Autorin Tinka Dippel genoss die schnelle Fahrt – noch mehr aber die gemächlichen Wanderungen

im Alpineum, wo in Dioramen zauberhafte Alpenansichten aus der Vor-Kamerazeit ausgestellt sind. Gleich daneben ist das Bild eines sterbenden Löwen in den Fels gehauen. Das Löwendenkmal von 1821 hat Mark Twain in seinem »Bummel durch Europa« als das »traurigste und berührendste Stück Stein der Welt« beschrieben. Es erinnert an die Schweizer Gardisten, die während der Französischen Revolution starben.

Kurz vor dem Schwanenplatz nimmt die Uhrenladen-Dichte zu, bis ringsum nur noch die Logos von Rolex, Omega oder Jaeger-LeCoultre zu sehen sind. Und Busse, die auf dem Platz Tetris spielen, um ihre Passagiere möglichst nah am »Bucherer« herauszulassen, Luzerns großem Uhren- und Schmuckhaus. Der Schwanenplatz gilt als einer der größten Uhren-Umschlagplätze der Welt. Tütenweise Rolex-Uhren zu kaufen, gehört für viele asiatische Touristen zum Pflichtprogramm in Luzern – nachdem sie mal eben auf der Rigi waren. Viele bleiben nicht mal über Nacht.

Dass sie schnell wieder fahren, juckt den Mann, in dessen Haus ich übernachte, nicht: Fritz Erni heißt er und führt seit mehr als 20 Jahren das Hotel »Montana«, 2018/19 von der *Sonntagszeitung* zum Hotel des Jahres in der Schweiz gekürt. Mit Blick auf den See sitzt er in seinem Restaurant. Was ihn juckt, sind die Busse, die der Stadt manchmal zu viel werden. »Man ist sich der Problematik bewusst, und die Stadt arbeitet an einem Tourismuskonzept«, sagt er. Das sei nötig, damit eine gesunde Balance zwischen der lokalen Bevölkerung und den steigenden Gästezahlen erhalten werden könne.

Wie Besucher aus der Ferne und Menschen aus der Gegend umeinander herumgeleitet werden, erlebe ich auf meiner Rigi-Tour. Die Sonne strahlt von einem wolkenlosen Himmel auf die Königin der Berge. Diesmal breche ich früh morgens auf, gemeinsam mit sehr vielen Asiaten, die heute noch mehr vorhaben als nur diesen Berg. Als wir in Vitznau bei der Zahnradbahn anlegen, wartet das freundlich rote Bähnli schon darauf, sich voll besetzt den Rücken der Rigi hinaufzubewegen. Dabei öffnet sich zu unseren Füßen ein Panorama, das bilderbetrunken macht: Der See wird zu einem blau schillernden Teppich, die Gipfel setzen sich in unterschiedlichen Formen fort, bis sie sich am Horizont verlieren. Mit jedem Höhenmeter wird der Bilderschwips stärker, bis das Bähnli

Dank Bähnlis und Aufzügen wird es manchmal voll oben auf den Bergen. Dann wieder hat man ihr Panorama ganz für sich allein



Höhenmeter sind nicht alles: Heinz Wyss, hier unterwegs mit der Autorin, paddelt seit 50 Jahren über den See und zieht eine Kanutour jeder Wanderung vor

nach einer halben Stunde beim Rigi Kulm hält, dem 1797 Meter hohen Gipfel der Rigi.

Ein skurriles Treiben herrscht dort oben, Menschen aus aller Herren Ländern stolpern, ihre Handys vor sich her haltend, herum. Ein gemütlicher Mann mit Bart sitzt mittendrin im Gras, auf seiner Jacke steht »Funkerfreunde Bachtel-Spatzen«, aus Antennen, Kabeln und Wanderstöcken hat er sich eine kleine Funkstation gebaut und sucht von hier oben Kontakt in alle Welt. Wegweiser zeigen im Abstand von wenigen Metern in alle Richtungen und zu diversen Hütten. Mein Favorit: »Weitere Wegweiser 1 min. Rigi Kulm Station 2 min.«

Kaum bin ich losgelaufen, wird es ruhiger, nur ein paar hundert Meter von der Bahnstation entfernt. Und leerer. Es kann einem wie Zauberrei vorkommen, wie schnell der Trubel hier verstummt, dabei ist es so simpel, wie mir meine Freundin prophezeit hat: Die Berge um Luzern schließen zwar niemanden aus, geben aber viele ihrer schönsten Wege nur auf Anfrage preis. Es gibt hier sehr viele Wege und viele Menschen, die am schönsten Weg gar kein Interesse haben, nur am schnellschten. Wer Muße hat, kann die gute Infrastruktur nutzen und sich dann traumhafte, komplett trubelfreie Routen suchen. Eine davon, die mir empfohlen wurde, führt mich zur Alpwirtschaft »Chäserenholz«, einem von Wetter ge-

gerbten Holzhäuschen, eine kurze Wanderung und doch eine Welt vom Gipfel entfernt. Ich höre Kuhglocken und – eine Wohltat – Schwyzerdütsch und esse köstlichen Käse, der in der Mittagssonne schwitzt.

Dann besuche ich den Käser Franz-Toni Kennel in seiner Küche, wo er gerade seine »Käseschnittli« brät, wobei das Verniedlichungs-»li« besonders lustig klingt angesichts einer dicken Brotscheibe, die unter einem Käseberg in der Pfanne gebraten und mit ordentlich Weißwein abgelöscht wird. Er sagt, er sei »mit diesem Berg immer verbunden gewesen«. Seit dem Zeitpunkt, bis zu dem er seinen Stammbaum zurückverfolgen kann, ist seine Familie hier, sein Urrurgroßvater war Rigiträger, er transportierte Gäste hier hinauf, als die Bähnlis noch nicht fuhren. »Da oben«, er zeigt zum Gipfel, »es ist mir ein Rätsel, dass dort alle nur so kurz bleiben.« Schlafen kann man bei ihm in Zimmern, im Matratzenlager und auf dem Heuboden. Eine schöne Vorstellung, Abendruhe am Berg ist etwas Großartiges. Aber hier genieße ich den

Wechsel und freue mich, dass ich jetzt hier und heute Abend wieder in der Stadt sein kann.

Gegen Nachmittag wird es auf den Wegen noch leerer, Bergketten, wohin das Auge reicht, einzelne Wölkchen sind in die Weite getupft. Unten, neben dem Bootsanleger, springen ein paar Hartgesottene im Abendlicht in den See, seine Oberfläche fängt an zu glitzern. An diesem aus einem Gletscher geborenen See beginnen und enden die meisten Bergtouren rund um Luzern; auf dem Boot zurück beschließe ich, am letzten Tag ganz bei ihm zu bleiben.

In Buochs, nur ein paar S-Bahn-Minuten vom Hauptbahnhof entfernt, liegt die »Kanuwelt«, ein Kanu- und Kajakverleih. Heinz Wyss, der ihn mit seinem Sohn Reto betreibt, erwartet mich mit sonnenrotem, freundlichem Gesicht und orangerotem Kajak. Und in ihm finde ich einen der wenigen Luzerner, die nicht dafür brennen, auf Berge zu steigen, sondern ihren Anblick lieber von ganz unten genießen. Heinz paddelt seit mehr als 50 Jahren über den Vierwaldstättersee, auf dem schon sein Großvater als Kapitän eines Dampfschiffs unterwegs war. Der See habe auch jetzt im Spätsommer noch 18 Grad und fast überall Trinkwasserqualität, sagt Heinz. Und erklärt, warum er die Wasser- den Wanderwegen vorzieht: »Auf dem Wasser entkommt man den Menschen, auf dem Land nicht.« Wir paddeln fast vollkommen alleine an der Rückseite des Bürgenstocks entlang. Ich kann den Weg sehen, den ich am ersten Tag gegangen bin, und denke an das mondäne Leben, das dort oben spielt – so nah an Wanderwegen, die ich ganz für mich allein hatte. Selten habe ich eine Bergwelt erlebt, die so exklusiv ist – und dann wieder so gar nicht. Weil sie so wenig vorgibt, wie man sie zu erleben hat. ■

**Der See ist der Spiegel der Berge.
Auch im Spätsommer hat er noch 18 Grad –
und fast überall Trinkwasserqualität**

Für alle, die unseren Kindern die Welt erklären,
damit sie die Welt erobern können.

Niklas, Lehrer

FÜR EUCH. Bild

Jeder Meter ein Genuss

Das galt nicht nur für ihre Wanderungen, sondern auch für ihre Streifzüge durch die Stadt: MERIAN-Redakteurin Tinka Dippel war Tag und Nacht in und um Luzern unterwegs. Dies sind ihre Lieblingsadressen:

Luzern ist keine 30 km² groß und hat nur etwa 81 000 Einwohner, die Stadt ist gut zu Fuß oder per Rad zu erkunden. Jenseits ihrer Grenzen tun sich dann riesige Wander-, Rad- und Skigebiete auf. Welche Routen sich für Sie lohnen und wie Sie am besten hinkommen, erfahren Sie in der Tourist Information im Bahnhof (Gleis 3). Boote und Bahnen haben ihren Preis, wenn Sie herumkommen möchten, lohnt sich ein Tellpass. Für fünf Tage kostet er z. B. rund 220 € (Kinder für bis zu 10 Tage etwa 26 €), dafür sind fast alle Fahrten umsonst und viele Eintritte vergünstigt. Günstigere Preise im Winter! www.luzern.com, www.tellpass.ch

ERLEBEN

Gletschergarten

Neben dem Löwendenkmal sollte ein Weinkeller entstehen, bei den Bauarbeiten entdeckte man 1872 Gletschertöpfe, die etwa 20 000 Jahre alt sind und besichtigt werden können. Sehen Sie sich auch die »Jahrmillionenshow« an, die erzählt, wie sich das Klima um Luzern entwickelt hat!

Denkmalstr. 4, www.gletschergarten.ch

KKL

Das Kultur- und Kongresszentrum, entworfen von Jean Nouvel, ist Spielort grandioser Konzerte – vor allem während

des Lucerne Festivals. Unterm Dach liegt das Kunstmuseum Luzern, vom Café haben Sie einen fantastischen Seeblick. Europaplatz 1, www.kkl-luzern.ch

Sammlung Rosengart

Hier wird spürbar, Welch enge Verbindung der Sammler Siegfried Rosengart und seine Tochter Angela zu Künstlern wie Picasso und Klee hatten. Von beiden Malern – und vielen anderen – bekommen Sie selten eine solche Werkfülle so gelungen präsentiert wie hier. Pilatusstr. 10, www.rosengart.ch

Kanuwelt Buochs

Reto Wyss und sein Vater Heinz kennen den See, die Berge und die schönsten Routen für Ausflüge mit dem Kajak. Ob Frühstücks-, Sonnenuntergangs- oder Vollmond-Tour: Nehmen Sie sich die Zeit, um den See auf diese Weise zu erleben! Buochs, Seefeld 8, www.kanuwelt.ch



Deutsche Alpenstraße

Route der Bayerischen Originale



Informationen zur Strecke, den Orten und Sehenswürdigkeiten und Hotels auf der Website oder kostenlos zu bestellen bei:

Bayerische Fernwege e.V. | Deutsche Alpenstraße
Tel. +49 (0) 8025 9244 952 | www.deutsche-alpenstrasse.de



GENIESSEN

Luz Seebistro

Direkt vorm Bahnhof und gleich neben den Bootsablegern steht ein rundum verglaster Pavillon mit einer Terrasse über dem See, auf der nicht nur bei Sonnenuntergang die Plätze rar sind. Kein Wunder, Burger und Bowls sind köstlich. Landungsbrücke 1, luzseebistro.ch

Wirtshaus Galliker

Gulasch, Wiener Schnitzel, Cordon Bleu: alles ein Genuss, alles reichlich – und serviert in sehr netter, trubeliger Wirtshaus-Atmosphäre. Reservieren! Schützenstr. 1, Tel. 0041 41 2401002

Geissmatt

Das »Geissmättli« etwas abseits des Zentrums ist ein Kleinod. Die sehr geschmackvolle Einrichtung, die großartige, vorwiegend italienische Küche

und der Charme von Chef Bruno: drei Gründe genug für einen Abend dort! St.-Karli-Str. 13A, www.geissmatt.ch

ÜBERNACHTEN

Stern Luzern

Das kleine Hotel liegt zentral, aber ruhig. Die Zimmer in dem denkmalgeschützten Gebäude sind geräumig und hübsch, sehr zu empfehlen ist auch die »Beiz«, das Restaurant im Haus. Burgerstr. 35, www.sternluzern.ch

Hotel Montana

Das Haus hat seine eigene Standseilbahn (85 Meter kurz), eine grandiose Bar, eine noch grandiosere Aussicht auf die Stadt, und es trägt den Titel »Hotel des Jahres«. Es ist nicht nur sehr luxuriös, sondern auch innovativ – etwa mit der »Erlebnisküche«, die Gästen offensteht. Adligenswilerstr. 22, www.hotel-montana.ch



Ein Wochenmarkt wie aus dem Bilderbuch: Dienstags und samstags bieten Stände rund um die Kapellbrücke Köstlichkeiten aus der Region an





Farbtupfer in den Kalkalpen: auf dem Weg durch die Sextner Dolomiten östlich von Brixen

»Ich fühle mich zu Hause
IN DEN BERGEN«

INTERVIEW TINKA DIPPEL FOTOS ANA ZIRNER



Ana Zirner durchquerte im Sommer 2017 allein die Alpen von Ost nach West, von Ljubljana bis Grenoble. Was sie in den zwei Monaten unterwegs erlebt hat, schildert sie in dem Buch »Alpensolo«. Aufgewachsen ist sie im Chiemgau, ihre Eltern sind die Schauspieler Katalin Zsigmondy und August Zirner. Ana Zirner hat Theater- und Filmregie studiert, sie lebt meist in München, wo sie an verschiedenen Theatern inszeniert hat. Heute ist sie Autorin, Bergsteigerin, Weltreisende. 2019 hat sie wieder solo, zu Fuß und mit einem Rucksackboot, den Colorado River von den Rocky Mountains bis ans Meer in Mexico begleitet.

MERIAN: Acht Wochen, 1900 Kilometer und 120 000 Höhenmeter allein zu Fuß. Was war die größte Überraschung?

ANA ZIRNER: Das breite Spektrum der Berge, was ich als Mensch alles von ihnen lernen kann: nicht nur Ruhe, sondern auch Geduld, Bescheidenheit und vor allem Ehrlichkeit – mir selber und anderen gegenüber. Und ich war überrascht von der Selbstlosigkeit der Menschen, denen ich begegnet bin.

An welche Begegnungen denkst Du da?

Zum Beispiel an einen Jäger, der mich unter einem Vordach aufgelesen hat, als es sehr stark regnete. Seine Hütte war nebendran, und er kam spät heim, hat gesehen, dass ich da gerade einschlafte und mich eingeladen, doch rein ins Warme zu kommen. Er hat dann auch sein Abendessen mit mir geteilt und einen Satz gesagt, der mir hängen geblieben ist: »So lange wir haben, teilen wir.«

Wie hast Du Dich sonst ernährt?

In Slowenien, Österreich und Italien habe ich einmal pro Tag auf einer Hütte warm gegessen, meistens am Nachmittag. Die Infrastruktur in den Alpen ist so dicht, dass das überhaupt kein Problem ist. In der Schweiz war mir das zu teuer, und in Frankreich gegen Ende meiner Tour im Spätsommer hatte dann eh kaum mehr was auf. Da hatte ich gefriergetrocknete Mahlzeiten dabei, die kamen unterwegs dazu, genau wie ein Kocher.

Wie hast Du Deine Vorräte unterwegs aufgestockt?

Ich hatte Resupply-Points – Gasthöfe und Hütten, an die ich mir etwas habe schicken lassen.

Da steckte sehr viel Planung dahinter. Wann hast Du damit begonnen?

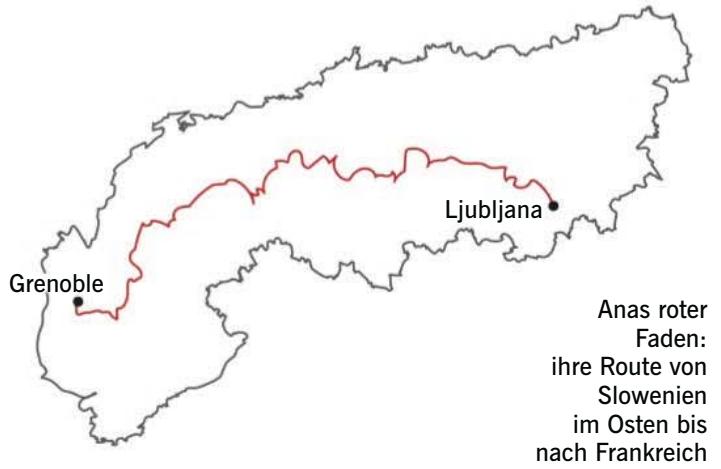
Etwa ein halbes Jahr vorher.

Und wie bist Du überhaupt auf die Idee gekommen, von Ljubljana nach Grenoble zu wandern?

Ich wusste, dass ich mal raus muss aus allem. Dann bin ich abends nach einer Theaterprobe an meiner Alpen-Panoramakarte vorbeigelaufen, die in meiner Wohnung hing. Sie zeigt die Alpenkette – aber von Norden. Wenn man sie von links nach rechts liest, startet man also in Slowenien. Weil es Spaß macht, sich wegzuträumen, habe ich alle Regionen darauf markiert, wo ich noch nie war, aber gerne hinwollte. Am nächsten Morgen bin ich wieder vor der Karte gestanden und hab gedacht, ich könnte das alles verbinden – und noch vor der nächsten Probe innerlich entschieden: Ich laufe das. Wie weit das ist, war mir da noch gar nicht klar.

Wie hast Du Dich vorbereitet?

Ich bin gewandert, habe viele Höhenmeter ge-



Anas roter Faden:
ihre Route von
Slowenien
im Osten bis
nach Frankreich
im Westen

macht, zunehmend auch mit Gepäck. Vor allem die Füße habe ich trainiert, bin viel barfuß gegangen. Ich war schon ziemlich fit, bin auch sonst, wenn möglich, jedes Wochenende in den Bergen. Hätte ich bei null angefangen, wäre ein halbes Jahr zu wenig gewesen. Im Detail geplant habe ich dann alles mit einem GPS-Programm, um zu berechnen: Wie viele Kilometer sind das? Und wie viele Höhenmeter?

Wie schwer war Dein Rucksack?

Zwischen elf und 15 Kilo.

Hat Dir unterwegs irgendwas gefehlt?

Mir fällt wirklich nichts ein. Nee. Mir hat, glaub ich, auch deshalb nichts gefehlt, weil ich es irgendwann gewohnt war, so wenig zu haben.

Hattest Du den Rückflug geplant?

Nein. Den habe ich unterwegs irgendwann gebucht, lange Zeit war ja auch nicht klar, ob ich es überhaupt bis Grenoble schaffe.

Hast Du Dich innerlich auf das zwei Monate lange Alleinsein einstellen müssen?

Irgendwie nicht. Ich fühle mich sehr zu Hause in den Bergen. Durch das viele Alleinsein hat man sehr viel Kontakt mit dem eigenen Körper und seinen Fähigkeiten. Am Ende hatte ich wirklich das Gefühl: Meine Sinne schärfen sich. Ich kann besser sehen, schmecken, riechen, spüren – meine Haut nimmt anders war. Das ist eine total abgefahrene Erfahrung.

Ist Dir der Beginn der Tour noch stark in Erinnerung?

Ja. Ich kann mich gut an die Gegend erinnern und wie mein Vater mich hingefahren hat. Das war schön, dadurch gab es einen persönlichen Abschied.

In was für einer Landschaft bist Du gestartet?

Das war das Triglav-Gebirge, ein Teil der Alpen, den ich noch gar nicht kannte. Ich wusste nicht, dass Slowenien so grün und saftig und wasserreich ist, zumindest im unteren Teil. Insgeamt ist es aber viel knorriger und viel hutzeliger dort, als man das aus den österreichischen



Begegnungen
unterwegs:
versorgt von
zwei Physio-
therapeuten,
gesichert in
einer Seilschaft
am Ortler

Alpen kennt. Auch ursprünglicher und leerer.
Die größte Herausforderung am Anfang?

Aus meinem Planer-Modus herauszukommen – super durchstrukturiert, immer effizient, jede Minute muss genutzt werden. Ich habe jeder der neun Etappen ein Thema gegeben, auf der ersten war das »Rhythmus«. Dadurch, dass ich darüber nachgedacht habe, habe ich festgestellt, dass ich keinen Rhythmus habe, dass ich oft etwas hinterherrenne. Das ist das Schöne am Berg: Man lernt bald, dass man eh vielem ausgesetzt ist, zum Beispiel dem Wetter. Das hat mich zur Ruhe gebracht.

Es ist nicht leicht, immer richtig auf das Wetter zu reagieren.

Nein, das ist ein *learning by going*. Klar sind Vorhersagen wichtig, aber wenn da steht, dass kein Gewitter kommt, heißt das noch lange nicht, dass dann wirklich keines kommt. Oder es kommt drei Stunden später als angekündigt, so sind halt die Berge. Es ist ein gutes Gefühl, wenn da keiner ist, bei dem man sich beschweren könnte.

Warum war es Dir so wichtig, immer draußen zu schlafen?

Ich bin so ein Typ: ganz oder gar nicht. Und ich

schlafe auch zu Hause gerne draußen. Das macht unabhängiger. Wenn ich biwakiere, kann ich mich da hinlegen, wo ich müde bin – nicht ganz, aber so in etwa.

Was für Nächte sind Dir besonders in Erinnerung geblieben?

Meine Lieblingsnacht war im Val di Rabbi, im Trentino, auf der Zielgeraden Richtung Ortler. Ich hatte einen langen Tag gehabt und kam zu einer Hütte. Der Wirt war super: »Echt, Du schlafst gerne draußen? Ich auch! Komm, ich zeig Dir mal meinen Lieblingsplatz.« Dann ist er mir vorausgejoggt, 20 Minuten weg von der Hütte. Der Schlafplatz war eine Mulde zwischen zwei Steinen, die Sicht nach unten ging über das Tal, raus Richtung Dolomiten. Es war total windgeschützt, wie ein Luxusbett.

Bist Du nachts oft aufgewacht?

Manchmal von einem Flugzeug, weil die dort oben auf einmal sehr laut sind. Oder wenn ein Tier ganz nah an mir dran war – einmal als ein Fuchs über meinen Schlafsack gelaufen ist. Das war lustig, weil wir uns beide sehr erschrocken haben.

Nie von Regen oder Schnee überrascht worden?

Wenn ich ganz oben, also auf 3000 Metern,



draußen geschlafen habe und es geschneit hat, dann hab ich es sehr gemocht, die Schneeflocken auf dem Gesicht zu spüren. Klar, eine Nacht war richtig unangenehm, da ist alles nass geworden. Da war mir dann auch saukalt, aber das war nur eine Nacht!

Was ist nach dieser Tour Luxus für Dich?

Das wandelt sich da oben total. Lange in den Sternenhimmel gucken zu dürfen, ist ein ziemlicher Luxus.

Yoga hat Dich die ganze Tour begleitet.

Ja, das war auch ein gutes Ritual: nicht einfach loszuspringen, sondern noch einen Moment innezuhalten an dem Ort, wo man gerade geschlafen hat. Abends habe ich viel Yin Yoga gemacht, und das ist einfach eine sehr gute Regeneration für einen stark belasteten Körper.

Warst Du auch mal froh, an einer Hütte anzukommen?

Einmal wurde es plötzlich sehr kalt. Das hatte ich unterschätzt. Das war in Italien, an der Grenze zur Schweiz, und ich musste noch rüber, um zu der Hütte zu gelangen. Dort anzukommen war toll, da saßen Bernadette und Heidi und haben gestrickt und Wein getrunken. Das war so gemütlich! Ich finde Hütten generell

super, das Problem ist, dass sie oft missverstanden werden als Berghotels. Da kommen Erwartungen auf, die mit der Kultur der Solidarität, des Minimalismus oder des Entbehrens nichts mehr zu tun haben. Ursprünglich sind das Schutzhütten. Und sie so anzunehmen, macht es gemütlich.

**Von Menschen, von Orten, von Landschaften:
Auf der Tour mustest Du Dich permanent verabschieden.**

Schon, aber Abschiede sind auch was sehr Schönes. Gerade wenn ein Abschied immer mit dem Aufbruch zu etwas Neuem verbunden ist. Ein Abschied, bei dem ich wirklich weinen musste, war, als ich bei der Cabane de Dix im Wallis wieder losgegangen bin. Auf der Hütte habe ich nach einem Sturz vier Tage verbracht. Da habe ich mich sehr wohlgeföhlt mit den Leuten, das war ein gutes Leben. Man wird so sensibel und so empfänglich, dass man auch nach relativ kurzer Zeit Leute ganz tief ins Herz schließen kann.

Wie bist Du gestürzt?

Indem ich einen Fehler gemacht habe. Ich war so euphorisiert vom Erleben, dass ich nicht gespürt habe, dass ich eine Grenze von mir

Himmelbett:
Diesen Schlafplatz im Trentino zeigte Ana Zirner ein Hüttenwirt.

Für sie war es der schönste ihrer Tour



Angekommen:
Ana Zirner
nach ihrer zwei-
monatigen
Wanderung an
den Lacs Robert
und am Ziel in
Grenoble

überschreite. Ich war so begeistert von der Landschaft im Wallis und bin so schnell hochgerannt, dass ich nicht auf jeden Schritt geachtet habe. Dann bin ich gestolpert und gestürzt, an einer Stelle, die eigentlich unspektakulär aussah. Der Fall war auch gar nicht so schlimm, aber ich konnte mich erst einen Meter vor einem Abgrund an einem Baum halten. Ein Meter! Der nächste Fehler war dann, dass ich keine Pause gemacht habe. Da bin ich im Ort über meine Schnürsenkel gestolpert, die ich nicht richtig gebunden hatte, bin nach vorne gefallen und hab mir den Finger ausgerenkt. Das war so idiotisch, dass ich dachte: Mann, hab ich denn noch gar nichts gelernt hier oben?

Du bist im Laufe dieser zwei Sommermonate durch fünf Länder und mehrere völlig unterschiedliche Berglandschaften gekommen. Kannst Du sie beschreiben?

Die Triglav-Berge sind weiß und kühl, gleichzeitig aber sehr klar. Die Karnischen Alpen sind grün und breit und ausladend. Die Dolomiten sind steil und massiv – und sie wirken aufrecht und selbstbewusst. Dann die Ortler-Region, die bei mir treffenderweise mit dem Thema »Entfaltung« überschrieben war. Alles

dort ist groß und monumental und weist einem irgendwie seinen Platz zu. Das Tessin habe ich erst sehr flach wahrgenommen, mit ganz vielen, total unterschiedlichen Seen – wilder und weniger besiedelt als viele andere Regionen, durch die ich gekommen bin. Und dann das Wallis: Das hat auch dieses Monumentale, das weit über das hinausging, wo ich mich bewegt habe. Das hat diese Etappe für mich geprägt, dass da durch den Wintereinbruch und meinen Sturz vieles außerhalb des für mich Erreichbaren lag. Schließlich das Stück Französische Alpen, durch das ich gekommen bin: große Wildheit, viele Farben. Und Einsamkeit.

Da war ja auch schon Herbst.

Ja, ich bin vom Sommer in den Winter und dann wieder in den Herbst gekommen.

Wie viele Fotos hast Du unterwegs gemacht?
Um die 4000, alle mit dem Handy.

Hast Du das Gefühl, dass Du die Alpen jetzt kennst?

Nee! Ich kenne viel mehr von dem Spektrum, das die Alpen zu bieten haben. Aber es gibt noch so wahnsinnig viel, was ich dort kennenlernen kann und – jetzt erst recht – ganz viele Orte, wo ich noch hinwill.

Welche sind auf Deiner inneren Landkarte markiert?

Die ganzen hohen Berge im Wallis, unbedingt! Viel mehr Hochtouren. Das ist auch der Plan für diesen Sommer: Ich will nochmal die Alpen überqueren, wieder von Ost nach West – über die Gletscher. Aber nicht alleine, sondern mit einem Freund zusammen und nicht durchgängig, sondern in Etappen. Ich habe mich wahnsinnig in die Gletscher verliebt, sie strahlen für mich eine große Weisheit aus.

Viele von ihnen sind vielleicht nicht mehr lange da.

Genau. Deshalb muss man das auch jetzt machen.

Hattest Du Angst davor, in die Welt jenseits der Berge zurückzukehren?

Auf jeden Fall! Das Schwierigste an der ganzen Tour war sicher das Zurückkommen.

Wie war die letzte Nacht in den Alpen?

Da war ich an den Lacs Robert, spiegelglatten Seen oberhalb von Grenoble. Zwei Franzosen haben dort ein Lagerfeuer gemacht, das war wie eine Abschiedsfeier. Dazu gab es zum Sonnenuntergang ein wahnsinniges Farbenschauspiel. Da denke ich immer noch dran, das war wie ein Abschiedsgeschenk.

Hast Du einen Rat für Menschen, die über die Alpen gehen wollen?

Einfach machen! Die Entscheidung treffen und dann durchziehen. Wenn man den ersten Schritt gegangen ist, geht vieles von alleine.

Aber für die meisten nicht so weit.

Das würde ich auch nicht jedem empfehlen. Gerade für alle, die noch nicht viel in den Bergen unterwegs waren, ist es genau richtig, von Hütte zu Hütte zu gehen. Es gibt so viele Möglichkeiten auch auf Wegen, die noch nicht so ausgetreten sind! Das ist ein irres Privileg, das wir in den Alpen haben: Es gibt da so viele Hütten, und wir haben ein wahnsinniges Wegesystem. Es gibt, glaube ich, kein Gebirge weltweit, das so gut erschlossen ist – im positiven wie im negativen Sinne.

Hast Du einen Vergleich?

Im Sommer nach der Alpentour habe ich die Pyrenäen von Ost nach West durchwandert. Da gibt es noch sehr viel mehr Wildheit. Wenn man dort unterwegs ist, braucht man irgendwann einen Kompass.

Hast Du auch einen Wunsch an die Menschen, die sich jetzt von Dir inspiriert auf Tour begeben?

Keinen Müll hinterlassen. Nicht mit dem Auto hinfahren und auch nicht hinfliegen. Sich bewusst sein, wo man ist und sich entsprechend respektvoll verhalten. Ruhig sein, sich Zeit nehmen, wahrnehmen. So hat man selbst auch am allermeisten davon. ■



MERIAN GUT GEPACKT

35 Liter fasst der Rucksack, mit dem Ana Zirner unterwegs war. Alles, was Sie auf diesem Foto sehen, hat sie darin untergebracht. Hier ein paar Tipps für alle, die in den Alpen auf mehrtägige Tour gehen:

Gewicht

Wesentlich mehr als 10 Kilo sollte Ihr Rucksack nicht wiegen. Die schwersten Sachen liegen am besten direkt am Rücken und weder ganz oben noch ganz unten. Gewicht sparen können Sie vor allem bei Funktionsunterwäsche und Klamotten. Um nicht zu viel Wasser schleppen zu müssen, lohnt es sich, zwei kleine Flaschen und einen Wasserfilter mitzunehmen – und sich vor jeder Etappe nach Wasserquellen zu erkundigen!

Ordnung

Um alles schnell zu finden und sicher trocken zu halten, sind mehrere Packsäcke sehr hilfreich.

Proviant

Wer auf Hütten übernachtet, sollte sich dort anmelden und ist dann meist mit Frühstück und Abendessen sehr gut versorgt. Für unterwegs reichen Energieriegel, Obst und Schokolade – oder zum Beispiel geräucherter Speck und Schüttelbrot.

Waschbeutel

Neben Zahnbürste und -pasta und Deo sind Sonnencreme mit hohem Faktor und Lippenschutz am wichtigsten. Wenn Sie die Berge schonen wollen, nehmen Sie noch biologisch abbaubare Seife mit. Gut für strapazierte Füße: Hirschtaulgcreme.

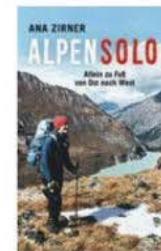
Für alle Fälle

Packen Sie immer ein Erste-Hilfe-Set, eine Stirnlampe und einen Biwaksack in den Rucksack, um bei Verletzungen und notfalls auch für eine Nacht draußen gerüstet zu sein. Außerdem wichtig ist Regenbekleidung. Bei einer Hüttentour brauchen Sie einen dünnen Hütten-schlafsack, da es dort meist keine Bettbezüge gibt.

Lektüre

Neben gutem Kartenmaterial – ob per Smartphone oder gedruckt: Zur Einstimmung und für weitere Pack-Tipps lohnt sich die Lektüre von Ana Zirners Buch und ihrem Blog:

www.anasways.com



ALPENSOLO
Allein zu Fuß
von Ost
nach West,
Ana Zirner,
Malik 2018,
271 S., 20 €

Sieben Wege über die ALPEN

Von Nord nach Süd über alle Berge: Für viele Wanderer ist das die Königsdisziplin. Wer keine geführte Tour geht, sollte frühzeitig Hütten reservieren, antizyklisch unter der Woche starten, auf Wetterumschwünge vorbereitet sein und Abkürzungen per Bus, Bahn und Seilbahn kennen

1 DER KLAISIKER

Von Oberstdorf nach Bozen

Länge: 172 km

Höchster Punkt: 3019 m
(Similaunhütte am Niederjoch)

Tagesetappen: 9 bis 12
www.fernwege.de/d/e5

Der kürzeste Weg über die Alpen ist ein Teilstück des Fernwanderweges E5. Er ist einer der ältesten europäischen Fernwanderwege. Sein Start liegt in der Bretagne, von da geht es quer durch Frankreich, die Schweiz und am Bodensee-Südufer entlang bis Oberstdorf. Genau dort beginnt dann die Alpenüberquerung, die schließlich in Bozen endet. Für den E5 ist hier aber noch nicht Schluss. Er führt weiter über Verona bis nach Venedig und misst in seiner ganzen Länge rund 3200 Kilometer. Der »klassische« Weg über die Alpen ist in neun bis zwölf Etappen (je nach Kondition und ob man angebotene Bustransfers nutzt) auch für Einsteiger und Familien gut zu bewältigen – eine gute Grundkondition vorausgesetzt. Die beliebte Strecke,

die von den Allgäuer und Lechtaler in die Ötztaler Alpen bis nach Südtirol verläuft, gilt als leicht bis mittelschwer. Zwischen Juni und September ist sie allerdings oft überlaufen, und die Unterkünfte wie etwa die Kemptner, die Memminger oder auch die Braunschweiger Hütte sind oft lange im Voraus ausgebucht.

2 DER TRAUMPFAD

Von München nach Venedig

Länge: 545 km

Höchster Punkt: 3152 m (Piz Boè)

Tagesetappen: 31
www.muenchen-venedig.net

Von der Isar bis zum Canale Grande oder vom Marienplatz zum Markusplatz: Die Route von München nach Venedig, die aus gutem Grund den Titel »Traumpfad« trägt, ist der zweite Transalp-Klassiker. Sie ist dreimal so lang wie die E5-Tour und deshalb konditionell deutlich anspruchsvoller, Schwierigkeitsgrad: mittel bis schwer. Neben Höhenmetern muss in Bayern

und später in Italien auch Strecke im Flachland gemacht werden. Natürlich kann man später einsteigen und früher aufhören und sich mit der eigentlichen Alpentrasvers von den bayerischen Voralpen durchs Inntal, das Karwendel, die Tuxer Alpen, das Pfunderer Tal, die Dolomiten und die Belluneser Voralpen begnügen. Vor allem das letzte Drittel der Tour fordert Wanderern einiges ab: Der Klettersteig am Monte Schiara ist sehr anstrengend und nur für Schwindelfreie machbar. Endpunkt ist Jesolo. Von dort bringt einen die Fähre ins gegenüberliegende Venedig.

3 DIE HOCHALPINE TOUR

Von Garmisch nach Brescia

Länge: 400 km

Höchster Punkt: 3355 m (Saykogel)

Tagesetappen: 26 bis 30
www.alpenquerung.info

Der L1 zählt zu den anspruchsvollen Transversen und ist deshalb nur für technisch versierte Bergsteiger empfehlenswert. Unterwegs sind auch Glets-



maps4news.com/©HERE

scher zu überwinden, einige Abschnitte sind mit Seilen gesichert. Außerdem sollten Sie gut vorbereitet sein, denn die Route ist nicht durchgehend einheitlich ausgeschildert. Abkürzungen mit Bus oder Bahn sind nicht möglich.

4 FÜR PURISTEN

Von den Walliser Alpen nach Ligurien

Länge: 1000 km
Höchster Punkt: 2804 m
 (Colle di Bellino)
Tagesetappen: ca. 65
www.alpenquerung.info

Die Grande Traversata delle Alpi verläuft auf dem piemontesischen Westalpenbogen abseits der Massenwege. Vom Piemont an der Schweizer Grenze bis zu den Ligurischen Alpen am Mittelmeer verbindet sie ursprüngliche Landschaften und alte Bergbauerndörfer. Die 1000 Kilometer lange, aber technisch nicht allzu herausfordernde Strecke gehen die wenigsten Wanderer in einem, zumal an der Hauptstrecke etliche Zuhälte und Abgänge vorgesehen sind.

5 DIE GIPFEL-ROUTE

Vom Königsee nach Osttirol

Länge: 130 km
Höchster Punkt: 2940 m
 (Gernot-Röhr-Biwak)
Tagesetappen: 9
www.berchtesgaden-lienz.de

Ohne Flachetappen spielt sich hier alles auf den Bergen ab. Von St. Bartholomä läuft man über die Berchtesgadener Alpen, die Salzburger Schieferalpen und die Glockner- und Schobergruppe in den Hohen Tauern bis Lienz. Eine mittelschwere, relativ unbekannte Tour für Wanderer, die lange Aufstiege mögen.

6 FÜR GENIESSEN

Vom Großglockner nach Muggia

Länge: 750 km
Höchster Punkt: 2310 m
 (Rodresnock)
Tagesetappen: 43
www.alpe-adria-trail.com

Vom Fuße des Großglockners in Kärnten über Slowenien, die italienische Region Venetien bis nach Muggia an der italienischen Adriaküste: Wer den Alpe-Adria-Trail wandert, bekommt ein traumhaft schönes, teils wenig bekanntes und sehr abwechslungsreiches Stück Alpen zu sehen. Der Trail führt oft durch Täler oder auf mittleren Hanglagen mit geringen Höhendifferenzen und ist deshalb auch von Mai bis Oktober gut passierbar.

7 MIT DEM FAHRRAD

Von Sterzing nach Venetien

Länge: 370 km
Höchster Punkt: 1530 m
 (Passo di Cimabanche)
Tagesetappen: 6
www.go-alps.de

Auf meist geschotterten Wegen oder verkehrsarmen Nebenstraßen fährt man auf dieser Route mitten durch die Dolomiten zu den drei Zinnen und bis Valdobbiadene in Venetien. Eine Teilstück läuft über eine knapp 60 Kilometer lange ehemalige Bahntrasse. ■

Das Sextett vom Matterhorn

Ein früher Abend im späten Winter, die Skischule ist für heute vorbei, die Lifte und Gondeln stehen still, und die Musiker, die alle als Skilehrer jobben, haben sich von den Hängen hinunter ins Tal geschwungen. Für das Fotoshooting haben sie eine Anhöhe im Dorfteil Winkelmatte vorgeschlagen – mit Blick auf das »Horu«, das Matterhorn, den 4478 Meter hohen Berg der Berge, den markantesten Gipfel der Alpen.

Es ist ihr Heimatberg. In der erhabenen Landschaft rund um Zermatt sind alle sechs Mitglieder der Band »Wintershome« groß geworden. Hier haben sie das Skifahren gelernt, hier haben sie begonnen, gemeinsam Musik zu machen. Und hier leben sie bis heute, mit Mitte 20, nach diversen Ausflügen in die Welt.

»Wintershome« gehört zu den Schweizer Bands der Stunde. Lange waren die sechs Walliser Lokalberühmt-

JOEL MÜLLER

REBECCA GRAVEN

PIRMIN ZURBRIGGEN





SIE MACHEN SEIT IHRER KINDHEIT GEMEINSAM MUSIK, HEUTE SIND »WINTERSHOME« IM WALLIS DIE BAND DER STUNDE. DAS GROSSE THEMA DER KINDER, NEFFEN UND NICHTEN VON SKI-LEGENDE PIRMIN ZURBRIGGEN: DIE MACHT DER BERGE

TEXT MARTIN HELG FOTOS HERBERT ZIMMERMANN

Lieblingsorte von
REBECCA GRAVEN
(*Drums, Gitarre*)

Draußen: Ich mag den Simplonpass. Früher war diese Passhöhe für mich der Ferienbeginn auf dem Weg ins Tessin, wo es richtige Seen gibt und nicht nur Weiher wie in Zermatt.

Drinnen und draußen: Das Festival »Zermatt Unplugged« im April ist unser großes Event. Es beginnt oben am Berg mit dem musikalischen Aperitif, setzt sich weiter unten fort und endet nachts im Dorf mit den großen internationalen Acts.

www.zermatt-unplugged.ch

heiten, dann machte sie im Dezember 2016 ein Auftritt in der Fernsehsendung »SRF bi de Lüt« (zu Deutsch »bei den Leuten«) schweizweit bekannt. 15 Monate später erschien das Debütalbum mit dem Titel »Around you I found you«, aufgenommen im von Eric Clapton und anderen Stars frequentierten Studio »Bear Creek« in Seattle. Aus Heimatmusik wurde Weltmusik, die Band hatte von Anfang an Englisch gesungen. »Wir waren hier in Zermatt schon als Kinder mit dem Englisch der Touristen konfrontiert«, erzählt Romaine Müller, Sängerin und Gitarristin.

Wenn sie zusammensitzen, sprechen sie aber Walliserdeutsch, das für Auswärtige ähnlich schwer zugänglich ist wie das Matterhorn. Kennenlernen mussten sie sich nicht. Alle sechs sind entweder eng miteinander verwandt oder von kleinauf befreundet. Die Lead-Stimmen der Band sind Maria

MARIA ZURBRIGGEN

MARTIAL CHANTON

ROMAINE MÜLLER

Lieblingsorte von
JOEL MÜLLER
(*Vocals, Gitarre*)

Draußen: Ich liebe den Arbzug, eine Buckelpiste, von der man eine schöne Aussicht über das ganze Dorf und auf das Matterhorn hat. Man erreicht sie, indem man vom Rothorn aus Richtung Täsch fährt. Als Skilehrer lege ich am Arbzug mit meinen Gästen jedes Mal einen Sightseeing-Stopp ein.

Drinnen: Toll für Filmfreunde ist das von unserem Onkel Heinz Julen gestaltete »Vernissage« im »Backstage Hotel« in Zermatt. Es gibt dort ein Kino und eine Bühne, auf der bei »Zermatt Unplugged« gespielt wird, das Ganze ist mit kunstvollen Leuchtern und Möbeln ausgestattet. Meine Schwester Romaine und ich sind in dem Gebäude aufgewachsen.

www.backstagehotel.ch



Zurbriggen und die Geschwister Joel und Romaine Müller. Marias Bruder Pirmin Zurbriggen spielt Klavier, Rebecca Graven sitzt am Schlagzeug, und Martial Chanton spielt den Bass. Sie alle besuchten etwa zur gleichen Zeit das Mittelschulinternat im nahen Brig und nutzten dort ihre eigentlich zum Lernen gedachten Abendstunden für Bandproben bis in die Nacht hinein. Eine rebellische Randnote im ansonsten verwerfungsfreien Gründungsnarrativ der Band, das vom Mut zur Kunst handelt, aber auch von Vernunft und Geldjobs.

Die Eltern von Maria und Pirmin haben zur Karriere der sechs buchstäblich den Schlüsselmoment beigebracht: An Heiligabend 2011, nach dem Mitternachtsgottesdienst, überreichten sie ihnen die Schlüssel zum ersten eigenen Proberaum. Den stellt ihnen bis heute der Hotelier und Künstler Heinz Julen, Onkel von vier

der sechs. Julens Schwager und Vater von Maria und Pirmin ist Pirmin Zurbriggen, dessen Name in der Schweiz und weit darüber hinaus Erinnerungen weckt – an Olympia- und Weltcup-Siege im Abfahrtsski und im Riesenslalom. Der große Pirmin Zurbriggen hat in und um Zermatt schon fast Legendenstatus.

Eng beieinander stehen in Zermatt nicht nur die Berghänge und Felswände, sondern eben auch die Menschen. Im Bergrestaurant »Chez Vrony« auf 2100 Metern – designt von Heinz Julen für seine Schwester Vrony – feierten die Zurbriggen, Julens und Müllers schon viele Familienfeste. »Bei Vroni ist viel gejodelt worden«, erzählt Maria. »Romaine und ich haben Abba nachgesungen, Pirmin spielte Klavier, und Joel gewann einen Playback-Wettbewerb.« Joel steuert eine Anekdote zu Opa Julen bei, der auf der Restaurantterrasse immer Akkordeon gespielt

Lieblingsorte von
PIRMIN ZURBRIGGEN
(*Klavier*)

Draußen: Ich empfehle einen Ausflug von Zermatt nach Bellwald. Von dort aus gibt es taleinwärts einen sehr schönen Wanderweg, der über eine spektakuläre Hängebrücke führt. Und nach dem Ausflug kann man zurück im Dorf im »Restaurant Bellwald« sehr gut essen.

Drinnen: Das »Chez Vrony« bietet eine moderne, internationale Berggastronomie mit hervorragenden Bergkäse-Ravioli oder Burgern. Neu gibt es auch ein Take-away für die Piste. Das Publikum ist international, die Atmosphäre freundlich.

www.hotel-bellwald.ch
www.chezvrony.ch



Vertraut untereinander,
vertraut mit den Bergen:
die Band vor der
Silhouette des »Horu«

Lieblingsorte von
MARIA ZURBRIGGEN
(*Vocals*)

Draußen: Wenn ich mich einfach mal aus allem ausklinken möchte, steige ich zum Weiler Findeln hinauf oder fahre mit den Skiern hin. Dort betreibt unsere Tante das Restaurant »Chez Vrony«. Man hat von Findeln den meiner Ansicht nach schönsten Blick auf das »Horu«. Wir haben auch schon Lieder dort oben geschrieben.

Ausgehen: Jeden Abend gute Stimmung – oft mit Live-Musik – herrscht in der »Gee's Bar« mitten in Zermatt.
www.zermattgees.com

hat. »Das hat ganz toll geklungen, bis das Akkordeon einmal auf den Boden fiel – und einfach weiter spielte.« Opa hatte die Kluft zwischen limitierter Begabung und großen Ambitionen mit einem versteckten Kassettenrekorder überbrückt.

Die sechs Freunde wärmen sich an vielen alten Geschichten, es wird gelacht und laut und viel durcheinander geredet – bis Pirmin und Rebecca, den jüngeren und etwas stilleren in der Runde, bewusst das Wort erteilt wird. Rebecca erzählt: »Einmal bin ich überraschend ein sehr gutes Skirennen gefahren und hatte eine solche Freude, dass daraus ein Song entstand.« Natürlich handeln die Songs auch von der Liebe, wobei die immer nur von außen ins Wintershome-Universum hineinstrahlt. Affären zwischen Bandmitgliedern gibt es praktischerweise keine – weil ja ohnehin fast alle miteinander verwandt sind.

Zermatt Unplugged ist ein Musikfestival, auf dem die Band inzwischen omnipräsent ist. Promoter des Events: Heinz Julen. Musiker aus aller Welt kommen dafür ins Wallis, manch einer von ihnen bleibt länger als geplant. Die Pop-Geigerin Vanessa Mae zog auf Dauer ins Dorf, Anni Frid Lyngstad von Abba wohnte auch einige Jahre hier. Lyngstad nahm 2015 den Song »1865« zum Jubiläum der Matterhorn-Erstbesteigung im Jahr 1865 auf – zu dem Wintershome die Back Vocals beitrugen. Dabei, erzählen sie, habe die Abba-Frontfrau ihnen ins Gewissen geredet: »Entweder macht man Musik als Hobby – oder dann richtig.«

Sie machten es richtig. Den Wohlklang von Wintershome hat ein Fachmann mal als »Kamillentee mit Schuss« bezeichnet. Die Band wehrt sich nicht gegen diese Beschreibung, »das hat was«, findet Martial. Nicht durch ein ästhetisches Credo sei das

Debütalbum ziemlich clean geworden, »vielleicht sogar ein wenig zu clean«, meint Romaine. Es habe sich einfach so ergeben. Schlagzeugerin Rebecca zitiert dazu eine Musikerweisheit: »Die Melodie kommt nicht von dir, sie kommt zu dir.« Und Gitarrist Joel ergänzt: »Die Umgebung hat schon einen Einfluss auf die Songs. Waren wir in einer Stadt aufgewachsen, wir würden wohl andere Musik schreiben.«

Die neuere Entwicklung hin zu etwas rockigeren Klängen geht am stärksten von Bassist Martial aus, der 2017 zur Band gestoßen ist. »Die anderen spielten einfach, keiner hatte eine Ahnung von den Noten«, erinnert er sich. »Sie vertrauten ganz auf ihr Gehör.« Im Rausch der kreativen Selbstbeflügelung spielten die korrekten Namen der Akkorde eine Nebenrolle. Inzwischen arbeitet die Band professioneller. Die Erfahrung hat sie außerdem gelehrt, sich gelegentlich Hilfe von au-



Die Sängerin und der Bassist:
Romaine Müller (Mitte) war von
Anfang an dabei, Martial Chanton
(re.) stieß als Letzter zur Band

Lieblingsorte von ROMAINE MÜLLER (*Vocals, Gitarre*)

Draußen: Das Verlorene Tal in Zermatt, oben am Findeltrift, das ist mein Ort. Aber mehr darf ich nicht sagen, es ist ein geheimer Ort unter Locals. Auch sehr schön: das kleine Dorf Binn nahe Bellwald. Dort steht das mächtige, uralte Hotel »Ofenhorn«.

Drinnen: Wir haben das »Kellertheater« schon in unserer Schulzeit in Brig schätzen gelernt – und auch als Band dort gespielt. Es hat ein spannendes Kulturprogramm: Theater, Lesungen und Konzerte von Schweizer Künstlern.
www.kellertheater.ch

ßen zu holen. »Ich habe nie Gesangsstunden genommen«, sagt Maria. Dann sei im letzten, sehr konzertintensiven Sommer »auf einmal die Stimme weg« gewesen. Mit Gesangstherapie und viel Geduld holte sie die Stimme zurück.

Inzwischen ist die Band einer der bekanntesten Boten ihrer Heimat. Alternativ-kulturelle Spielstätten wie das Kellertheater in Brig oder die »Schüür« in Luzern füllen die sechs ganz oder ganz ordentlich. Auch in Clubs großer deutscher Städte sind sie schon aufgetreten. Zermatt hat seinen musikalischen Stoßtrupp mit einem Videodreh unterstützt. Wintershome als Walliser PR-Faktor? «Es bringt nichts, gegen einander anzukämpfen», findet Martial. «Es ist ein Fakt, dass Zermatt uns und unsere Musik inspiriert hat.»

Eine Eiszwiete füllt das Cover ihres Albums, am oberen Rand ist ganz

Lieblingsorte von MARTIAL CHANTON (*Bass*)

Draußen: Ich empfehle zwei Skiliftrinen bei Zermatt, die wir »Rotnase« nennen. Früher war dort viel los, jetzt verschwinden die Lifte langsam unter dem Gletscher. Die Pisten sind nicht präpariert, es gibt viele Hänge, die man befahren kann, und man kommt dabei ein bisschen weg vom Fast-Food-Skiing. Die Rotnase liegt voll in der Sonne, deshalb auch der Name: Weil man hier eine rote Nase bekommt.

Drinnen: Das Restaurant »Stafelalp« ist leider vor einiger Zeit abgebrannt, aber das Provisorium, das sie danach aufgebaut haben, ist auch empfehlenswert – nicht zuletzt wegen seiner Spare-Rips vom Wildschwein. Außerdem liegt es spektakulär: direkt unter der Nordwand des Matterhorns.

<https://matthiol.ch>

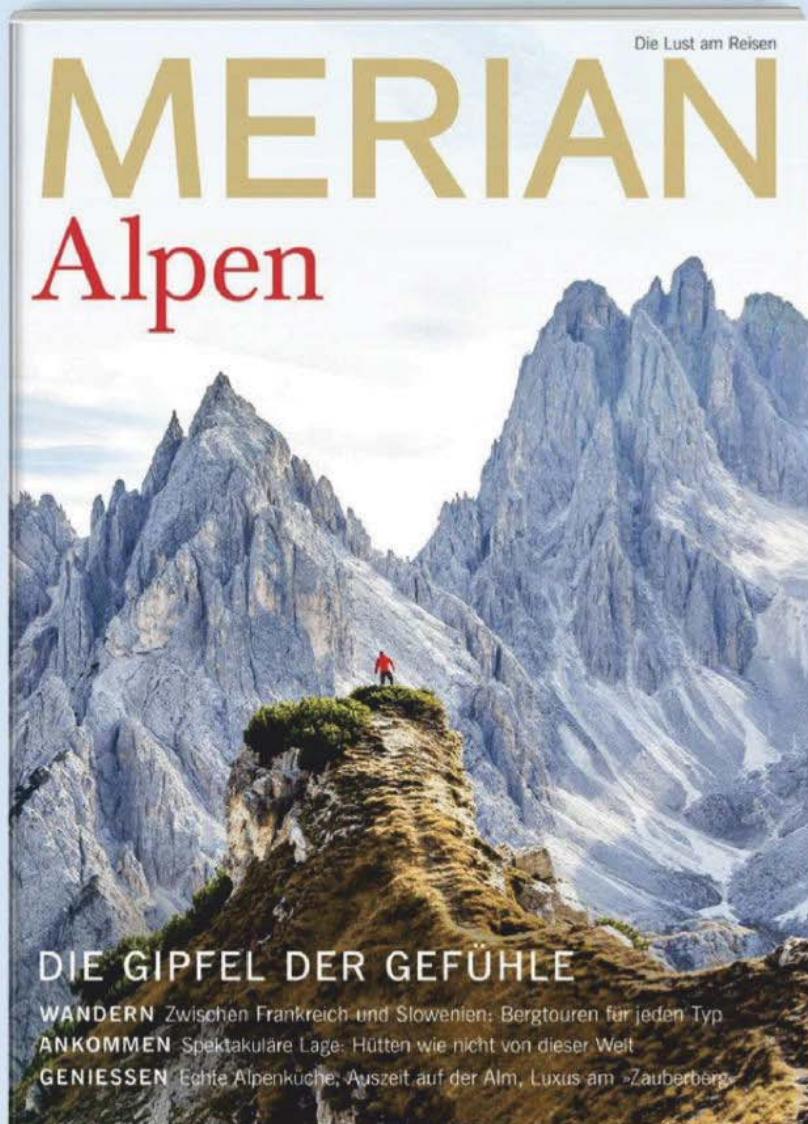
klein der Name »Wintershome« geschrieben, am unteren sieht man die sechs Musiker als winzige Figürchen auf einem Felsenband stehen. Zuerst die Natur, dann wir – an der göttlichen Ordnung wird nicht schon mit der ersten CD gerüttelt. Das bestätigt auch der Titel des Albums »Around you I found you«: Um dich herum (bezogen auf die Bergwelt) habe ich dich gefunden. Ok, das klingt jetzt vielleicht etwas kitschig. Aber eine solide Selbstverortung hat als Basis künstlerischer Eroberungszeuge noch selten geschadet. ■



Martin Helg arbeitet als Redakteur bei der NZZ am Sonntag in Zürich. Schon als Kind war er viel im Wallis, als Reporter hat er dort später die Skilegende Pirmin Zurbriggen getroffen.

MERIAN abo

MERIAN empfehlen und Prämie wählen!



15%
Preisvorteil!

**Jetzt einsteigen und
mit MERIAN reisen.**

Empfehlen Sie 12 Ausgaben
MERIAN zum Preis von
99 Euro frei Haus,
und Sie erhalten einen
Rucksack von ZWEI.

Ihre Prämie



Rucksack „Olli“ von ZWEI

Der sportliche OR12 ist ein Rucksack mittlerer Größe. Er lässt sich als Rucksack oder, am abnehmbaren Schultergurt, als Tasche tragen.

Das Innere ist mit mehreren Fächern ausgestattet. Maße: ca. 34 x 33 x 14 cm.

Jetzt bestellen:

[merian.de/praeemie](http://merian.de/praemie)

Bitte Bestell-Nr. 186 56 06 angeben. E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de. Telefon: 040/21 03 13 71

Das Angebot gilt innerhalb Deutschlands und nur, solange der Vorrat reicht. Widerruffsgarantie und Hinweise zum Datenschutz siehe shop.jalag.de

MERIAN
Die Lust am Reisen

Und ewig hilft das Murmeltier ...

... denn seine Salbe macht müde Beine wieder fit und ist eines unserer Must-haves für Bergfans. Wir empfehlen außerdem: Retro-Chic für den Stock, Alpen-Gin und eine Limo aus Gelbem Enzian



STOCKWAPPEN

Revival der Sammelbilder

So schnell gehen Traditionen verloren: Früher nagelten Wanderer kleine Wappen mit Bildern von Berg-Highlights an ihre hölzernen Wanderstöcke. Dann wurden Karbon und Aluminium zum Stock-Material, festnageln ging nicht mehr – aber kleben, dachte sich ein Duo aus Tirol und Berlin. Die beiden entwickelten eine zuverlässige Befestigung und jede Menge Motive, 2016 startete der Verkauf von »Berghammer«. Mehr als 23 000 Bilder haben sie im Repertoire, sowohl traditionelle als auch moderne. Und wer keinen Wanderstock hat, bekommt sie als Aufkleber, zum Beispiel für die Handyhülle. www.derberghammer.com

ERFRISCHUNG



Lieber Alpen-Gin ...

Bergwald-Aromen und viel Erfahrung stecken in der grünen Flasche vom Hofgut Farny.

www.farny.de



... Bier aus dem Allgäu ...

Dank Retrolabel und Bügelflasche: »Büble« ist ein beliebtes In-Bier.

www.allgaeuer-brauhaus.de



... oder Limonade aus Enzian?

»ENZO Alpin« kommt aus dem Salzburger Land und wird aus den Wurzeln des Gelben Enzian gemacht.

www.enzoalpin.com

DESIGNERBRILLEN

Schöner schauen

Aus Weißenbach am Lech in Tirol kommen »ROLF Spectacles«: Brillenrahmen aus Holz, Schiefer oder Horn. Alle sind leicht und werden als ein Stück (ohne Schrauben und Metall) vor Ort gefertigt – etwa dieses Modell aus gesilberter Eiche. Die solide Handarbeit hat allerdings ihren schnell mal vierstelligen Preis.

www.rolf-spectacles.com



STATEMENT-SHIRTS

Die Berge auf der Brust tragen: Der Print auf den Shirts von »1803« zeigt die Höfats, einen 2259 Meter hohen markanten Berg nahe Oberstdorf – dort hat das Allgäuer Label seinen Sitz.

www.1803.de



Fettiger Helfer

Bei überbeanspruchten Sehnen oder Bändern eine gute Idee: Salbe aus Murmeltierfett und Kräutern. Diese kommt aus der Schweiz, es gibt sie in einer kühlenden und einer wärmenden Variante.

www.puralpina.ch



Alpiner Alleskönner

Man kann es mit der Ausrüstung übertreiben, nie aber mit einem guten Schuh! Der »Alpine Expert GTX Ws« ist für Hochtouren gemacht, auch durch Eis und Schnee.

www.lowa.de

Wie von ZAUBERHAND



Die neuen Hütten der Hochalpen sind längst mehr als nur Schutzräume. Sie setzen Maßstäbe bei Design und nachhaltiger Bauweise und sehen aus wie Flugobjekte aus einer fernen Galaxie



REFUGE DU GOÛTER

FRANKREICH, SAVOYER ALPEN – 3835 m

Sie ist der Lohn für einen mehrstündigen Aufstieg: die höchstgelegene Hütte auf dem Weg zum Mont Blanc. Ihre Hülle aus Inox-Stahl reflektiert die weiße Schneelandschaft, in der sie steht. Fünf Jahre Planung und mehr als sieben Millionen Euro waren nötig, um sie zu realisieren. Manch Bergsteiger-Purist ärgert sich über das luxuriöse Refugium, das im Sommer 2013 eröffnet wurde und für eine Nacht mit Halbpension fast 100 Euro kostet. Ein Nachhaltigkeits-Statement soll das »Öko-Ei« sein, Solarzellen bringen Strom, ein Reservoir sammelt Schmelzwasser. Man erreicht die Hütte zum Beispiel mit der Zahnradbahn von der Talstation Le Fayet bis Nid d'Aigle und dann weiter über die Hütte Tête Rousse.

www.refugedugouter.ffcam.fr



STÜDLHÜTTE

ÖSTERREICH, HOHE TAUERN – 2802 m

Der Wind verschlägt einem oben in der Farnatscharte manchmal die Sprache. Beim Bau der neuen Stüdlhütte Mitte der neunziger Jahre wurde das Dach aus Aluminium schräg bis auf den Boden gezogen, so haben die Böen weniger Angriffsfläche. Die alte Hütte wurde 1868 an diesem Platz eingeweiht, finanziert hatte sie der Prager Kaufmann Johann Stüdl, der den Alpinismus voranbringen wollte. Der Standort ist günstig: direkt am Adlerweg, einer Weitwanderroute, die durch ganz Tirol führt. Die Hütte ist ein beliebtes Ziel für Wanderungen, etwa ab dem Lucknerhaus, das mit dem Auto von Lienz in 45 Minuten erreichbar ist. Sie ist außerdem ein guter Ausgangspunkt für alle, die den in Sichtweite liegenden Großglockner erobern möchten. Bis zu 122 Menschen können hier übernachten, als Verpflegung gibt es Halbpension oder nur Frühstück.

www.stuedlhuette.at





RIFUGIO LAGAZUOI

ITALIEN, DOLOMITEN – 2752 m

E s wirkt fast, als sei diese Sauna aus Versehen am Kleinen Lagazuoi abgeworfen worden. Sie steht neben einer der höchstgelegenen Hütten der Dolomiten, die seit den sechziger Jahren in der Hand von Familie Pompanin ist. Bergführer Ugo Pompanin ließ den Bau nur wenige Schritte von der Bergstation der Lagazuoi-Gondel errichten, heute führen sein Sohn Guido und dessen Frau Alma die Hütte, die bis zu 74 Menschen beherbergen kann (18 in Zimmern, 56 im Lager). Das Wellnessprogramm beginnt nicht erst in der 2014 eröffneten Sauna, sondern mit dem Panorama auf der großen Terrasse, einer der schönsten im Alpenraum.

www.rifugiolagazuoi.com
Gondelzeiten und -preise über www.lagazuoi.it



Berghütte KANIN

SLOWENIEN, JULISCHE ALPEN – 2260 m

Ein Helikopter der slowenischen Armee brauchte 2016 drei Anläufe, bis er die Schachtel aus Aluminium und Holz in Teilen hier an der slowenisch-italienischen Grenze absetzen konnte. Fest verankert steht sie nun in der kargen Landschaft, hinter ihrem Panoramafenster können bis zu 14 Leute auf drei Etagen schlafen – und mit Glück bis zum Golf von Triest blicken. Nachbar des Biwaks ist die deutlich größere Peter-Skalar-Hütte, die derzeit renoviert wird. Wer in der Kanin-Hütte schlafen will, nimmt die Gondel vom Ort Bovec und klettert über einen gesicherten Steig. Vorher Schlüssel organisieren, Tipps dazu unter www.en.pzs.si (Links »Huts & Shelters« – »Julian Alps« – »Dom Petra Skalarja«)



Berghütte OBERHOLZ

ITALIEN, DOLOMITEN – 2096 m

Das schönste Bauwerk der Welt« nannte der französische Architekt Le Corbusier die Dolomiten. Dieses Natur-Bauwerk wird hier mit drei Panoramafenstern in Szene gesetzt. Die Hütte, 2016 gebaut, besteht fast komplett aus Holz, von oben sieht sie aus wie drei Stollen, die aus dem Berg wachsen. Jedes der Fenster ist auf eine andere Berggruppe ausgerichtet. Zu erreichen ist die Hütte vergleichsweise einfach, sie liegt gleich unterhalb der Bergstation der Seilbahn vom Ort Obereggen. Zum Traumblick gibt es Frühstück, Brotzeit, Risotto oder Schnitzel. Einziger Wermutstropfen: Übernachten kann man hier nicht. www.oberholz.it



MONTE-ROSA-HÜTTE

SCHWEIZ, WALLISER ALPEN – 2883 m

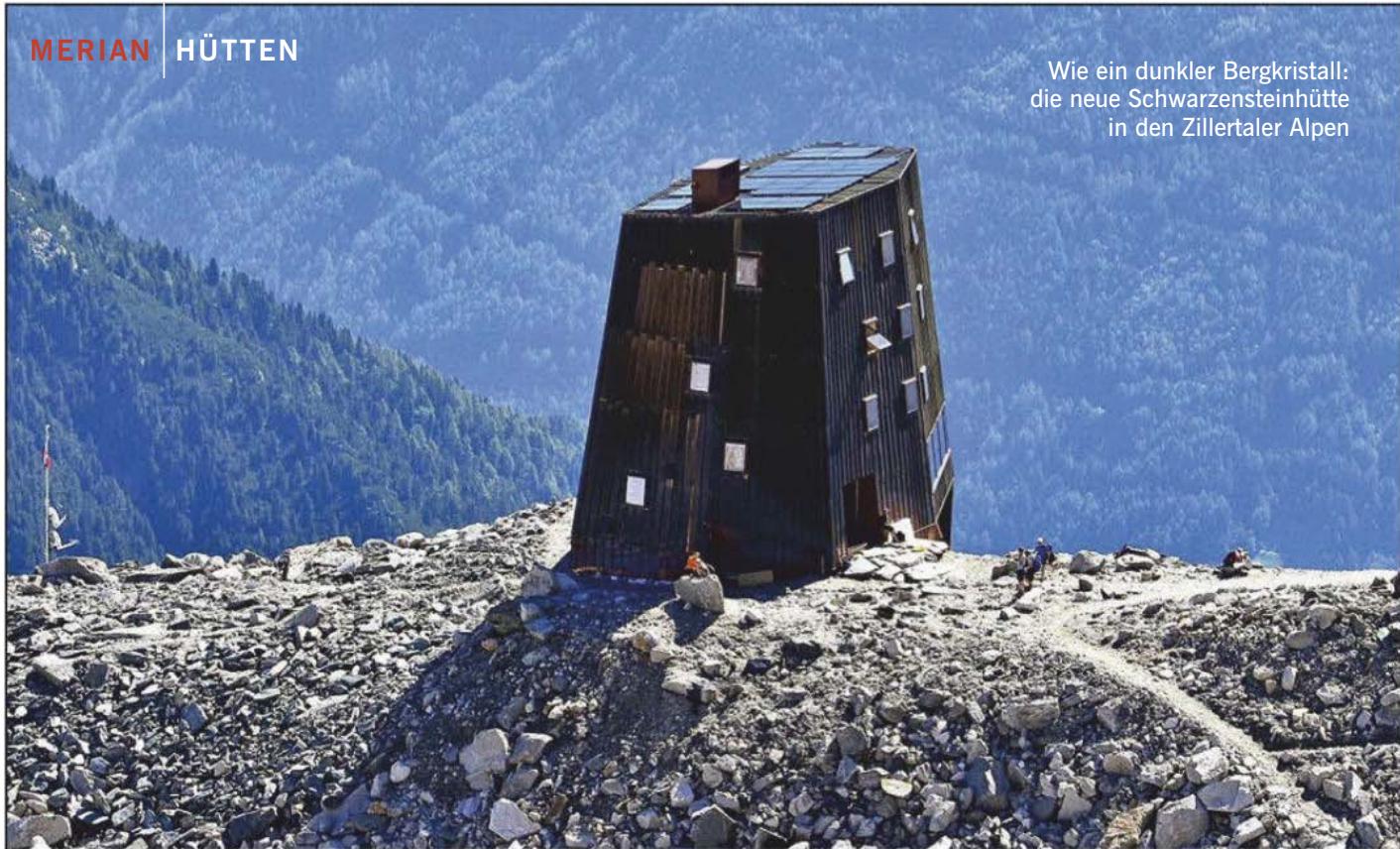
Als »Hütte der Zukunft« wurde sie geplant: Seit 2009 steht sie im Monte-Rosa-Massiv, mit Blick auf das Matterhorn. Fast sechs Millionen Euro hat der fünfstöckige Bau gekostet, um die 3000 Mal mussten Helikopter dafür abheben. Die Fassade besteht aus Aluminiumblech, dort wo sie dunkelblau schimmert, sind Photovoltaik-Elemente integriert. Schmelzwasser sammelt sich in einem Reservoir, das etwas oberhalb in den Fels gesprengt wurde. So kann die Hütte nahezu energieneutral betrieben werden, 90 Prozent des Strom- und Wasserverbrauchs deckt sie aus eigener Kraft. Entworfen wurde der Bau mit 120 Betten an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich. Wer hinz möchte, startet an der Bergbahnstation Rotenboden zu einer gut vierstündigen, hochalpinen Tour.

www.monterosahutte.ch





Wie ein dunkler Bergkristall:
die neue Schwarzensteinhütte
in den Zillertaler Alpen



Raum ist in den schönsten Hütten

Es tut sich was hoch in den Alpen: Wenn es um diese Quartiere geht, ist nicht nur der Weg das Ziel. Unsere Tipps für ganz besondere Bauten mit Panoramablick

Schwarzensteinhütte, Südtirol

Das Niedrigenergie-Schutzhäuschen in den Zillertaler Alpen sieht schon jetzt ein bisschen dunkler aus als zu seiner Einweihung im Sommer 2018. Das liegt am Kupfer, dem Material seiner Hülle. 2019 musste die Hütte später öffnen als geplant – der Schnee auf dem 3026

Meter hohen Bergrücken hielt sich deutlich länger als erwartet. Innen ist das neue architektonische Ausrufezeichen Südtirols ganz schlicht mit viel hellem Lärchenholz gestaltet. Zur Verfügung stehen 50 Betten, einige davon in Zweibett-Zimmern. Im Gastraum hängt ein altes Holzkreuz – als Erinnerung an die 125 Jahre alte Schwarzensteinhütte, die 2017 abgerissen wurde.

www.schwarzensteinhuette.com

lands höchstem Berg – und inzwischen unter Denkmalschutz. Was sich massiv verändert hat, ist ihr Umfeld: 2017 fuhr die neue, rundum bis zum Boden verglaste Gondel zum ersten Mal, 2018 eröffnete einen Steinwurf von der Hütte entfernt das Restaurant »Panorama 2962«, wo viele der Gipfelbesucher verköstigt werden. Im Münchner Haus aber ist alles beim Alten: Geschlafen wird in drei Matratzenlagern, Hüttenruhe ist um 22 Uhr, und geführt wird das Haus seit 1925 von Familie Barth.

www.alpenverein-muenchen-oberland.de

Cabane du Vélan, Wallis

Die 1993 auf 2642 Meter Höhe in den Walliser Alpen eröffnete Schutzhütte ist eine Vorreiterin der neuen Hüttenarchitektur: Ihre Hülle besteht aus silbern glänzendem Titanzink, ihre Architektur mit mandelförmigem Grundriss erinnert an einen Schiffsrumpf. Es gibt insgesamt 64 Betten, auch Familien kommen hier gut unter. Für Kinder ist die Umgebung mit mehreren Bächen ein natürlicher Abenteuerspielplatz.

www.velan.ch

Café 3440, Tirol

Keine Hütte, sondern ein Café auf 3440 Metern (daher der Name) ist Österreichs neues Haus der Superlative – und optisch einem Ufo ähnlich. Es liegt auf dem Pitztaler Gletscher, und man erreicht es bequem mit der Wildspitzbahn, Österreichs höchster Seilbahn. Auf einer frei schwebenden Terrasse kann man dann einen Kuchen aus der höchstgelegenen Konditorei oder freitags im Sommer ab 7 Uhr morgens ein Frühstück genießen (anmelden!).

www.pitztal.com/de/cafe-3440



**Alpenüberquerung
und 150 Touren
in den Alpen**

Tel: 08322-940750

www.alpinschule-oberstdorf.de

ENTDECKEN SIE IHRE HEIMAT NEU!



Jetzt in jedem guten Buch-
und Zeitschriftenhandel

MERIAN
Die Lust am Reisen

TEXT SAŠA STANIŠIĆ
ILLUSTRATIONEN P. M. HOFFMANN

Der Größte auf dem Bunny Hill

Nicht sein Ehrgeiz, sondern eine Frau trieb unseren Kolumnisten zum ersten Mal im Leben auf ein Snowboard. In einem Kurs unter lauter Kindern lernte er das Hinfallen und Aufstehen – und dass sich die größten Schmerzen erst nach der Abfahrt zeigen

Am Anfang war da bloß Steffis Vorwurf: »Saša, du bist bald vierzig und bist noch nie auf einem Wintersportgerät gestanden!« Ich, der sich aus Lebenszielen sonst nichts macht, kaufte sofort eine wasserdichte Jacke und Thermo-Unterhosen. Tags darauf war Heiligabend, die Linienbusse waren traurig, und Hamburg roch nach Familien, die sich zum Abendessen sammelten. In der neuen Jacke und Unterhose aß ich mein Weihnachtsmahl, ein Käsebrot mit Gürkchen, und Steffi buchte den Skiurlaub im Berner Oberland.

In Adelboden angekommen, stellte sich unser Hotel als Oase für Senioren heraus. Steffi und ich schienen mit Abstand die jüngsten Gäste zu sein. Der Hotelmanager, ein Herr Luder, begrüßte jeden mit einem extremen Grüezi, auch diejenigen unter uns, die Haustiere waren. In der Lobby lugten ältere Ehepaare, eine Gruppe hessischer Rentner sang *Don't worry, be happy* a cappella, und die Alpen rochen nach Apfelpunsch.

Steffi hatte mich erst mal nur für zwei Tage Snowboardunterricht angemeldet, »dann sehen wir«, sagte sie, »ob du noch sitzen kannst.« »Warum sitzen?«, fragte ich, aber Steffi tat auf einmal so, als verstehe sie keine mir bekannten Sprachen.

Zum Fünf-Gänge-Dinner spielte ein Alleinunterhalter deutsche Versionen von *Yellow Submarine* und

Azzuro. »Warum macht er denn so was?«, fragte ich Herrn Luder. »Er ist Bulgare«, sagte Herr Luder.

Am Morgen wachte ich unausgeglichen auf. Ich hatte geträumt, mein Snowboardlehrer sei der bulgarische Alleinunterhalter. Jedes Mal, wenn ich etwas falsch machte, spielte er die deutsche Version von einem Lied, das man schon im Original unausstehlich findet, und zwar mit der Melodie von *Yellow Submarine*. Auf Synthesizer. Ich beschloss, im Hotel zu bleiben, Steffi zog meine Decke weg. Ich fragte, warum sie mir das Snowboarden nicht selbst beibringe, und sie sagte, weil sie hier sei, um Spaß zu haben.

Mit dem geliehenen Snowboard unter dem Arm und den dicken Snowboardstiefeln grüßte ich fast stolz die Dorfbevölkerung, was ich immer tue, wenn es mir gut geht. Dann standen circa hundert Kleinkinder vor der Snowboardschule, mit

so gesund roten Wangen, wie ich sie selbst in diesem Leben nie wieder durchblutet bekommen würde. Mit ihren Skiklamotten und den Snowboards sahen sie aus wie Miniaturen von mir, nur cooler und süßer. Die einzigen Erwachsenen weit und breit waren ein Wurstverkäufer und ich. Ich war sogar älter als alle anwesenden Snowboardlehrer.

Zum Aufwärmen spielten wir ein Fangspiel. Ich begriff die Regeln nicht und stand dreimal zum Schluss als Letzter auf einer Seite des Feldes,



An dieser Stelle schreiben
**Antonia Baum, Till Raether,
Saša Stanišić und Ilija Trojanow**
in unregelmäßiger Folge über
die Welt und wie sie ihnen begegnet.



Bis in meine Träume verfolgten mich der Alleinunterhalter und die Lehrerin. »Nochmal!«, rief sie. Und ich knallte wieder hin

während hundert rotwangige Kinder auf der anderen Seite tuschelten. Ich wurde mit sechs höchstens Zehnjährigen aus dem Saarland in eine Gruppe gesteckt. Meine Lehrerin hieß Katharina und zählte sieben verschiedene Sportarten als Hobbys auf. Ich war bei jeder Übung der Langsamste.

Katharina bemühte sich um meine Bindungen und um mein Gleichgewicht – meistens vergeblich. Das erste Mal mit beiden Füßen in den Bindungen landete ich auf dem Steißbein. Immerhin haute es die Saarländer auch um, was uns zusammenbrachte, wie ich meinte. Katharina erklärte uns die Zehenkante. Die Saarländer und ich flogen aufs Gesicht. Ich lachte als Einziger, dann täuschte ich vor, auf die Toilette zu müssen. Als ich zurück zu meiner Gruppe kam, rutschten die Saarländer problemlos auf der Zehenkante. Ich versuchte es auch und landete auf dem Gesicht.

Am Abend wieder fünf Gänge mit Steffi. Ich konnte kaum essen, da ich kaum sitzen konnte. »So oft wie heute bin ich im Leben noch insgesamt nicht hingefallen«, sagte ich. Steffi sagte, ich soll meine Suppe essen, so eine gute Schweizer

Suppe heile alles. Der Alleinunterhalter heute war ein anderer. Er sang so wie ich mir vorstellte, dass mein Steißbein unter Schmerzen singen würde, wenn es singen könnte.

Ich wachte früh und mit einem Ganzkörpermuskelkater auf, sogar meine Ohren fühlten sich wund an. Ich wollte aufgeben und mein Leben fortan als Mönch in einem Land ohne Schnee oder überhaupt Berge verbringen. Katharinias Worte holten mich aber ein. Sie hatte erzählt, der zweite Tag sei beim Snowboardlernen der wichtigste. Am zweiten Tag würde die Angst vor der Steilheit der Piste überwunden.

Mit dem Bus voller Kinder wieder auf die Häschen-Piste. Ich war mir selbst unheimlich, wie ich da so saß, einen Meter größer als alle. Dann bemerkten mich die Saarländer und grüßten fröhlich. Katharina erklärte uns Kurven. Wir nickten und fielen in der ersten alle aufs Steißbein. Mein Blick schweifte zu den Gipfeln, irgendwo da oben fuhr jetzt Steffi. Es begann zu schneien. Ich stand auf und kroch zum Gipfel des Bunny Hills. Ich fuhr los, ich knallte hin.

Einer der Saarländer, ein kleiner Lockenschopf mit Sommersprossen, kriegte die Linkskurve hin, konnte aber nicht bremsen und stürzte heftig in den Schnee. Katharina klatschte, »und nochmal!«, sie war gesund, sie war gut geblaut, sie hatte den Nobelpreis in Kurvenfahren.

Ich fuhr los und schaffte die Rechtskurve, dann: Steißbein. Ich könnte an dieser Stelle Parallelen ziehen. Hinfallen – aufstehen, Sport – Leben. Aber ich tue es nicht, weil ich mir vorgenommen habe, keine Vergleiche mehr anzustellen, an die ich nicht hundertprozentig glaube. Ich stand auf und versuchte es nochmal.

IMPRESSUM

MERIAN

ERSCHEINT IM



EIN UNTERNEHMEN DER GANSKE VERLAGSGRUPPE

Chefredakteur

Hansjörg Falz
Kathrin Sander

Stellvertretende Chefredakteurin

Isa Johannsen

Art Direction

Jasmin Wolf

Chefin vom Dienst

Kathrin Sander, Tinka Dippel

Textchefinnen

Tinka Dippel, Kalle Harberg, Andreas Leicht, Franz Lenze, Jonas Morgenthaler,

Stefanie Plarre, Inka Schmeling; Mitarbeit: Tessa Penzel, Celina Mörl

Bildredaktion

Lena Glauche (stellv. AD), Tanja Schmidt

Layout

Bartosz Plaksa (Ltg.), Ute Szimm

Redaktionsmanagement

www.merian.de

Assistentin der Chefredaktion

Konzeption dieser Ausgabe

Autoren

Antonia Baum, Barbara Baumgartner, Oliver Fischer, Dörte Hansen, Achill Moser,

Thomas Pletzinger, Till Raether, Saša Stanišić, Ilija Trojanow, Thomas Weiß

Verantwortlich für den red. Inhalt

Geschäftsführung

Publisher/Verlagsleitung

Gesamtvertriebsleitung

Abovertriebsleitung

Leitung Leserreisen

Vermarktung

Anzeigenstruktur

Marketing Consultant

Ihre Ansprechpartner vor Ort:

Region Nord

Region West / Mitte

Region Südwest

Region Süd

Repräsentanzen Ausland:

Belgien/Niederlande/Luxemburg

Frankreich/Monaco

Großbritannien/Irland

Italien

Österreich

Schweiz/Liechtenstein

Skandinavien

Spanien/Portugal

Jörg Slama, Tel. +49 40 22859 2992, joerg.slama@bm-brandmedia.de

Michael Thiemann, Tel. +49 40 22859 2996, michael.thiemann@bm-brandmedia.de

Marco Janssen, Tel. +49 40 22859 2997, marco.janssen@bm-brandmedia.de

Andrea Tappert, Tel. +49 40 22859 2998, andrea.tappert@bm-brandmedia.de

Mediawire International, Tel. +31 651 48 01 08, info@mediawire.nl

Affinity Media, Tel. +33 1 53 89 50 00, l.briggs@affinity-media.fr

Mercury Publicity Ltd., Tel. +44 7798 665 395, stefanie@mercury-publicity.com

Media & Service International Srl, Tel. +39 02 480 06 193, info@it-mediaservice.com

Michael Thiemann, Tel. +49 40 22859 2996, michael.thiemann@bm-brandmedia.de

Affinity-PrimeMEDIA Ltd., Tel. +41 21 781 08 50, info@affinity-primemedia.ch

International Media Sales, Tel. +47 55 92 51 92, fgisdahl@mediasales.no

K. Media, Tel. +34 91 702 34 84, info@kmedianet.es

Die Premium Magazin Gruppe im Jahreszeiten Verlag

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 10

Heft 08/2019 – Alpen. Erstverkaufstag dieser Ausgabe ist der 25.07.2019

MERIAN erscheint monatlich im Jahreszeiten Verlag GmbH, Harvestehuder Weg 42, 20149 Hamburg, Tel. 040 2717-0

Redaktion Tel. 040 2717-2600, E-Mail: redaktion@merian.de Internet www.merian.de

Abonnementvertrieb und Abonnentenbetreuung DPV Deutscher Pressevertrieb GmbH, Tel. 040 2103-1371, Fax -1372, www.dpv.de

E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de

Vertrieb DPV Vertriebsservice GmbH, www.dpv-vertriebsservice.de

Litho K+R Medien GmbH, Darmstadt

Druck und Verarbeitung Walstead Kraków Sp. z o.o., Obrońców Modlinia 11, 30-733 Krakau, Polen

Das vorliegende Heft August 2019 ist die 8. Nummer des 72. Jahrgangs. Diese Zeitschrift und die einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages. Keine Haftung für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos.

Jahresabonnementpreis im Inland 99 €, für Studenten 49,50 € (inklusive Zustellung frei Haus). Der Bezugspreis enthält 7 % Mehrwertsteuer. Auslandspreise auf Nachfrage. Postgirokonto Hamburg 132 58 42 01 (BLZ 200 100 20) Commerzbank AG, Hamburg, Konto-Nr. 611657800 (BLZ 200 400 00). Führen in Lesemappen nur mit Genehmigung des Verlages. Printed in Germany ISBN 978-3-8342-3050-8, ISSN 0026-0029, MERIAN (USPS No. 011-458) is published monthly by JAHRESZEITEN VERLAG GMBH.

Subscription price for USA is \$ 110 per annum. K.O.P.: German Language Publ., 153 S. Dean Street, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631, and at additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: MERIAN, GLP, PO Box 9868, Englewood NJ 07631

Weitere Titel der JAHRESZEITEN VERLAG GmbH: A&W ARCHITEKTUR & WOHNEN, CLEVER LEBEN, COUNTRY, DER FEINSCHMECKER, FOODIE, HOLIDAY, LAFER, MERIAN SCOUT, PRINZ, ROBB REPORT, SCHÖNER REISEN, WEIN GOURMET



Titelfoto

Als roter Punkt steht ein Wanderer vor dem Panorama der Cadin spitzen in den Dolomiten. Das Bild machte der Fotograf Artur Debat nahe der Auronzo-Hütte.

Den MERIAN kompass recherchierten und schrieben Tinka Dippel und Cornelia Heim. Redaktionsschluss: 25. Juni 2019

Bildnachweis

Anordnung im Layout: o = oben, u = unten, r = rechts, l = links, m = Mitte

Titel: Artur Debat/Getty Images S.3lo Volker Renner; S.4-5o Gregor Lengler, S.4m Ana Zirner, S.4u Jean-Francois Hagenmüller/Interfoto, S.5m Nora Bibel, S.5u Volker Renner; S.6o Günter Standl, S.6m Pieter-Pan Rupprecht, S.7l Tim Langlotz, S.7r Christina Körte, S.8 Alexander Debiasi/Trentino Sviluppo s.p.a.; S.10l Valentín Rapp, S.10r Christo Foerster, S.10ru Christina Körte; S.12o Alpenverein DAV, S.12u, 13lu Lana Bragina/Marmota Maps, S.13lo Perret, S.13r Matthias Fend/Bayerische Zugspitzbahn Bergbahnen AG, S.13ru Studio 100/m4e/Playmobil, S.14lo, Im Adobe Stock, S.14r Xinhua/ddp, S.14lu de Agostini picture library/Getty Images, S.14r Volker Renner; S.16-17 Michael Walch; S.18/19 JR Photography/Adobe Stock, S.20/21 oneinchpunch/Adobe Stock, S.22 Julian Jannoni/Adobe Stock, S.23 Cristian Puscasu/Adobe Stock, S.24/25 Helge Bias/Schapowalow, S.26/27 Hartmann + Beese/plainpicture, S.28 Jozef Kubica/plainpicture, S.29 Stefano Politi Markovina photography/plainpicture. S.30/31 Westend61/Getty Images; S.32 Günter Hofer/Pop-Eye, S.33 Christian Vorhofer/Getty Images; S.36-38, 39u, 40, 41u, 42 Günter Standl, S.39o Archivio GBB/Contrasto/laif, S.39m, 41o akg-images, S.41m culture-images, S.43 Julian Baumann; S.44-47l, 48-50l Volker Renner, S.47r, 52m Andrea di Lorenzo, S.48l Schneider-Press/W. Breiteneicher, S.50r Helge Kirchberger, S.52o Emilio Comici; S.55-56 Valentín Rapp, S.57 Christo Foerster, S.58-59 Gregor Lengler, S.60 Mike Küng, S.61 Roberto Ceccarelli; S.62-69, 70o Christina Körte, S.70u Tim Langlotz; S.72 Adolphe Braun Verlag/Vintage Germany, S.73 Shutterstock, S.74o Adolphe Braun/Alamy/mauritius images, S.74u Adolphe Braun/bpk-Bildagentur, S.75 Adolphe Braun/Adoc-Photos/bpk-Bildagentur; S.76 All mauritius images, S.77 Eisele Photos, S.78 Keystone Schweiz/picture-alliance, S.80l Peter Lehner/ddp images; S.82-91 Nora Bibel; S.92, 94-97 Ana Zirner, S.93 Illustration: Lana Bragina/Marmota Maps; S.99 Karte: Jochen Schäfers; S.100-104 Herbert Zimmermann; S.106l Daniel Koell, S.107rm Guy Jost; S.108/109 Jean-Francois Hagenmüller/Interfoto, S.110/111 mauritius images, S.112 Westend61/Spotcatch/plainpicture, S.113 OFIS Arhitekti/Ferrari Press/action press, S.114/115 Günther Pichler, S.116/117 Hans Peter Huber/Schapowalow, S.118 Margit Ainhauer; S.120-121 Illustrationen: P. M. Hoffmann; S.123-125 Illustrationen: Lana Bragina/Marmota Maps; S.126 Slowenischer Alpenverein, S.127 Moritz Hoffmann; S.128 Volker Renner, S.129o Ötztal Tourismus, S.129lu Swarovski Kristallwelten, S.129r LI.KE; S.130/131 Volker Renner; S.132o G. Breitegger/Tourismus Salzburg, S.132u Domenico Dusina/EyeEm/Getty Images, S.133o Gregor Lengler, S.133u Christof Lackner/TVB Innsbruck; S.134 Illustrationen: Marina Friedrich; S.136 United Archives/ddp images, S.137lo, ro akg-images, S.137u Südtiroler Archäologiemuseum/Ochseneck; S.138lo Isabela Pacini, S.138ro, lu, ro Andrea di Lorenzo

Karten: maps4news.com ©HERE

Foto-Syndication

Stockfood GmbH
Tumblingerstraße 32, 80337 München
Tel. 089 747202-90
E-Mail: willkommen@seasons.agency
www.seasons.agency

MERIAN kompass

14 SEITEN SERVICE

ALPEN

Die Berge erleben: urige Dörfer, Traumwege in den Dolomiten und futuristische Museen. Seltene Tiere vom Salamander bis zum Braunbären, die Mumie des Ötzi und die spannendsten Städte

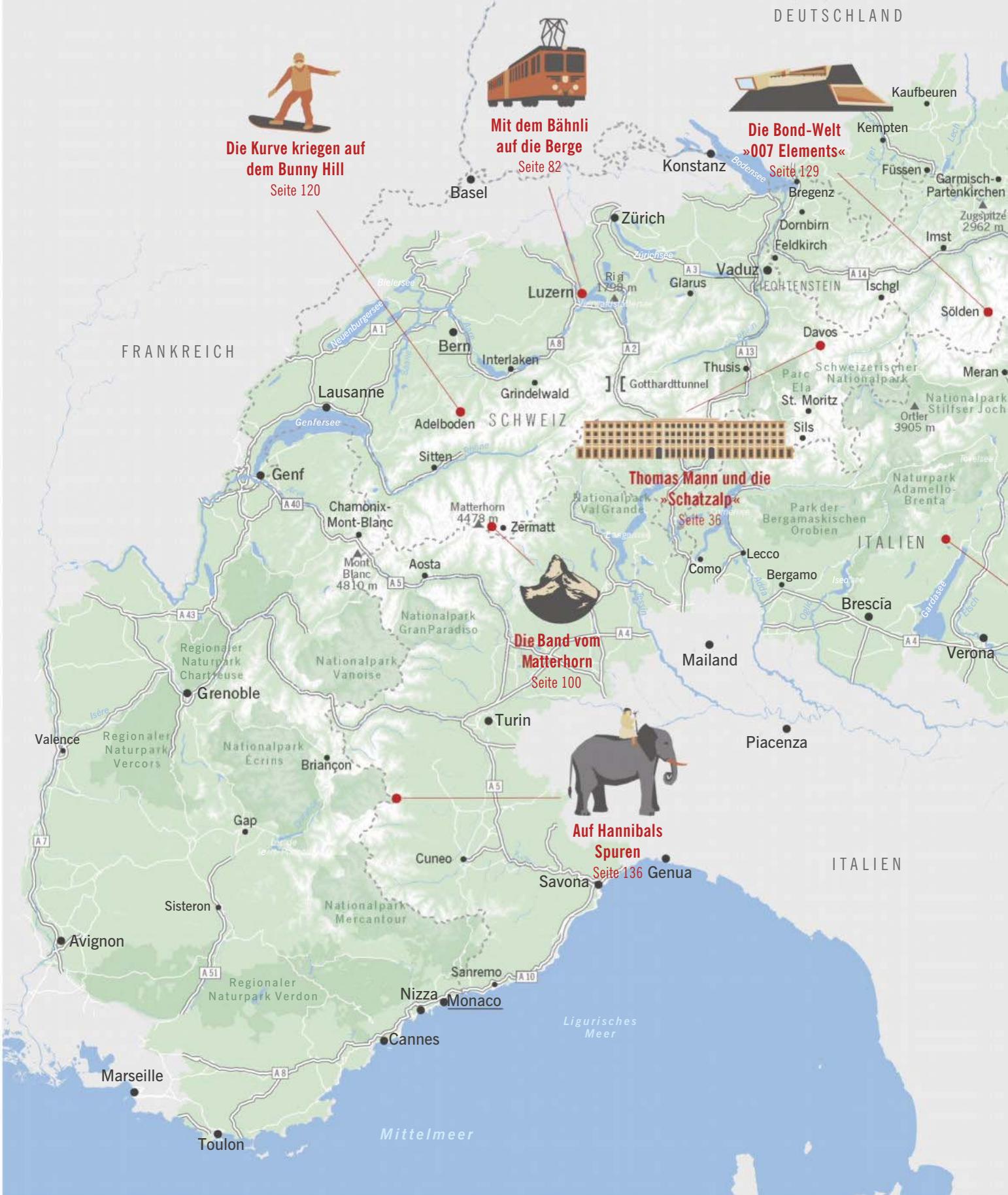


Alle Tipps auch online:
www.merian.de/maps/alpen

1

SEHENSWERT

Kein Hochgebirge ist so gut erschlossen wie die **ALPEN**. Diese Berge bieten Raum für Sport, Kultur und Genuss in tausend Facetten



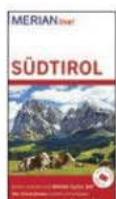


Die höchste Madonna, das tiefste Tal und Dörfer, die sich ihre Ursprünglichkeit bewahrt haben: Mitteleuropas größtes Gebirge im **ÜBERBLICK**

Berg-Lektüre



MERIAN Scout Südtirol
Jahreszeiten Verlag
2019, 116 S., 6 €
Wandertouren, Bergseen, kulinarische Highlights und Wellnesshotels: 200 Tipps für einen gelungenen Südtirol-Trip – inklusive Rundgänge durch Bozen, Meran und Bruneck.



MERIAN live Südtirol
Annette Rübesamen, Gräfe und Unzer 2018, 128 S., 11,99 €
Kompakter Begleiter auf Reisen durch Südtirol – mit vielen guten Adressen, Tipps für Touren mit Kindern und praktischer Karte zum Herausnehmen.



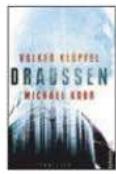
Die Alpen Werner Bätzting, C.H. Beck 2015, 484 S., 38 €

Kaum jemand hat sich mit der Entwicklung der Alpenregionen so intensiv beschäftigt wie der Geograf Werner Bätzting. Er erklärt nicht nur die Kulturgeschichte der Region, sondern entwirft auch spannende Zukunftsszenarien.



Am Tatort bleibt man ungern liegen Jörg Maurer, Fischer Scherz 2019, 384 S., 16,99 €

Im zwölften Krimi des Garmischer Autors wird der Fassadenschmuck eines alten Hauses einer Frau zum Verhängnis.



Draußen Volker Klüpfel / Michael Kobra, Ullstein 2019, 400 S., 19,99 €

Nach ihren launigen Krimis um Kommissar Kluftinger hat das Bestseller-Duo aus dem Allgäu den ersten Thriller geschrieben, der im November 2019 erscheint. Thema: Überleben im Wald.



Das erste Bergsteigerdorf in Slowenien: Jezersko an der Grenze zu Österreich

DAS WICHTIGSTE KOMPAKT

Hochgefühle in acht Ländern

FLÄCHE Die Alpen sind nicht nur das höchste, sondern auch das flächenmäßig größte Gebirge Europas. Insgesamt erstrecken sie sich in einem rund **1200 Kilometer langen Bogen** über fast 200 000 Quadratkilometer von Frankreich im Westen bis nach Slowenien ganz im Osten. Ihre Breite beträgt zwischen 150 und 250 Kilometern.

LÄNDER Drei Viertel des Bogens liegen in **Österreich, Italien und Frankreich** – wobei die Alpen in Italien und Frankreich nur einen Bruchteil der jeweiligen Landesflächen füllen, in Österreich aber mehr als 60 Prozent. Einen ähnlich großen Teil machen sie in der **Schweiz** aus, das den viertgrößten Anteil an den Alpen hat. Den fünfgrößten haben die Bayerischen Alpen in **Deutschland**, gefolgt von den Julischen Alpen in **Slowenien**. Als einziges der acht Alpenländer vollständig in den Hochalpen liegt das nur 160 Quadratkilometer kleine Fürstentum **Liechtenstein**. Auch das Fürstentum **Monaco**, am Mittelmeer gelegen, gehört noch zur Großregion Alpen.

EINWOHNER Die genaue Zahl ist schwer zu beziffern, nach Erhebungen der Alpen-

konvention, einem Vertrag zum Schutz der Berge, sind es mehr als **13 Millionen**. Über die Hälfte der Einwohner lebt in Italien und Österreich, gefolgt von Frankreich, der Schweiz, Deutschland und Slowenien.

KLIMA Der Alpenbogen lässt sich klimatisch unterteilen in die inneren Alpen und die Gebiete, die am Rand liegen. In den inneren Alpen herrscht kontinentales Klima, mit weniger Niederschlag und etwas höheren Temperaturen. Erkennbar ist das etwa an der Baumgrenze, die zum Beispiel im Ötztal höher liegt als in den Randgebirgen. Vom **Klimawandel** sind die Alpen überdurchschnittlich stark betroffen, deutlichster Beweis ist der Rückzug der Gletscher. Selbst der größte Eisriesen der Alpen, der 23 Kilometer lange Aletschgletscher, hat in den letzten Jahren überproportional abgenommen – bis zu 50 Meter jährlich.

SEEN Bodensee, Genfersee, Vierwaldstättersee, Comer See, Lago Maggiore: Sie sind traumhaft schöne Spiegel der Berge und die großen und bekannten unter den Alpenseen. Daneben gibt es aber noch unzählige Kleinode, von denen einige im

Abfahren

Mehr als 26 000 Pistenkilometer liegen an den Hängen der Alpen, gut 8000 Liftanlagen halten den Skibetrieb am Laufen. Einen guten Überblick über alle Gebiete liefert etwa der Skiguide des ADAC.

www.adac-skiguide.de

Aufsteigen

Gewachsene Dörfer, die dem Massentourismus abschwören – aber gute Übernachtungs- und Gasthäuser von einfach bis gehoben bieten: 28 davon firmieren als »Bergsteigerdörfer«, etwa Kreuth in Oberbayern oder Ginzling im Zillertal.

www.bergsteigerdoerfer.org

Sommer auch zum Baden einladen. Einen guten Überblick und jede Menge Inspiration liefert der Bildband **Wild Swimming Alpen** von Hansjörg Ransmayr (Haffmanns & Tolkmitt 2019, 256 S., 22,95 €).

SPITZENREITER Höchster Gipfel ist der 4810 Meter hohe **Mont Blanc** an der Grenze zwischen Frankreich und Italien, insgesamt sind 82 Berge mindestens 4000 Meter hoch. Als »tiefstes Tal der Alpen« wird häufig das **Mattertal** im Wallis bezeichnet, da dort rundherum mehrere Viertausender aufragen. Höchster Pass ist der **Col de Iseran** auf 2770 Metern in Frankreich, Höchster Wallfahrtsberg der **Rocciamelone** im Piemont (Marienstatue auf dem 3538 Meter hohen Gipfel). 57 Kilometer misst der längste Tunnel, der **Gotthard-Basis-tunnel**, den nur Züge befahren.

KULTUREN In einigen Tälern haben sich alte Sprachen und Kulturen erhalten. So leben zum Beispiel in Südtirol, vor allem rund um das Sella-Massiv, noch um die 30 000 **Dolomitenladiner**, die das rätoromanische Ladinisch sprechen. Mehr zu ihrer Kultur erfahren Sie im Museum Ladin südlich von Bruneck (www.museumladin.it). Die **Walser**, eine Gruppe von Alemannen, siedelten sich zunächst im Wallis an, zogen dann aber in verschiedenste Täler. Walser-deutsch wird heute etwa in einigen Ecken Graubündens, im Kleinwalsertal und im Großen Walsertal (Vorarlberg) gesprochen. In Liechtenstein liegt die Walsergemeinde Triesenberg – ebenfalls mit einem eigenen Museum (www.walsermuseum.li).

FLUGHÄFEN Wer in die Bayerischen oder Österreichischen Alpen möchte, kann über die Flughäfen von **München, Innsbruck oder Salzburg** anreisen. Die Julischen Alpen in Slowenien, das Trentino und Südtirol sind gut über **Verona und Venedig** zu erreichen, das Piemont über **Mailand**. Wichtigster Flughafen in der Schweiz und Ausgangspunkt für die Zentralschweiz ist **Zürich**. Die französischen Alpen lassen sich gut über **Turin** oder **Genf** ansteuern.

ANREISE PER ZUG ODER AUTO Mit **DB und ÖBB** (der Deutschen Bahn und den Österreichischen Bundesbahnen)

kommen Sie in Autozügen über Nacht in viele Regionen der Alpen – eine gute Möglichkeit auch von Norddeutschland. Auf vielen Bahnstrecken ist der Weg das Ziel. Teils zum UNESCO-Welterbe gehört die höchste Bahntrasse der Alpen: Befahren wird sie vom **Bernina Express** von Chur in der Schweiz nach Tirano in Italien. Auch der Klassiker unter den Panoramazügen ist ein Schweizer: der luxuriöse **Glacier Express**, der zwischen St. Moritz und Zermatt verkehrt. Für den Autoverkehr gibt es in den Alpen zahllose spektakuläre Tunnel und Passstraßen, auf einigen davon zahlen Sie Mautgebühren. In der Schweiz brauchen Sie für alle Autobahnen und Nationalstraßen eine **Jahresvignette**, die aktuell 36,50 € kostet. Das »Pickerl« ist auch in Österreich auf Autobahnen und Schnellstraßen Pflicht, für zehn Tage kostet es momentan 9,20 €. Gleicher gilt für Slowenien, dort kosten sieben Tage ab 15 €. In Italien zahlen Sie abschnittsweise. Tipp: Kaufen Sie die Vignetten vor der Reise online, etwa über www.tolltickets.com.

EVENTS Das Jahr beginnt mit dem **Neujahrsskispringen** der Vierschanzentournee, für das mehr als 25 000 Fans nach Garmisch-Partenkirchen kommen (www.vierschanzentournee.com). Ende Januar startet das **Hahnenkamm-Rennen** auf der legendären Streif, einer besonders steilen Abfahrt bei Kitzbühel. Ein großartiges Er-

lebnis sind mitten im Jahr die **Sonnwendfeuer**. An den Hängen der Zugspitze etwa werden viele weithin sichtbare Feuer entzündet, auch in den Kitzbüheler Alpen stehen die »Berge in Flammen«, und die Bergbahn von St. Johann bietet abendliche Sonderfahrten an. Mitte September bis Anfang Oktober wird an vielen Orten farbenfroh der **Almabtrieb** gefeiert. Sehr schön ist das am Königssee, wo die Kühe übers Wasser gefahren werden. Auch im Herbst finden viele Feste statt, im Salzburger Land etwa im Rahmen des **Bauernherbstes** (www.salzburgerland.com). Manche **Adventmärkte** werden weit oben veranstaltet, so in Kufstein auf der alten Festung oder bei Innsbruck an der Bergstation der Hungerburgbahn.

INFO Die Alpen bieten eine ausgeklügelte touristische Infrastruktur, das Wegenetz ist in kaum einem anderen Gebirge derart gut ausgebaut. Über **Orte, Quartiere, Touren und Sehenswürdigkeiten** informieren die jeweiligen Tourismus-Marketing-Gesellschaften.

Deutschland: www.allgaeu.de
www.oberbayern.de

Österreich: www.austria.info

Schweiz: www.myswitzerland.com

Italien: www.suedtirol.info
www.visitrentino.info

Frankreich: www.auvergnerhonealpes.fr

Slowenien: www.slovenia.info/de



3

MUSEEN

Sie setzen neue architektonische Maßstäbe oder ziehen in alte Burgen:
spannende Quartiere für die **SCHÄTZE DER ALPEN**

Aus Textilbeton in
den Berg gebaut:
das Museum Corones
aus der Feder von
Zaha Hadid



MESSNER MOUNTAIN MUSEUM

Liebeserklärung an die Bergwelt

Sechs Häuser, alle großartig gelegen, hat Reinhold Messner im Lauf von 20 Jahren als Museen konzipiert und eingerichtet. Er selbst nannte das Sextett seinen »15. Achttausender«. Jedes Haus hat ein eigenes Thema, zusammen ergeben sie ein spannendes Bild der Berge rund um die Welt. Den Anfang machte die Bergsteigerlegende Messner mit **Juval**, seinem Privatschloss hoch auf einem Felsen im Südtiroler Vinschgau. Dort geht es um den Mythos der Berge, zu sehen sind etwa Masken aus fünf Kontinenten, eine große Tibetika-Sammlung und Bilder vieler heiliger Berge. Ebenfalls auf einem Felsen thront das

Schloss Sigmundskron, eine mehr als 1000 Jahre alte Burg südwestlich von Bozen. Dort thematisiert **Firmian** die Auseinandersetzung zwischen Mensch und Berg. Der Rundgang führt hoch bis in die Türme und eröffnet einen weiten Blick über Bozen. Dass Bergvölker auf allen Kontinenten die Berge prägten, lange bevor sie vor rund 250 Jahren von den ersten Alpinisten erklimmen wurden, erzählt **Ripa** auf Schloss Bruneck. **Dolomites** ist in einem umfassend renovierten Fort auf dem Monte Rite (2181 Meter) eingerichtet. Das Thema dort: der Fels und die Erschließungsgeschichte der Dolomiten. Von **Ortles** sieht man von

außen nur den Eingang und einen langen, gezackten Lichtschacht. Das unterirdisch angelegte Museum entstand auf 1900 Metern unterhalb des Ferner am Ortler, einem Ort, der einst als »Ende der Welt« galt. Der Fokus der Sammlung liegt auf dem Eis, seiner Faszination und seinen Schrecken. Jüngstes und höchstgelegenes der »MMMs« ist **Corones**, in 2275 Meter Höhe auf dem Gipfelplateau des Kronplatzes, das sich dem Alpinismus widmet. Den spektakulären Bau entwarf Zaha Hadid. Tipp für alle sechs: Nehmen Sie sich Zeit für die Ausblicke und das gute kulinarische Angebot! www.messner-mountain-museum.it

Salz aus dem Berg

Seit vielen hundert Jahren wird in Berchtesgaden Salz abgebaut, davon erzählt das auch bei Kindern beliebte – bis heute aktive – Bergwerk. Mit der Grubenbahn geht es 650 Meter in den Berg, Highlight ist die Fahrt über den Salzsee.

www.salzbergwerk.de

Öl aus Steinen

Er ist dunkelgrau bis schwarz, und sein Öl ist eine Kostbarkeit, die etwa für Kosmetika verwendet wird. Wie der Ölschiefer rund um den Achensee entstand und wie der Mensch sein Öl gewinnt, erfährt man im Tiroler Steinöl Museum.

www.steinoel.at

007 ELEMENTS

Bond ganz oben

007 alias James Bond hat schon an vielen Orten der Welt seine Gegner gejagt, im Ötztal hat man ihm dafür am 3058 Meter hohen Gipfel des Gaislachkogel ein Denkmal gesetzt – in Form einer **Multimedia-Erlebniswelt**. Für »Spectre«, den 24. Bond-Film, wurden 2015 in Sölden einige Szenen gedreht, etwa eine Verfolgungsjagd auf der Gletscherstraße, einer der höchstgelegenen Straßen der Alpen. 2018 eröffnete dann der puristische, fast komplett unterirdisch gelege-

ne Ausstellungsbau. Zu sehen sind zum Beispiel eine Videobotschaft von »Spectre«-Regisseur Sam Mendes und Original-Ausstattungsstücke wie das Flugzeug, mit dem Bond alias Daniel Craig in einem Heuschüber landet (Foto). Nachbar des »007 Elements« ist das Restaurant »ice-Q«, im Film eine Bergklinik. Beide sind nur per Gondel erreichbar. Tipp: Online vorbuchen und warm anziehen: Die acht Räume sind nicht klimatisiert. www.007elements.soelden.com



SWAROVSKI KRISTALLWELTEN

Glitzerndes Fantasialand



Der Kristallriese Swarovski hat seinen Sitz rund 13 Kilometer östlich von Innsbruck, und dort entstand zum 100-jährigen Firmenjubiläum ein Erlebnispark. Das Konzept hat sich der österreichische Oberfantast André Heller ausgedacht, entsprechend verspielt ist die 7,5 Hektar große Gartenlandschaft. Mittendrin: der grasbewachsene Kopf eines Riesen, der über **17 Wunderkammern** wacht. Die sind unterschiedlich in Szene gesetzt, etwa als »Blaue Halle« oder als »Kristalldom« (Foto). Zu sehen sind jede Menge Glitzersteine, aber auch Kunstwerke, etwa eine »Nana« von Niki de Saint Phalle und ein von Alexander McQueen mitentworfener Kristallbaum. Auch die Kinder sind beschäftigt – mit Spielturn und Spielplatz.

Wattens, Kristallweltenstr. 1
www.kristallwelten.swarovski.com

Das Leben der Bauern

Bruneck/Südtirol

Dass Bauernhof nicht gleich Bauernhof ist, beweist das Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde in Dietenheim bei Bruneck. Dort sind historische Höfe aus ganz unterschiedlichen Tälern zu sehen. Mittendrin: der schmucke Ansitz Mair am Hof, wo gezeigt wird, wie der Landadel lebte. Bruneck, Via Duca Diet 24 www.volkskundemuseum.it

Kramsach/Tirol

37 Höfe gehören zum **Museum Tiroler Bauernhöfe**, zu sehen sind auch eine Mühle und eine alte Schmiede. Kinder lassen sich auf dem 3,2 Kilometer langen Rundgang mit einer Rallye gut bei Laune halten – und mit der Aussicht auf den Gasthof. Kramsach, Angerberg 10 www.museum-tb.at

Immenstadt/Allgäu

Allein die Lage auf über 1000 Metern lohnt den Besuch im **Allgäuer Bergbauernmuseum**. Der Museumshof ist bewirtschaftet, Kinder erfreuen sich an Kühen, Schweinen, Hühnern, Eseln und Schafen. Das Konzept ist so interaktiv wie innovativ. Highlight: ein begehbarer Kuhmagen. Immenstadt, Diepolz 44 www.bergbauernmuseum.de



DER ROSENGARTEN

Rund acht Kilometer lang ist das Bergmassiv in den Dolomiten – viel Platz zum Wandern und Klettern. Unsere liebsten **ROUTEN UND HÜTTEN**

Schutzhäus Tschafon

Eine kleine Wanderung von Tiers entfernt liegt diese Hütte auf 1737 Metern. Im Sommer weiden auf den Wiesen daneben Kühe, in den Gärten wächst knackiger Salat. Marmelade, Säfte und Almbutter sind hausgemacht. Urige Zimmer zum Übernachten.
www.schutzhause-tschafon.com

Tschamintal

Vom Gasthaus »Tschammin Schwaige« führt der Weg 3 durch dieses fast unberührte, wild-romantische Hochtal. Nach etwa 1,5 Stunden ist man an einem besonders schönen Rastplatz: dem »Rechten Leger«, von dem man einen tollen Blick auf die Grasleitentürme hat.

Grasleitenhütte

Auf 2165 Metern liegt die älteste Schutzhütte im Rosengarten-Gebiet – und eine der schönsten. Morgens stellen die Wirte Margot und Hansjörg frische Ziegenmilch auf den Tisch, abends gute Knödel. Und manchmal gibt's Live-Musik.
www.grasleitenhuette.com





Antermoia-See

Der Gletschersee ist einer der höchstgelegenen der Dolomiten (fast 2500 Meter) und der einzige im Rosengartenmassiv.

Im Sommer können Sie dort in der felsigen Landschaft im »Rifugio Antermoia« gut essen und übernachten.
www.rifugioantermoia.com

Laurenzi-Steig

Nur für geübte und mit Helm und kompletter Ausrüstung ausgestattete Kletterer! Der längste und anspruchsvollste Klettersteig in der Gegend bietet als Lohn für die Anstrengung totale Ruhe und Einsamkeit. Und natürlich großartige Aussichten!

Tierser Alpl

Viele Wanderwege kreuzen sich bei der Hütte, die auf dem gleichnamigen Sattel in 2440 Metern Höhe liegt. Das alte Schutzhäusl wurde 2013-15 komplett umgebaut, modernisiert und mit dem Südtiroler Architekturpreis ausgezeichnet.
www.tierseralpl.com

Sagenhaft schön



König Laurin, so eine Südtiroler Sage, verzauberte seinen Rosengarten oben in den Bergen: Weder bei Tag noch bei Nacht sollte ihn ein Mensch sehen können. Doch er hatte die Dämmerung vergessen, und so ist die Farbenpracht des Rosengartens im Abendlicht zu bewundern – zumindest bei schönem Wetter. Dann leuchtet das Felsmassiv in strahlendem Orangerot. Ein perfekter Ort, um dieses Farbenspektakel zu beobachten: der Wuhnlager Weiher (Foto), nordöstlich des Örtchens Tiers. Von dort hat man den ganzen Rosengarten im Blick: etwa den höchsten Gipfel des Massivs, den 3002 Meter hohen Kesselkogel in der Mitte und die Vajolet-Türme links daneben.

5

STADTTOUREN

Sie sind die Tore zu den Bergen und kulturelle Kleinode. **STREIFZÜGE**
durch hübsche Gassen, historische Festungen und moderne Museen



Blick von der Festung auf
die Spitzen des Doms und
der Franziskanerkirche

SALZBURG

Der perfekte Einstieg

Die Mozartstadt bietet gleich mehrere Stadtberge, die mit besonderen Highlights gespickt sind. Allen voran die **Festung Hohensalzburg**, zu der man von der barocken Altstadt hinaufspaziert. Die Burgenlage wurde 1077 erbaut und ist vollständig erhalten. Für Salzburger Verhältnisse ganz jung ist dagegen der Bau, der den 540 Meter hohen **Mönchsberg** schmückt: Das neue **Museum der Moderne** wurde erst 2004 fertiggestellt, und die großartigen Kunstsammlungen dort konkurrieren mit dem Panoramablick aus dem Restaurant **M32** (www.museumdermoderne.at). Vom Museum fährt ein Aufzug zurück in die Altstadt, dann sind es keine zehn Minuten zu Fuß zum **Café Tomaselli** (Alter Markt 9), einer Institution mit mehr als 300-jähriger Geschichte. Essen Sie dort einen Strudel! Zur Verdauung geht es dann noch auf den wild-schönen **Kapuzinerberg**.

BERN

Vom Fluss in Szene gesetzt

Sie liegt wunderschön in einer Schleife des Flusses Aare: die zum UNESCO-Welterbe geadelte Altstadt der 1191 gegründeten Schweizer Hauptstadt. Vom Hauptbahnhof sind es keine zehn Minuten zum imposanten **Bundeshaus** (erbaut ab 1852), wo Regierung und Parlament der Eidgenossen ihren Sitz haben. Sehr beliebt bei Kindern: die Wasserspiele auf dem Platz davor. Weiter geht es zur **Zytglogge**, dem mittelalterlichen Zeigturm mit stündlichem

Figurenspiel. Einmal sollten Sie die Stadt auch von oben sehen, am besten vom Turm des **Berner Münsters**. Der Lohn für die mehr als 300 Stufen: ein gigantischer Blick! Auch wenn es regnet, schlendern Sie entspannt durch **Kram- und Gerechtigkeitsgasse** und ihre Nebengassen, sie sind gesäumt von rund sechs Kilometer langen Arkaden. Um Bern im Sommer zu erleben, sollten Sie sich aber auch aus der Altstadt raus und an den Fluss bewegen – der ein

Bade- und Bootparadies ist. Zentrumnah schwimmen können Sie etwa im kleinen **Lorrainebad** (www.lorrainebad.ch). Wer sich für Kunst und Architektur interessiert, sollte unbedingt genug Zeit für das **Zentrum Paul Klee** im Osten der Stadt einplanen, es wurde 2005 nach Plänen von Renzo Piano erbaut. Zu sehen ist dort die bedeutendste Sammlung des Malers, der einen Teil seines Lebens in Bern verbracht hat (www.zpk.org).



Die Aare dreht eine Runde,
und mittendrin liegt die
traumhafte Berner Altstadt

Die Römerstadt

Kempten im Allgäu war schon kurz nach Christus von Römern besiedelt. Davon erzählt der Archäologische Park »Cambodunum«. Nach einem Besuch: ab in die schöne Altstadt!

www.kempten-tourismus.de



Die Hochalpine

Das französische Grenoble am Fluss Isère wird eingefasst von Bergen – perfekt zum Wandern und Skifahren. Tipp: ein Besuch auf der Bastille – zu Fuß oder mit der Seilbahn.

www.bastille-grenoble.fr

BOZEN

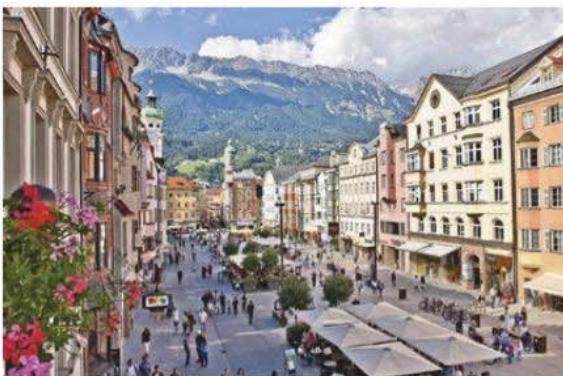
Mitten im süßen Leben

Wenn Sie den fast 700 Jahre alte **Dom** besucht und **Ötzis Mumie** im Archäologie-museum gesehen haben (www.iceman.it), spätestens dann ist es Zeit für ein bisschen Dolce Vita in Bozen. Und dafür ist Südtirols Hauptstadt mit ihren gut 100000 Einwohnern wie gemacht. Das Zentrum liegt tiefer als München, hat ein mildes Klima und unzählige gute Cafés, Bars und Restaurants. Im **Hopfen & Co** (Foto) etwa

sitzen Sie nah der alten Stadtmauer und bekommen hausgebrautes Bier (Obstplatz 17). Gleich um die Ecke liegen die **Fischbänke**, an denen Rino Zullo alias »Cobo« großzügig eingeschenkten Aperol Spritz und jede Menge gute Laune an den Marmortischen historischer Fischverkaufsstände serviert (nur draußen und nur von mittags bis in den frühen Abend; Dr.-Josef-Streiter-Gasse 28).

INNSBRUCK

Die Gipfel zum Greifen nah



Wer in Tirols Hauptstadt studiert – das ist jeder Vierte der gut 130000 Einwohner – kann vor der Vorlesung Skifahren oder Wandern gehen. Berge umstellen die Stadt, etwa die mehr als 2000 Meter hohe **Nordkette**. An ihrem Fuß liegt der **Alpenzoo**, nirgendwo sonst können Sie so viele Alpentiere auf so kleinem Raum beobachten. Ein sportliches Highlight ist das jährliche Skispringen am Bergisel. Die 2003 fertiggestellte neue **Bergisel Schanze** hat Zaha Hadid gestaltet, inklusive Aussichtsplattform und Panoramarestaurant. Sie sollten sich aber auch der Stadt selbst widmen. Innsbrucks Wahrzeichen ist das **Goldene Dachl**, ein reich verzierter Prunkerker am Neuen Hof in der Herzog-Friedrich-Straße, schön für einen Spaziergang sind die **Maria-Theresien-Straße** (Foto) und der **Hofgarten**.



GUTEN MORGEN UND WILLKOMMEN IM URLAUB!

Der **Nightjet**, der **Nachtreisezug** der ÖBB, bringt Sie ganz bequem z.B. von Hamburg in die Bergwelt Tirols. Verbringen Sie eine gemütliche Nacht im Zug, sparen Sie nebenbei Zeit sowie Übernachtungskosten und erleben zusätzliche Urlaubstage.

Ruhen Sie während der Fahrt durch die Nacht und das mit gutem Gewissen, denn Bahnfahren schont unsere Umwelt.

Für **Sparefrohs** ist der Sitzwagen die günstigste Art, bequem zu reisen. **Komfortbewussten** bietet sich ein Platz im Liegewagen-Abteil inkl. Frühstück an. **Anspruchs-volle** reisen im gemütlichen Schlafwagen mit Frühstück und optional Dusche/WC im eigenen Abteil.

Informationen zu Verbindungen, Service, Ausstattung und den Preisen finden Sie auf www.nightjet.com

ÖBB



6

ALPENTIERE

Schon ihretwegen lohnt es sich, ein Fernglas dabeizuhaben.
Die meisten sind **LEBENDE RARITÄTEN** und stehen unter Schutz





8

1 ALPENSALAMANDER

Wenn es feucht und ungemütlich wird in den Alpen, steigen die Chancen, ihn auch bei Tageslicht zu sehen: den bis zu 15 Zentimeter langen, durch und durch schwarzen Salamander. Sonst versteckt er sich, wenn es hell ist, gern in Felsspalten oder unter Totholz.

die hinteren vier Segmente leuchtend orangerot. Sie lebt in Höhen von 2000 bis 3000 Metern und gilt dort als die wichtigste Bestäuberin.

2 GÄMSE

Was die Trittsicherheit angeht, macht ihr kaum ein Kletterer etwas vor. Gämsen sind meist im Rudel und gern in Steilwänden unterwegs. Im Sommer ist ihr Fell hellbraun, im Winter fast schwarz. Blickfang: das stets schwarz-weiße Gesicht.

7 KREUZOTTER
Man erkennt sie am schwarzen Zackenmuster auf ihrem Rücken. Das Gift, das sie verspritzt, ist wesentlich stärker als das von mancher Klapperschlange. Sie hat aber nur so wenig davon, dass ihr Biss selten lebensgefährlich wird.



9

10

3 BRAUNBÄR

Seit der berühmte »Bruno« 2006 in Bayrischzell geschossen wurde, ist in Deutschland in freier Wildbahn keiner der bis zu 250 Kilogramm schweren Bären gesichtet worden. Sie sind meist allein unterwegs und in den Alpen nur noch höchst selten zu sehen – allenfalls in Österreich, Slowenien, vereinzelt auch in Italien.

8 STEINADLER
Den EU-weit geschützten »König der Lüfte« als riesiges V über die Hänge segeln zu sehen, ist ein Schauspiel, das fast nur noch in den Alpen stattfindet. Bis zu 230 Zentimeter kann seine Spannweite betragen. Hat er an der Flügelunterseite weiße Flecken, handelt es sich um einen jungen Adler.

4 SCHNEEHASE

Sein Sommerfell ist bräunlich, das dickere, weiße Kleid mit den schwarzen Ohrenspitzen legt er nur für den Winter an. Damit ist er gut gewärmt und getarnt für sein Leben weit oben in den Bergen.

9 ROTWIDDERCHEN
Ein schöner Farbtupfer auf vielen Bergwiesen. Ähnlich den Hörnern beim Widder sind seine Fühler nach vorne gekrümmt – daher wohl der Name. Charakteristisch ist das rote Muster auf den schwarzen Flügeln.



11

5 MURMELTIER

Ein ständiger – und teils sehr zutraulicher – Begleiter auf Bergwiesen und in Geröllfeldern. Kommt man ihm allerdings zu nah, stößt das Murmeltier einen lauten Warnpfeif aus, und alle Artgenossen in Hörweite verschwinden in ihren Löchern.

10 ALPENSTEINBOCK
Die beim Männchen bis zu einem Meter langen Hörner hindern die Rudeltiere nicht daran, ähnlich locker wie Gämsen durch Felswände zu klettern. Sie sind am liebsten zwischen Wald- und Schneegrenze unterwegs.

6 ALPENHUMMEL

Ihr Kopf und das vorderste Segment des Körpers sind schwarz,

11 BARTGEIER
Er ist wieder da – seit Mitte der 1980er Jahre und nur vereinzelt. Anfang des 19. Jh. galt der Aasfresser in den Alpen als ausgerottet, inzwischen hat man ihn im Hochgebirge wieder angesiedelt. Sein Markenzeichen: das schwarze Federbüschel unter dem Schnabel.

Je riskanter, desto unwiderstehlicher: Seit Jahrtausenden ziehen Menschen in eisige Höhen. Viele wurden dort zu **TRAGISCHEN HELDEN**

CHRONIK

Großes Kino von Ötzi bis James Bond

► um 3200 v. Chr.

Erste Teile der Alpen sind besiedelt, die Menschen dort leben von Ackerbau und Viehzucht. Der Mann, der später als Gletschermumie Ötzi zur Sensation wird und vermutlich aus der Gegend um den Gardasee stammt, stirbt am Tisenjoch – sehr wahrscheinlich durch eine Pfeilattacke (s. rechts).

► 218 v. Chr.

Der Karthager Hannibal Barkas nimmt den Alpen ihre Unüberwindbarkeit. Mit riesigem Heer, Pferden und Elefanten zieht er von Spanien über Frankreich nach Italien und überrascht seine römischen Feinde in der Po-Ebene (s. rechts).

► 1786

Am 8. August um 18.23 Uhr stehen Michel-Gabriel Paccard und Jacques Balmat als erste Menschen auf dem 4810 Meter hohen Mont Blanc. Die Bezungung des höchsten Gipfels der Alpen gilt als Geburtsstunde des modernen Alpinismus.

► 1908

Die Alpen werden noch zugänglicher, am 29. Juni wird in Bozen die Kohlerer Bahn, die erste alpine Luftseilbahn, eröffnet. Drei Jahre zuvor ist nahe Luzern der Hammetschwandlift in Betrieb genommen worden, bis heute der höchste Freiluftaufzug Europas.

► 1937

Ein Mythos ist geboren, als das internationale Skirennen am Hahnenkamm zum

ersten Mal auf der »Streif«, einer der steilsten Abfahrten der Welt, ausgetragen wird. Kitzbühel am Fuße des Hahnenkamm wird zu einem der beliebtesten Wintersportorte der Alpen.

► 1945

Mit der Mār von einer »Alpenfestung« versucht Adolf Hitler vergeblich, seine Niederlage hinauszuzögern. Doch die amerikanischen Truppen realisieren schnell, dass das Bollwerk in den Bergen nicht existiert.

► 1963

Der Tourismus in den Alpen nimmt weiter Tempo auf, das erste Teilstück der Brenner-Autobahn (von Innsbruck ins Stubaital) ist fertig.

► 1991

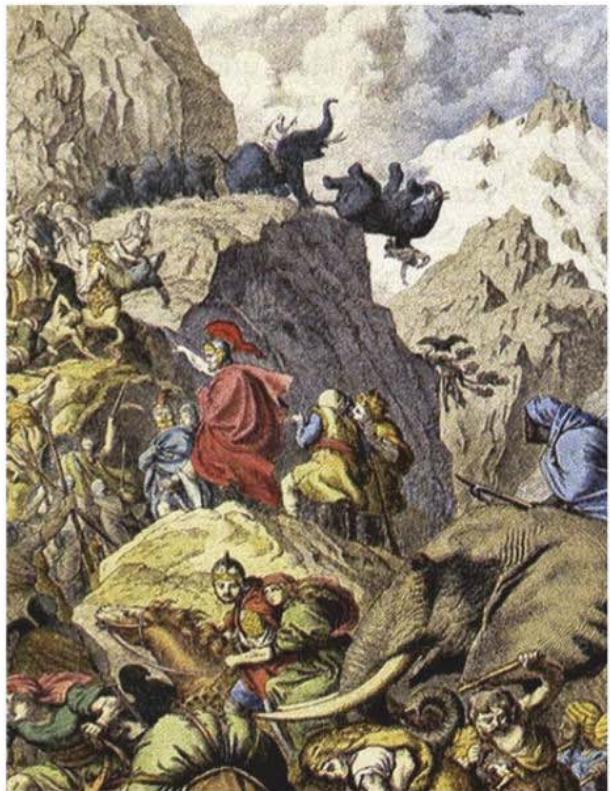
Neuer Fokus auf Naturschutz und nachhaltiger Entwicklung: Am 7. November unterzeichnen die Umweltminister der acht Alpenländer (Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien, Schweiz, Slowenien, Monaco, Liechtenstein) die Alpenkonvention. Sitz des ständigen Sekretariats wird Innsbruck.

► 2000

Eine Katastrophe, die bis heute nachwirkt: Bei einem Brand in der Bergbahn von Kaprun im Salzburger Land sterben 155 Menschen.

► 2018

Am Gaislachkogel werden die Ötzaler Alpen als Drehort gefeiert: Auf 3000 Metern eröffnet die James-Bond-Erlebniswelt »007 Elements«.



HANNIBAL

Kriegsgenie ohne Höhenangst

»Die Alpen sind ein hohes Gebirge, aber nirgends reichen die Berge bis zum Himmel und sind für den Menschen unüberschreitbar«, soll Hannibal Barkas gesagt haben. Der karthagische Heerführer befand sich im Krieg gegen Rom und traf im Jahr 218 v. Chr. eine strategische Entscheidung, die ihn zur Legende machte: Er beschloss, den natürlichen Schutzwall von Frankreich aus zu überschreiten – und das im Herbst, mit rund 38 000 Fußsoldaten, 8000 Reitern und **37 Elefanten**. Überliefert ist Hannibals Überraschungscoup durch zwei Geschichtsschreiber, die nicht dabei waren. Bis heute beschäftigen sich Forscher mit der Frage, welche Route Hannibal nahm. Er könnte über den Col de la Traversette (2947 Meter) gekommen sein. In Schnee und Sturm soll er Tausende Soldaten verloren haben. Die Elefanten schafften es in die Po-Ebene und halfen ihm, einen Kampf nach dem anderen zu gewinnen. Den Winter aber überlebte nur eines der Tiere. Hannibal blieb dennoch siegreich, bezwingen konnten die Römer ihn erst 16 Jahre später in Karthago. Nach seinem Tod 183 v. Chr. blieb er als Strategie unsterblich.

Jean-Antoine Carrel
(hier gespielt von Luis Trenker) verzweifelte und starb am Matterhorn

ERSTBESTEIGUNGEN

Der Fluch des Matterhorns

Er galt als unbezwingbar, dieser spitz aufragende, 4478 Meter hohe Gipfel an der italienisch-schweizerischen Grenze. Viele Bergsteiger hatten versucht, die ersten auf dem Matterhorn zu sein, keinem war es gelungen. Auch der Brite **Edward Whymper**, als Illustrator in die Alpen gekommen und begeisterter Bergsteiger, hatte im Jahr 1865 schon acht Versuche hinter sich.

Im Juli des Jahres wagt er es erneut. Whymper ist überzeugt, dass der Aufstieg von Zermatt am einfachsten ist, sein Bergführer **Jean-Antoine Carrel**, ein Italiener, will aber, dass die Erstbesteigung seinem Heimatland zugeschlagen wird. So trennen sich ihre Wege, und ein Wettlauf zur Spitze beginnt. Carrel bricht vom italienischen Breuil auf. Whymper sucht sich andere Bergführer, den Schweizer Peter Taugwalder und seinen Sohn, und zieht mit einer teils unerfahrenen Siebener-Seilschaft los. Am **14. Juli 1865** um 13.45 Uhr steht er auf dem »Zuckerhut mit schiefer Spitze«, wie er den Berg nennt. Als er rund 400 Meter unter sich Carrel und seine Begleiter sieht, weiß er, dass er gewonnen hat.

Es ist sein Abstieg, der als eines der großen Bergdramen in die Geschichte der Alpen



eingeht. Ein ermüdeter Begleiter Whympers rutscht aus, stürzt und reißt drei Männer mit sich. Taugwalder soll noch das Sicherungsseil um einen Fels geschlagen haben, bevor es reißt und die vier mehr als 1000 Meter in die Tiefe stürzen. Die Überlebenden kehren als tragische Helden zurück, später wird untersucht, aber nie mit Sicherheit geklärt, ob das Seil wirklich gerissen ist oder durchtrennt wurde.

Der Bergsteiger und Filmemacher **Luis Trenker** spielte später zweimal den Carrel, 1928 in einem Stummfilm und zehn Jahre später in seinem Remake **Der Berg ruft**. Darin spitzt er das Drama zu und macht den Verlierer zum Helden, der sich unter Einsatz seines Lebens noch einmal zum Gipfel aufmacht, das Seil birgt und so die Unschuld Whympers beweist.

Die Matterhorn-Besteigung war das letzte große Kapitel des Gipfelsturms auf die

Berühmtheiten der Alpen. Der höchste Alpenberg Mont Blanc war bereits 1786 bezwungen worden, Österreichs Dach, der Großglockner, 1800, der Ortler in Italien 1804, die Zugspitze 1820. Whymper selbst hatte nicht mal einen Monat vor dem Matterhorn-Drama als Erster die Aiguille Verte (»grüne Nadel«) erklimmen.

Für **Zermatt** war die Erstbesteigung der Beginn des Tourismus im großen Stil. Das **Matterhorn Museum** dort erzählt ausführlich die ganze Geschichte. Whymper und Carrel zogen Jahre nach ihrem Wettlauf wieder gemeinsam los und standen gemeinsam etwa als Erste auf dem höchsten Berg Ecuadors. Whymper starb 1911 in einem Hotelzimmer in Chamonix. Carrel wurde 1890 am Matterhorn von einem Wetterumbruch überrascht. Er führte seine Seilschaft sicher bergab, dann starb er an Erschöpfung. www.zermatt.ch/museum

MANN AUS DEM EIS

Die Leiden des alten Ötzi

Er war Mitte vierzig, als er am Tisenjoch von einem Pfeil getroffen wurde. Heute ist Ötzi 5300 Jahre alt und Europas berühmteste Mumie. Ein Gletscher in den Ötztaler Alpen hatte ihn bis zu seiner Entdeckung 1991 quasi gefriergetrocknet und so gut konserviert, dass er zur wissenschaftlichen Sensation wurde. Jeder Millimeter der 1,54 Meter großen Mumie wurde erforscht – samt der 61 Tätowierungen, deren Bedeutung noch ungeklärt ist. Dafür kennt man seine damalige physische Verfassung bis

ins Detail. Er hatte Blutgruppe Null, aß kurz vor seinem Tod noch Steinbockfleisch, war laktoseintolerant (wie alle Erwachsenen der Jungsteinzeit), hatte Borreliose und verkalkte Blutgefäße. Seine Bärenfell-Kappe und seine Ziegenhaut-Kleider sind wie die Mumie im Südtiroler Archäologiemuseum in Bozen zu sehen. Dort kann man durch ein Fenster einen Blick auf Ötzi werfen, der bei minus sechs Grad und 98 Prozent Luftfeuchtigkeit in einer Kühlzelle liegt. www.iceman.it



Technisch
rekonstruiert:
So soll Ötzi vor
seinem Tod aus-
gesehen haben



Neapel und die Amalfiküste

POMPEJI Als der Vesuv Feuer spuckte: eine Zeitreise in das Jahr 79 n. Chr.

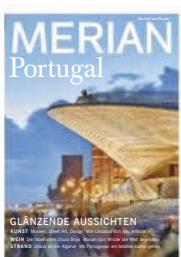
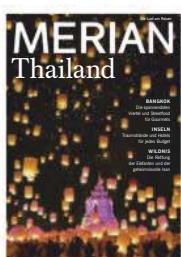
ELENA FERRANTE Auf den Spuren der »Neapolitanischen Saga«

KUNST Höhepunkte von barocken Meisterwerken bis zur U-Bahn-Galerie

KULINARIK Glühende Leidenschaft für die beste Pizza der Welt

TRAUMKÜSTE Positano, Ravello, Minori: Insidertipps entlang der Amalfitana

Zuletzt erschienen:



März 2019

April 2019

Mai 2019

Juni 2019

Juli 2019

Haben Sie eine
MERIAN-Ausgabe verpasst?
Bestellservice: Tel. (040) 2717-1110
E-Mail: sonderversand@jalag.de
oder online bestellen unter
www.merian.de
oder www.einzelheftbestellung.de
Abo bestellen:
Tel. (040) 21031371
E-Mail: leserservice-jalag@dpv.de
oder online unter
shop.jalag.de

In Vorbereitung:
Tansania
Brandenburg
Marrakesch



MERIAN Nachbestellservice

Haben Sie eine Ausgabe verpasst?
Ergänzen Sie Ihre Bibliothek des Reisens.

A	Aachen Ägypten Algarve Allgäu	
B	Amsterdam Andalusien Augsburg	
C	Baden-Württemberg Barcelona Berlin *	
D	Deutschland	
E	Elsass	
F	Florenz u. d. Toskana Florida Frankfurt Freiburg	
G	Gardasee	
H	Hamburg	
I	Irland Island Israel	
J	Japan Jerusalem	
K	Donau Dresden	
L	Kanada Kappadokien Kassel *	
M	Katalonien König Kopenhagen Kuba	
N	Köln Kuba	
O	Oberbayern Osnabrück Ostsee	
P	Paris	
R	Leipzig Lissabon London	
S	Passau Pfalz Piemont/Turin Prag	
T	Rheinhessen Riga Rostock *	
V	Lübeck	
W	Thüringen *	
	Toskana Trier Türkei/Schwarzes Meer Türkische Ägäis	
	Venedig Vietnam	
	Wien	

Bestellservice:

Telefon: 040/27171110

Oder einfach online bestellen unter www.merian.de/heft

MERIAN
Die Lust am Reisen

BE(R)GEISTERUNG



La Région
Auvergne-Rhône-Alpes



graubünden

LUZERN
GROSSEBENIE
DIE STADT. DER SEE. DIE BERGE.

